# Camoens.

Trauerspiel in fünf Acten.

Von

Wilhelm von Chézy.

Bayreuth 1832,
im Verlage der Grau'schen Buchhandlung.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

# Camoens.

Trauerſpiel in fünf Acten.

## Personen.

Dom Luis de Cameens.
König Sebastian.
Diego, unter dem Namen König Sebastians.
Dom Vasco, } Grafen von Silva: Flüchtlinge.
Dom Miguel, }
Ines, Vasco's Tochter.
Triſto, Vasco's Diener.
Felix, ein alter Neger.
Der Vicekönig.
Donna Elvira, ſeine Tochter, Fernandos Gattin.
Fernando Graf Eiga.
Caſtor, } ſpaniſche Offiziere.
Fabio, }
Ceſar, ein Offizier Sebastians.
Ein Diener des Vicekönigs.
Erſter } Bürger.
Zweiter }
Portugieſiſche und ſpaniſche Edle. Offiziere. Soldaten. Volk.

# Erſter Act.

(Wilde Felsgegend am Meer, mit einer Fiſcherhütte.)

Vasco. Ines. (aus der Hütte.)

Vasco.

Nur fröhlich aufgethan. Ich bins.

Ines.

Mein Vater?
Gott Lob, du biſt es ſelbſt. O wüßteſt du,
Wie ich um dich gebangt.

Vasco.

Wo iſt mein Bruder?

Ines.

Er kam nicht heim. Ich wachte hier allein,
Und lauſchte zitternd dem Getös des Sturms.

Vasco.

Und was vertrieb den Schlummer? Dieſe Nacht
War doch die Erſte nicht in unſerm Elend,
In der die Hütte dich allein umfing, —
Und dennoch ſchliefſt du kindlich, ruhig ſtets,
Wie jemand, der auf Gott vertrauen lernte.

Ines.

Der Muth lehrt ſchlummern auch in der Gefahr,
Doch Treue wacht, für ihre Lieben bang,
Und weint, wenn ſie nicht Hilfe bringen kann.
Vernahmſt du nicht den grauenvollen Sturm,
Ich wähnt', er reiße dieſes Hüttchen ein,
Und war für dich und meinen Ohm in Sorgen,
Die nicht einmal ſolch armes Obdach barg.

Vasco.

Ganz andre Stürme haben wir erlebt,
So daß der Elemente wildes Toben
Dagegen nur ein fröhlich Spielen ſcheint.
Am ärgſten ſtürmt es in der Menſchen Bruſt,
Und unſre ſchlimmſte Brandung iſt die Welt
Mit ihrem Glanz. — Ich fiſchte geſtern Abend
Dort in der Bucht, und gab nicht Acht aufs Wetter,
Bis mich auf einmal ein gewalt'ger Windſtoß
Zur Vorſicht mahnte. — Doch, faſt wars zu ſpät,

Denn die bewegte See ließ meinen Kahn
Nicht aus der Bucht mehr. Glücklich noch erreicht' ich
Die rauhe Zuflucht einer Felſenhöle
Am ſteilen Ufer. —

Ines.

Welch ein hart Geſchick,
Das dieſes graue Haupt, gewohnt der Pracht,
Auf harte Kieſel einer Höle bettet.

Vasco.

Was ſprichſt du da? Zu meines Glanzes Zeit
Hatt' ichs oft ſchlimmer noch in Krieg und Jagd.
Als ich ein Graf noch bei den Menſchen hieß,
Da näßte mich der Regen eben auch,
So gut, wie jetzt.

Ines.

Ob Götter manchmal auch
In menſchlicher Geſtalt auf Erden weilten,
Sie hätten dennoch ihr Geſchick beklagt,
Wenn der Olymp auf immer ſich verſchloſſen.

Vasco.

Wol mancher hätte gern mit mir getauſcht
Bei dieſem Sturm. Es war um Mitternacht,

Da ſchreckten Donner aus den Träumen mich.
Mein kriegeriſches Ohr erkannte bald
In ihren Wechſelſchlägen, daß der Himmel
Allein nicht ſprach, denn deutlich unterſchied
Ich der Geſchütze wolbekannten Knall.
Ich trat hinaus und ſah im blauen Licht
Des Blitzes in dem Sturm ein ſchwankend Schiff,
Doch ſchlug der Regen ſcharf mir ins Geſicht,
So kroch ich denn zurück in meine Höle,
Sprach noch ein Stoßgebet für die im Schiff,
Und träumte weiter.

Ines.

O der herben Noth,
Bedrängte ſehn und machtlos ſein zur Hilfe.

Vasco.

Faſt iſts ſo ſchlimm, als ein Bedrängter ſein,
Dem niemand helfen will.

(Miguel kommt.)

Ines.

Da iſt der Oheim.

Vasco.

Willkommen, Bruder. Wo haſt du geweilt?

Miguel.

In dem Gebirg. Hier meine ganze Beute.

Ines.

Ein armes Reh. Noch ſind die Augen feucht.
Wie blickt es wehmuthvoll.

Vasco.

Wie ging es dir?

Miguel.

Noch gut genug für ſolche ſchlimme Nacht.
Ich ſtreckte mich in einer Eiche Schirm
Zur Ruhe nieder, weils ſo dunkel ward,
Daß ich nicht wagte, noch bergab zu ſteigen;
Schlief auch gar bald, doch hört' ich durch die Träume
Gewalt'ge Donnerſchläge.

Ines.

Herr im Himmel,
Und ſchlummern mochteſt du?

Miguel.

Warum denn nicht?
Wem Gift und Eiſen drohn, den flieht die Ruh,
Ob Heuchelei auch liſple noch ſo ſüß,

Doch wo der Herr in Wettern ſich verkündet,
Da preiſt mein Herz ſein gnadenreiches Walten,
Und fühlt ſich leicht und froh in ſeinem Schutz.

Vasco.

Begegneteſt du wen? Mein Diener kam
Noch nicht zurück.

Miguel.

Wie möcht' ich dem vertraun?

Vasco.

Iſt er nicht treu?

Miguel.

Wol iſt er treu und gut,
Doch hält er jeden bald ſich ſelber gleich,
Iſt er nur grob. — Begegnet hab' ich Köhler,
Die ſagten mir, wie's immer ſchlimmer wird.
Der Spanier hauſt im Land wie ein Tyrann.

Vasco.

Sag, wie ein Spanier. — Er beweiſt dadurch,
Wie ungegründet jeder Anſpruch ſei.
Denn ſäh er wirklich uns für Brüder an,
Für ſeines Lands Genoſſen, würd' er ſo
Sich ſelbſt in uns verfolgen?

Miguel.

Manchem Edeln
Iſt unſer rauhes Los beneidenswerth.
Sind Güter uns und Ehren auch geraubt,
Mit echter Ehre blieb uns Freiheit noch, —
Doch viele ſchmachten jetzt in dumpfen Kerkern.

Ines.

Die Armen.

Miguel.

Sieh, ſo vieles Mißgeſchick
Gebiert die Zeit, daß dieſes ärgſte Uebel
Ein Glück faſt ſcheint, betrachten wir die Schar,
Der Muth gebricht, Verbannung zu erwälen,
Und die des ſtolzen Filipp Siegeswagen
Verblendet zieht, und über ihrem Haupt
Ein blankes Schwert gezückt ſieht.

Vasco.

Was? Ein Schwert?
Ein ehrlos Beil für ihre feilen Nacken.

Ines.

O Vater, richte milde. Mancher duldet

Vielleicht die Schmach nur für ein Leben, das
Ihm theurer iſt, als ſeins.

Vasco.

Und ſäh' ich Kinder
Und Enkel, eine jugendblüh'nde Schar,
Um mich verſammelt, die ich retten könnte
Mit einem Bubenſtück, ich riefe: ſterbt.
Kein Vater kann die Kinder ſchöner ſegnen,
Als wenn er ehrenvollem Tod ſie weiht.

Miguel.

Wer ſo, wie wir, mit hohem Sinn geboren,
Den führt kein niedres Thun zu ſeinem Ziel;
Nicht glückt dem Leun zu kriechen, ſchlangengleich.

Vasco.

Wir bleiben Löwen, Bruder.

Miguel.

Alle Güter
Gehören ja dem Glück, nur nicht die Ehre,
Die jeder ſeinem Stamm bewahren muß,
Wie er ſie rein empfing von ſeinen Vätern.

Vasco.

Drum, meine Tochter, trage froh dein Elend,
Für Ehre leidest du und Vaterland.

(Miguel und Vasco gehen in die Hütte.)

Ines.

Und für das Angedenken meines Königs,
Das frisch im gramerfüllten Herzen blüht. —
O, wenn herab von Paradises-Höhe
Dein sel'ger Geist zu uns hernieder schaut,
Sebastian, den die Martyrpalme krönt,
Blick' in mein Herz. In diesem reinen Schrein
Bewahr' ich liebend dein ruhmstralend Bild,
Und täglich bet' ich um den milden Tod,
Der Wiedersehn verheißt. — Was schau ich da?
Ein Mann schwimmt durch die Brandung. Starker Ringer,
Ich rufe meinen Vater, — ach, wozu?
Er ist am Ufer schon; jetzt klimmt er aufwärts.
Erwarten will ich ihn, ihm Hilfe bieten,
Die Arme dem Bedrängten.

(Camoens kommt.)

Camoens.

Vaterland; —
Ich wurzle wieder in dem heil'gen Boden,

Der mich gezeugt. Hier knie ich dankend hin,
Und bitte Gott, daß er ein Grab mir gönne
In deinem Schos.

Ines.

Er betet.

Camoens.

Hoher Gott,
Dein war mein erster Dank. Nun, heimische Erde,
Lass mich dich küssen. — Halt. Bist du es noch?
Bist du der Helden edles Vaterland,
Noch deiner Söhne Stolz, Bezwingerin
Der fernen Meere, wilder Heiden Schreck?
In Fesseln liegst du ja, und deine Kinder
Sind Knechte worden. Ach, vergib mir, Mutter,
Zwingt dich in Eisen-Bande das Geschick,
Ich bleibe dir auch treu in deiner Schmach,
Und will dir weinen helfen. — Wenn ein Lied
Mir einst gelang, das niemals untergeht,
Und durch die Sagen deines alten Ruhms
Zu neuen Thaten Helden kann begeistern,
Und den Befreier dir erwecken mag,
Dann öffne mir ein Grab, und lass mich ruhn.

Ines.

Dein Schiff ist wol gestrandet diese Nacht?

Camoens.

Ein Engel in der Wüste?

Ines.

Brauchst du Hilfe?

Camoens.

Nur dein Gebet, du holdes Bild der Unschuld.

Ines.

Verlangst du Speise?

Camoens.

Himmelsbrod des Trostes.

Ines.

Komm in die Hütte, trockne dein Gewand.

Camoens.

Am besten wärmt und trocknet mich die Sonne.

Ines.

Sehr theuer muß dir diese Rolle sein,
Denn als die wilde Brandung du durchschwammst,
Sah ich, wie eine Hand sie hielt empor,
Indess die andre kräftig schlug die Wellen.

Camoens.

Bekundet wird in dieſem Pergament
Mein echter Adel. — Mich begünſtigte
Das Glück mit keinen Gütern, Müh und Noth
Ging mir zur Seite durch mein ganzes Leben.
Nun bin ich grau, fühl' ich mich auch nicht alt,
Und ſchau die Welt mit einem Auge nur,
Wie ehmals Hannibal. So blieb mir nichts
Als meine Ehre mit des Ruhmes Hoffnung,
Die ich errettet aus der Wogen Macht.

Ines.

Wo kommſt du her?

Camoens.

Aus Afrika. Ich war
Beim Kreuzzug mit dem König.

Ines.

Mit Sebaſtian?

Camoens.

Kein andrer war mein Feldherr.

Ines.

Sahſt du ihn,

Den Herrlichen, noch kurz vor seinem Tod,
In seiner letzten Schlacht? — Wär' ichs gewesen,
Ich wäre mit gestorben.

Camoens.

Nicht vermied
Ich an dem blutig heißen Tag den Tod,
Doch floh er mich, wie jedes Glück mich flieht.
Wer aber bist du, Jungfrau?

Ines.

Ich? Die Tochter
Des Fischers Vasco. Miguel heißt mein Ohm,
Und ist ein Jäger. Beide ruf' ich dir.

Camoens.

Wenn sie an hohem Sinn dir gleichen. —

Ines.

Mir?
Sie nachzuahmen ist mein schönstes Ziel.
Vater und Oheim, kommt heraus.
(Vasco und Miguel kommen.)

Vasco.

Was solls?

Ines.

Wir haben einen Gast.

Vasco.

Willkommen. Seid
Ihr aus dem Sturm gerettet?

Camoens.

Aus dem Seesturm.

Miguel.

Wer rühmt sich sicher auch vor jedem Sturm
Bis in das Grab?

Ines.

Denkt euch, ein Kriegsmann ists,
Der mit dem König focht in Afrika.

Miguel.

Willkommen, Kriegsgefährte.

Camoens.

Kennst du mich?

Miguel.

Nein, Freund, doch focht ich in Sebastians Schlacht

Und ſah ihn fallen. Schwer verwundet kam
Ich in die Heimat.

Camoens.

Biſt du nicht Graf Silva?

Miguel.

Wie kennſt du mich? Wer biſt du?

Camoens.

Herr, ein Krieger,
Ein armer Edelmann, der in der Schlacht
Dich fechten ſah. Du haſt mich nie bemerkt,
Obwol ich oft dem König war zur Seite.

Miguel.

Vergib, nicht kenn' ich dich. Ach, Gram und Jahre
Vermindern das Gedächtniß.

Camoens.

Doch nicht lehren
Sie des Vergeſſens Kunſt. O Portugal,
Mein armes Vaterland, welch düſtre Nacht
Umzieht dein lieblich leuchtend Angeſicht,
Daß deine Sterne ſich verbergen müſſen.

Hier ſeh ich zwei der Edelſten und Beſten,
Auf deren Stirn ich leſe hohen Muth,
Den Adelsbrief der gütigen Natur, —
Doch alle Pracht, der Hoheit äußern Glanz,
Wie ſonſt das Glück ſie eurer Würde lieh,
Sind ich nun abgeſtreift.

Vasco.

Wir durften wälen,
Schmälichen Reichthum oder freie Armuth.

Camoens.

Da bliebt ihr Portugieſen.

Ines.

Auch du ſahſt
Den König ſterben?

Camoens.

Ihm zur Seite kämpft' ich;
Da fiel er durch numidiſche Geſchoße.
Froh drang der Heiden wilde Schar nun vor,
Als ſie ihn ſinken ſahn. Vergeblich mühten
Wir uns, die theure Leiche zu gewinnen.
Die Freunde fielen rings, nur mich allein
Vermied der Tod, wie ich ihn eifrig ſuchte,

(Dem Lebensmüden naht er ſtets zu ſpät.)
Seitdem erlebt' ich vieles Mißgeſchick,
Bis mich das Meer an's heim'ſche Ufer warf.

Ines.

Ich war ein Kind, als ich Sebaſtian ſah,
Wie er, die kampfbegier'gen Scharen muſternd,
Von ſeiner theuern Heimat Abſchied nahm.
Und wie ſein Bild noch leuchtend vor mir ſteht,
Dünkt mich, als hätte nimmermehr die Welt
So Herrliches erzeugt.

Camoens.

Nie ſah ich ihn
So prangend als an ſeinem Todestag,
Und als er Abſchied nahm von Liſſabon.

Ines.

Ein Engel ſchien er mit des Heiles Palmen.

Camoens.

Ein Engel war er mit dem Flammenſchwert.
(Triſtan, Diego kommen.)

Vasco.

Da iſt mein Diener.

Triſto.

Freude, gnäd'ger Herr.

Miguel.

Wen bringſt du da?

Triſto.

Herr, Freude bring' ich euch.

Diego.

Kennt ihr mich nicht?

Miguel.

Ich ſchelte mein Gedächtniß,
Das mir ſo manches Bild nicht mehr bewahrt.

Diego.

Die Sonne Afrika's, mein Mißgeſchick,
Schlafloſe Nächte, kummervolle Tage,
Und auch die Zeit, zerſtörend ſelbſt im Frieden,
Enſtellten mich. Dazu wähnt ihr mich todt.
Beſinnt euch.

Miguel.

Sag's und ſpar' uns die Beſchämung.
Wer biſt du?

Diego.

Ich.

Camoens.

Das darf nur Einer ſagen.

Diego.

Bedackt euch, Vasco, Miguel, Grafen Silva.

Triſto.

Kennt ihr nicht unſern König, Dom Sebaſtian?

Diego.

Kennt ihr dies Schwert nicht mehr und dieſen Ring?
Vergeſſen werden iſt der Menſchen Los,
Doch äußre Zeichen prägen tief ſich ein,
Wo ſonſt die Zeit jedwede Spur verweht,
Und wenn der Sohn den Vater längſt vergaß,
Des Vaters Rüſtung kennt er noch nach Jahren.

Vasco.

Zu deinen Füßen ſieh mich, hoher Herr,
Nimm eines armen Flüchtlings Schwert und Herz.

Diego.

Steht auf, Dom Vasco.

Vasco.

Bruder kniee hin
Vor unserm Lehenshaupt.

Miguel.

Vergib, das scheint
Sebastians Körper nicht. Doch ists die Sele,
So wird sie bald in Thaten sich beweisen,
Und reuig sink' ich dir zu Füßen hin.

Vasco.

Und meine Tochter, die das Angedenken
Des allgeliebten Herrn im Busen trug
Voll stillen Grames; fliehst du nun ihn selbst,
Da er vor dir steht?

Ines.

Wär Sebastian dieser,
Wie anders schlüge dies ergebne Herz.
Zu seinen Füßen zwänge mich die Macht
Der Treue hin, und jede Fiber jauchzte:
Sebastian lebt! So kalt, wie diesen hier,
Könnt ich nicht sehn sein Bild von Stümperhand. —
So blitzt des Königs edles Auge nicht,
Wie dieser falsche, hinterlist'ge Blick,
Der seine Beute zu erlauern strebt.

Camoens.

Ja, einen Engel hat die Unſchuld noch,
Der ſie vor Trug beſchirmt. O folg' ihm ſtets,
Die inn're Stimme ſagte Wahrheit dir.

Ines.

Nicht wahr, der König gleicht nicht einem Knecht?

Diego.

Verwegner, ſage wer du biſt?

Camoens.

Ich focht
Zur Seite dem, deſſ heil'gen Namen du
Verrätheriſch entweihſt. Mit meinem Lied
Facht' ich zur Flamme der Begeiſtrung Funken,
Die ihn das Kreuz in Wüſten Afrika's
Aufpflanzen lehrte.

Ines.

Du biſt Camoens,
Der Schwert und Saitenſpiel dem Vaterland
Und ſeinem Ruhme weihte.

Miguel.

Camoens? —

Ja, edler Sänger, nun erkenn' ich dich;
Und jener iſt ein Lügner.

Diego.

Camoens
Fiel mir zur Seite. Du biſt ein Betrüger.

Camoens.

Die Lüg' in deinen Hals.

Vasco.

Zurück das Schwert, —
Und wärs auch nur der Namen, den du ehrſt,
Mußt du dich beugen.

Camoens.

Hier iſt die Luſiade, —
Und ich ein andrer, als der Sänger ſelbſt?

Ines.

Kein andrer hätte ſie dem Meer entriſſen,
Wie du. Ich ſah dich, wie mit einem Arm
Die Fluth du theilteſt, doch der andre hielt
Hoch das Gedicht empor. So ſchwamm Arion,
Getragen vom Delfin.

Camoens.

Entlarve Gott
Selbſt den Betrüger. Meines Königs Namen
Verehr' ich, ob ihn auch ein Bube trägt.

Vasco.

Und wär's Betrug, Sebaſtians Schatten iſt
Mir lieber, als des Spaniers herbes Joch.
Ich fechte für den Namen meines Herrn.

Miguel.

Betrug bringt auch der beſten Sache Fluch.

Camoens.

Verlaſſ ihn, Vasco. Solch ein edles Haupt
Darf keines tückſchen Tigers Beute ſein.

Vasco.

Ich bleibe bei dir, Herr.

Diego.

Ein treues Herz doch.
Komm, folge mir. Dir winkt der Treue Lohn,
Doch die Verräther ſoll die Strafe treffen.

Ines.

Sebaſtian hätte nicht ſolch Wort geſagt.

Camoens.

Das mehr den Freund beleidigt, als den Gegner.

Miguel.

Willſt du als König gelten, lern' erſt handeln,
Wie Fürſten ziemt.

Camoens.

O bleibe, theurer Vasco.

Diego.

Voran.

Vasco.

Fahrt wol. — Gezogen iſt das Los,
Und in die Urne werf' ichs nicht zurück.
(Diego, Vasco, Triſto gehn.)

Ines.

O Vater, Vater.

Miguel.

Ich bin bruderlos.
Sei du mein Bruder.

Camoens. (ihn umſchlingend.)

Daß ſelbſt edle Selen
Erliegen müſſen glänzender Verſuchung.

# Zweiter Act.

## Erſte Scene.

(Liſſabon. Eine Straße.)

Camoens. (kommt.)

Camoens.

Wie anders weht die Luft der Heimat doch,
Als in den fernen Landen, die der Ruf
Beglückter preiſt. Ich weiß kein höher Glück,
Als da die Sonne niederſinken ſehn,
Wo ſie zuerſt die kaum erſchloßnen Augen
Mit Stralen tränkte, die ſie gierig ſogen,
Dem holden Licht zuſendend frohen Gruß.
Die erſten Zähren fielen, ahnungsvoll,
Auf dieſen Boden, und die erſten Freuden
Erblühten mir aus dieſer Erde Schoß.
Und als ich Jüngling ward — Erinnrung, ſprenge
Die volle Bruſt mir nicht! — Hier iſt das Haus
Der Atayde, hier ging meinem Sinn
Begeiſternd auf der erſten Liebe Stern.
O Roſenzeit, wir fühlen nur die Dornen,

Indem du blühst, doch wenn der Winter stürmt,
Dann ist der Schmerz vernarbt, wehmüthig denken
Wir deiner Pracht und deiner reichen Lust.
Zum zweiten Male wird geboren, wer
Zum ersten liebt, drum fühl' an diesem Ort
Ich mich so heimisch, hier ward ich geboren —
Zu Mißgeschick und Stürmen. Vaterland,
Warum denn lieb' ich dich so treu und stark?
Zum Mißgeschick gabst du das Leben mir,
Und als mein Schwert für deinen Ruhm ich schwang,
Da lohntest du mit Armuth meine Wunden,
Und mit Verbannung meine Tapferkeit.
Zu deinem Preis griff ich in meine Saiten,
Doch meine Lieder fanden rohe Kälte;
Und wo selbst harte Felsen widerhallten,
Erklang kein Ton in deiner Söhne Brust.
Doch Treue lohnt sich selbst. Und nirgend mag
Der wahre Ruhm so starke Wurzeln schlagen,
Als in der Heimat. Nicht ward mir vergönnt,
Für dich zu sterben in ruhmreicher Schlacht,
Und hinzuopfern jugendfrohes Leben
Für ew'gen Glanz — fürwahr, ein leichter Kauf.
Ich mußte bleiben. Doch, ward ich ein Greis,
Früh alternd, schneller als die flücht'ge Zeit,
Als Jüngling leb' ich fort in meinem Lied;
Und kommen wird die Zeit, wo frei und stolz

Der Enkel preiſend meinen Namen nennt;
Dann legt aufs Grab mir den verdienten Zweig,
Und laßt ihn Wurzel ſchlagen.

(Felix kommt.)

Felix.

Welch ein Anblick!
Beginn' ich mit den Augen jetzt zu ſehn,
Was in der Sele lebt? Nein, er iſts ſelbſt.
Die greiſen Augen ſind ſo blöde nicht,
Daß ſie den lieben Herrn verkennen ſollten. —
O mein Gebieter.

Camoens.

Wer da? Felix, du?
Steh auf, getreuer Alter, ſage mir,
Wie ging es dir? Was machſt du?

Felix.

Fragt mich nicht —
Denn keiner andern Worte bin ich mächtig,
Als lauten Jubels.

Camoens.

Biſt du noch ſo jung?
Wir hatten beide Zeit zu altern, denk' ich.

(Volk bleibt ſtehn und drängt ſich dann herum.)

Felix.

Versunken sind der Trennung lange Jahre;
Die Zeit, wo ich euch fern war, träumt' ich blos,
Und Ammen nur erzählen ihre Träume.
Drum laßt uns schweigen über das Vergangne,
Die Freude fühl' ich nur der Gegenwart.
O mein Gebieter, edler Camoens,
Du lebst, ich küsse freudig deine Knie,
Wo ist das Wort, das meinen Jubel nennt?
Ein Zauberwort müßts sein, das die Natur
In frohen Aufruhr brächte.

Camoens.

Schweige doch,
Du treue Sele. Jubel ziemt uns nicht,
Zur Zeit der Knechtschaft. — Sieh, schon sammelt sich
Um uns ein müß'ger Haufe. Laß uns gehn,
Eh wir Verdacht erwecken.

Felix.

Ach, vergebt;
So schwer verlern' ich meine Jugendgluth.

Camoens.

Dem Greise Heil, der sie zu wahren weiß;
Weh, den sie läßt. — So rührt mich deine Treue,

Daß ich faſt ſelbſt die hartgelernte Vorſicht
Vergeſſe.

Felix.

Seht, und ich, der als ein Sklave
Stets ſorglos lebte Tag für Tag, ich ſollte
Der Vorſicht denken? Aber laßt uns gehn.
Fluch mir, wenn meine Raſchheit euch gefährdet.

Ein Bürger.

Herr, ſeid ihr Camoens?

Felix.

Freund, laſſ uns gehn.

Zweiter Bürger.

Erzähl' uns von Sebaſtian. Kommt er bald?

Erſter.

Sie ſagten euch ſchon todt.

Camoens.

Hier iſt kein Platz
Das zu beſprechen, laßt mich meines Wegs gehn.

Erſter.

Ihr kommt nicht fort.

Zweiter.

Sagt uns von Dom Sebaſtian.

Alle.

Wo iſt der König?

Camoens.

Schweigt ihr ſeid verloren.

Alle.

Vom König ſag' uns? Wo weilt Dom Sebaſtian?

(Caſtor kommt mit Wache.)

Caſtor.

Was iſt das für ein Aufruhr? Auseinander.
Ergreift die beiden, ſie ſind offenbar
Des wüſten Treibens Stifter. He, was gibts?
Was ruft ihr euren todten Dom Sebaſtian?
Empörerbrut, du ſollſt die Peitſche fühlen,
Wenn du nicht gehſt.

(Das Volk zerſtreut ſich.)

Camoens.

Ihr kennt das Zauberwort;
Die tolle Menge trotzt dem blanken Schwert,

Doch winſelnd ſchmiegt ſie vor der Peitſche ſich.
Ich dank' euch, daß ihr mich befreit. Lebt wol.

Caſtor.

Halt da.

Felix.

So laßt uns gehn.

Caſtor.

Ich ſage: halt.
So ſollt ihr nicht entkommen, Aufruhrſtifter.

Camoens.

Sei ruhig, treuer Alter.

Caſtor.

Kommt mit uns.

Camoens.

ch muß ſchon folgen.

(Der Vicekönig, Elvira, Fernando kommen mit Jagdgefolge.)

Vicekönig.

Was gibts hier für Lärm?

Caſtor.

Eur Excellenz, es drängte ſich das Volk
Um dieſen Mann und rief Sebaſtians Namen
Mit Ungeſtüm, da eilt' ich denn herzu,
Zerſtreute ſchnell den Schwarm, und ließ den greiſe

Vicekönig.

Biſt du der Freche, der das blinde Volk
Zum Abgrund führt im Namen eines Todten?
Biſt du es, welcher ſich Sebaſtian nennt?

Camoens.

Zu heilig wäre mir der hohe Name
Des Königs, den ich blutend fallen ſah,
Wär' auch mein eigener mir nicht zu gut,
Um ihn zu hehlen. — Weil der Neger hier,
Aus übergroßer Luſt des Wiederſehns,
Im lautem Jubel Camoens mich nannte,
So drängte beim bekannten Laut das Volk
Sich um uns her, und fragte mich, wie jeder
Mit Fragen wird beſtürmt, kommt er nach Haus
Aus fernen Landen.

Elvira.

Ihr ſeid Camoens?
Der hohe Sänger?

Camoens.

Der Unſelige.

Vicekönig.

Der Wahrheit Schein trägt euer Wort und Weſen,
Auch nennt der Ruf euch einen ſtolzen Mann,
Jedweder Lüge Feind. Und dennoch ſeid
Verdächtig ihr, denn eure Rede ſtimmt
Nicht überein mit dem, was unſre Zeit bringt.

Camoens.

Das iſt der Zeiten Schuld, die meine nicht;
Die Wahrheit weigr' ich ſelbſt nicht meinem Feind.

Fernando.

Wer ganze Bücher voller Lügen ſchrieb,
Soll der nicht eine einz'ge ſagen können.
Wer reimend lügt; der kanns auch ungereimt.

Elvira.

Der Sänger lügt nicht, doch verkündet er
So hohe Wahrheit, daß der blöde Sinn
Des Pöbels ſie nicht faßt, und Luge ſchilt.

Camoens.

Seht, mich vertheidigt eines Engels Stimme,
Was brauch ich mehr?

Vicekönig.

Ein ernstes Männerwort.
Ihr sagt, daß ihr Sebastian fallen sahet,
Und dennoch hat's den Schein, als wäret ihr
Ein Abgesandter jenes Hochverräthers,
Der unter seinem Namen Meuter wirbt.

Camoens.

Die Menge täuscht ein kecker Heuchler leicht,
Und selbst manch bessrer Mann ist so verblendet,
Daß er kein Mittel für verwerflich hält,
Wenn es dem gut gemeinten Zweck entspricht.
Der wahre Muth verschmäht, das zu erlügen,
Was er sich wünscht. Den König sah ich fallen,
Für eine Welt nicht sag' ich, daß er lebe.

Vicekönig.

Sahst ihr den Mann, der sich Sebastian nennt?

Camoens.

Ich weigerte mich seinem falschen Anspruch.

Vicekönig.

Ich ſchwanke, was ich glauben ſoll, was nicht?

Fernando.

Laßt ihn verwahren, bis ihr euch bedacht.

Vicekönig.

Singvögel lieben nicht den engen Käfich —
Gern ſchenk' ich euch die Freiheit, wenn ich kann.
Erfüllt uns Eins.

Camoens.

Gern, bringt es mir nicht Schmach.

Vicekönig.

Eur Name gilt etwas; ſchreibt eine Schrift,
Erklärt darin, daß jener Dom Sebaſtian
Nur ein Verräther und ein Heuchler ſei.
Verſprecht dann, ruhig euch zurückzuziehn,
Und ihr ſeid frei.

Camoens.

Stets iſt es ehrenvoll,
Die Wahrheit laut bezeugen.

Vicekönig.

Bringt mir heut
Die Schrift ins Schloß.

Elvira.

Fahrt wol, ruhmreicher Sänger.

Camoens.

Beglückt, wem solche Lippen Ruhm verkünden,
Beglückter noch — —

Elvira.

Was stockt ihr?

Camoens.

Weil solch Wort
Nur einem braungelockten Jüngling ziemte.

Elvira.

Wer Daphnes immergrüne Locken trägt,
Der bleibt ein Jüngling. Wenn ein Sänger auch
Viel Jahre zählt, jung wird er immer sterben;
Und die noch leben, weinen um den Lenz.

Fernando.

Vergeßt nicht, Dame —

Elvira.

Euern Arm, Herr Ritter.
(Vicekönig, Elvira, Fernando, Gefolge ab).

Camoens.

Verjüngt bin ich in einer neuen Sonne,
Und dieſes graue Haupt lügt einen Greis.

Caſtor.

Kommt, Herr, der Vicekönig hat befohlen,
Euch zu geleiten.

Camoens.

Laſſ die Zweifel fliehn,
An dieſer Stelle bin ich neugeboren.

Felix.

Kommt, theurer Herr, ſonſt wird der Spanier bös.

Camoens.

Ein Spanier? Ha? Und ich bin ein Gefangner?
Wo biſt du, Traum, der mir die Freiheit log.
(Sie gehn.)

## Zweite Scene.

(Ein Saal im Schloß.)

Ein Diener. Fabio.

Fabio.

Wo bleibt die Excellenz? Mein Auftrag drängt.

Diener.

Er kann nicht ferne sein. Schon führen dort
Die Diener seine Rosse nach dem Stall.
Seht, schöne Thiere.

Fabio.

Meinen Rappen tausch' ich
Für jenen Falben. Denn das arme Pferd
Jagt' ich zu Schanden bei dem scharfen Ritt.

Diener.

Großmüthig ist der Herr. Er schenkt ihn wol,
Und läßt euch euer Roß dazu.

Fabio.

Nimm du's dann.

Diener.

Ich dank' euch; brauch ich Pferde, find' ich sie
In jedem Stalle von ganz Portugal.

Fabio.

Wenns nur so bleibt.

Diener.

Wir sitzen jetzt im Rohr,
Und schneiden Pfeifen eh der Winter kommt. —
Seht da, der Herr.

(Der Vicekönig, Fernando kommen.)

Vicekönig.

Bringst du was Gutes mit?

Fabio.

An meiner Nachricht ist das einzige Gute,
Daß ihr sie wißt.

Vicekönig.

Laß sehn. — Rast ihr denn Alle?
Schon seit drei Tagen weiß ich, daß im Süden
Sich in Sebastians Namen Meuter sammeln,
Und wie ich ihm nun mit gesammter Macht
Entgegenrücken will, bringst du die Kunde,

Daß er im Norden ſeine Banner ſchwingt — —
Iſt ſein Geſpenſt denn zwiefach, hier und dort?

Fabio.

Vielleicht iſt das Gerücht vom Süden nur
Des unſern Echo.

Vicekönig.

Sichre Botſchaft hab' ich.

Fabio.

Der mich geſandt und ich ſind Caſtilianer,
Er meldet nicht, was er gewiß nicht weiß,
Ich bringe nicht ein furchtſam, leer Geſchwätz.

Fernando.

Wenn ein Betrüger ſich Sebaſtian nennt,
Sollt nicht ein andrer auch zu gleicher Zeit!

Vicekönig.

Dies zu erkunden ſei jetzt eur Bemühn,
Bald hoff' ich Nachricht.

Fernando.

Eifer fehlt mir nicht,
So ſei das Glück mir hold.

Vicekönig.

Schont nicht der Roſſe,
Sucht euch die beſten aus in meinem Stall.
(Er winkt. Fernando, Fabio gehn.)
Ruf mir den Camoens, ſobald er kommt.
(Diener ab.)
Wie kann ſo furchtbar eines Todten Name
Der rüſt'gen Macht des ſtolzen Filipp ſein? —
Wer bannt den Spuk? Der ſcharfe Degen nicht,
Er trifft die Luft, und ſchlägt er Lebendes,
So iſt's die Drachenköpf'ge Hydra nur,
Die Herkules nicht überwinden kann,
Wenn ihm kein Freund die Feuerbrände reicht.
(Camoens kommt.)
Bringt ihr die Schrift?

Camoens.

Wie ich verſprach. Da, leſt.

Vicekönig.

Ich bin zufrieden. Ihr ſeid wieder frei;
Nehmt dies zum Lohn.

Camoens.

Entſchuldigt meinen Stolz,
Und braucht das Gold zum Lohn für eure Knechte.

Vicekönig.

Ihr nehmt es nicht?

Camoens.

Nein, Herr, ich nehm' es nicht.

Vicekönig.

Und dennoch ward ihr euer Leben durch
Bedürftig stets, und dankbar für Geschenke,
Die wol geringer waren als dies Gold.

Camoens.

Ich hätte mir in wildem Frevelmuth
Eh'r durch die Brust mein breites Schwert gerannt,
Als mich gebeugt zum Dank für solche Gaben,
Wie sie der Bettler und der Sklave nimmt.
Doch was ein Freund mir beut, der durch mein Nehmen
Nur reicher wird in seines Herzens Schätzen,
Und dem mein Dank mehr werth, als mir sein Gold,
Verwechselt das nicht mit der stolzen Großmuth,
Die sich loskaufen will vom Joch des Herzens,
Weil sie nicht Gaben, doch die Liebe spart.

Vicekönig.

Hätt' ich so stolze Herzen stets gekannt,

Des Gebers ſchwere Kunſt verſtänd ich beſſer.
Noch eins, wollt ihr ein Amt?

Camoens.

Verkennt mich nicht,
Entgegn' ich euch auch hier ein feſtes Nein.
Für einen Sänger paſſen keine Pflichten,
Wo ihm kein Lorber winkt auf ſteiler Bahn; —
Und nur dem Ruhme weiht er ſeine Kraft.
Den Hirtenſtab, den Pflug, das Richterkleid
Entſtellt die Leier; laßt auf ſtolzem Roß,
In Stal gehüllt, wo die Geſchütze donnern
Den Dichter ſtürmen nach der Ehre Ziel;
Und wenn ihn der erſehnte Tod nicht trifft,
Dem Greiſe gönnt, in Abgeſchiedenheit
Ein Lied zu enden wie der reine Schwan.

Vicekönig.

Klagt künftig nicht mehr über Mißgeſchick,
Kein andrer bringt euch Unglück, als ihr ſelbſt,
Und euer ſchlimmſter Feind iſt euer Herz.

(Ab.)

Camoens.

Hochmüth'ger Spanier, nicht ein Tropfe Bluts,
Der portugieſiſch iſt, ſoll dir ſich beugen.

Fluch dem, der ſtolzen Feinden Gaben dankt,
Und dem ſein Haß für ihre Güte feil.
(Elvira kommt).

Elvira.

Dom Luis —

Camoens.

Edle Dame, noch einmal
Nehmt meinen Dank für euer gütig Wort.
Gewiß, ich fühle ganz, wie ihr mich ehrtet,
Da ich verſtummt auch in dem Augenblick.

Elvira.

Des Umgangs Worte weigern ſich oft dem,
Der in des Himmels Sprache pflegt zu reden.

Camoens.

Und glaubt mir, Schönſte, noch mit Jugendgluth
Rühr' ich die Saiten, eure Huld zu ſingen.
Die ſchönſten Worte, ſo die Sprache hegt,
Die reichſten Formen, die der Genius fand,
Sie biet' ich auf, in meinem höchſten Lied
Mein dankend Herz auf ewig euch zu weihn.

Elvira.

Warum der Formen reiche Zierlichkeit?
Dein Lied entzückte mich auch ohne ſie.

Camoens.

Den Himmel frage, frage die Natur,
Warum ſie nirgend rohe Maſſen läßt.
Der Felſen-Rieſen Formen ſchmückt ſie aus,
Und jedes Mos am Stein begabte ſie
Mit tauſend Blättern, keins dem andern gleich,
Doch jedes ähnlich, voller Zierlichkeit;
Und von dem Größten bis zum Kleinſten hin
Vergaß ſie nichts. Schön kräuſeln ſich die Wellen
Des wüſten Meeres, ſelbſt im Aether ziehn
Die Wolken nicht geſtaltlos. Willſt du ſchaffen,
So lerne: reich und zierlich ſei das Werk,
Am Felskoloß vergiß auch nicht das Mos.

Elvira.

Indem du mir des Schöpfers Beiſpiel zeigſt,
Lehrſt du mich ehren; was ich ſonſt verkannte.

Camoens.

Vom Himmel kommt die ſchöpferiſche Kraft,
So ahme ſie ihm nach.

Elvira.

Eins drückt noch schwer
Auf meinem Herzen, das ich fragen möchte.

Camoens.

Und dennoch schweigt ihr?

Elvira.

Wenn den goldnen Morgen
Die Lerche schmetternd mit Gesang begrüßte
In blauer Luft, schwebt sie zur Erde nieder
Und baut im Aehrenfeld das stille Nest.

Camoens.

So muß der Sänger, wenn die Lieder schweigen,
Vom Himmel wieder zu der Erde steigen.

Elvira.

Er kann nicht sorgen, als des Himmels Kind,
Für seine Nahrung, die er doch bedarf,
Und wie der Lerche muß ein fremdes Feld
Ihm freundlich dienen.

Camoens.

Doch dem Lenz folgt Winter,

Und auch im Sommer ſcheucht der Ackersmann
Den ungebetnen Gaſt aus ſeinen Saten.

Elvira.

Ein frommer Pflüger denkt: „mehr Segen bringt
Mir der beſcheidne Gaſt, als er verzehrt.“
Und liebreich ſtreut er ſelbſt im Winter noch
Vor ſeine Scheuer manches Körnchen hin.
Was ſoll die Lerche thun?

Camoens.

Das Futter piken.

Elvira.

So meint ihr denn?

Camoens.

Wie ſo? Meint ihr es anders?

Elvira.

Und würdet ihr, wenn ein beſorgtes Herz
Auch zu beruhigen wär', ihm dennoch wehren,
Euch beizuſtehen?

Camoens.

Ich ahne, was ihr meint.

Elvira.

O laßt vergebens nicht die Freundſchaft bitten,
Was nur der Stolz dem Stolzen weigern darf.
Wir ſahn uns heut erſt, doch wir fanden uns,
So laßt nicht zwiſchen uns als Schranke ſtehn,
Was nur gemeine Geiſter trennen ſollte.

Camoens.

Für Feinde nur und Fremde bin ich ſtolz,
Doch wo ich liebe bin ich noch ein Kind.

Elvira.

Wie glücklich macht ihr mich.

Camoens.

Was Liebe bietet,
Das kommt vom Himmel, — und hier bringts ein Engel;
Was wär' ich, blieb ich noch ein ſtolzer Fremder?
Des Himmels Segen nehm' ich dankbar an.

Elvira.

Und daß ihr manchmal meiner euch erinnert,
Tragt dieſen Ring; bis neue Noth euch drängt,
Wo ich zu ferne bin.

Camoens.

O reiche Liebe,
Verarmen läßt du mich an Dank.

Elvira.

Fahrt wol,
Auf Wiederſehn.

Camoens.

O bald.

Elvira.

Der Himmel lenk' es. (Ab.)

Camoens.

So viele Liebe weilt noch auf der Erde,
Und doch verwüſtet ſie der wilde Haß?
Wie aber ſollte Liebe Frieden bringen
Der ganzen Welt, die nicht ein Herz mag zwingen
Zur Ruh; vergebens glänzt der Scheidel weiß,
Vergebens deckt den Aetna Schnee und Eis,
Doch Enkel, ſpottet nicht, den greiſen Glanz
Bedeckt die Muſe mir mit friſchem Kranz. (Ab.)

## Dritte Scene.

(Meergeſtade. Wie im erſten Act.)

Miguel. Ines. Triſto.

Miguel.

Er ward verhaftet?

Ines.

Weißt dus ſo gewiß?

Triſto.

Die Leute ſagten mir: als er die Straßen
Von Liſſabon erreicht, ward er erkannt
Für Camoens; es drängte ſich das Volk
Um ihn herum; herangelockt vom Lärm
Kam dann die Schar der ſpan'ſchen Henkersknechte
Und führt' ihn fort.

Ines.

O hätten wir ihn doch
Nicht fortgelaſſen.

Miguel.

Halte feſt den Mann,

Den Sehnſucht treibt, die Vaterſtadt zu ſehn
Nach ſo viel Jahren. Niemand kennt mich mehr,
Ich werde ſelber gehn, um zu erkunden,
Ob das Gerücht auch volle Wahrheit ſprach.

Ines.

Laß mich nicht ſo allein in bangen Sorgen,
Mein theurer Oheim.

Triſto.

Heute kommt mein Herr,
Euch zu beſuchen, darum ſandt' er mich
Voraus, ihn anzuſagen.

Ines.

Kommt mein Vater?

Triſto.

Ja, aus des Königs Lager.

Miguel.

Mir iſt Pflicht,
Ihn zu erwarten. Doch nicht Ruhe läßt
Die Sorge mir um meinen Camoens.

Ines.

Welch wunderbarer Geiſt ruht auf dem Sänger,
Der dir im Augenblick ein Bruder ward;
Auch mir iſt jetzt, als fehlt' ein Vater mir,
Indem ich ihn vermiſſe.

(Camoens, Felix kommen.)

Miguel.

Glück und Heil,
Mein theurer Bruder.

Ines.

Der Gefahr entronnen?

Camoens.

Umſchlungen halt' ich wieder euch, o Freunde,
In dieſer Zuflucht ſtiller Einſamkeit.

Ines.

Gerettet uns.

Camoens.

Nur lebend, nicht gerettet.

Miguel.

Entronnen blutiger Tyrannen Fauſt.

Camoens.

Noch andre Waffen gibts und tiefre Wunden
Als ſpaniſchen Stal und den verletzten Leib.

Miguel.

Wer von uns Allen hat das nicht erprobt?

Ines.

Und wer, von Allen, iſt an Troſt ſo arm,
Daß ſelbſt die Hoffnung ſeine Schritte flieht?

Miguel.

Wen bringſt du da?

Camoens.

Komm her, getreuer Neger,
Seht hier ein Muſter der Ergebenheit.
Der alte Diener theilt' in Indien
Viel Noth mit mir, wie ich ſie ſelber trug;
Jetzt ſah er wieder mich nach langer Zeit,
Und zeigte Freude, wie kein Fürſt ſie ſieht,
Kehrt reich und ſtolz zurück er zu den Seinen,
Für die er freundlich manche Gabe bringt.

Felix.

Erduldet Unglück knüpft die Herzen feſt,

Doch locker iſt das Band der Freude nur.
Im Ungemach bewährt die Liebe ſich, —
Wer ſieht im Sonnenſchein des Glücks die Sterne?

Camoens.

Wie ſehr das Schickſal immer mich verfolgt
Durch mein mühſelig Leben, Eines konnte
Kein Sturm mir jemals rauben: Lieb' und Treu,
Und dieſe Sterne deckten Wolken nie.

Ines.

Und wahrlich, nicht iſt arm, wer ſolcher Schätze
Sich rühmen darf: wen Lieb' und Treue leiten,
Und wem der Ruhm zu reichen Kränzen winkt;
Der hat dies Loos zu theuer nicht gekauft.

Camoens.

Manch Glücklichem ward ſolches Los geſchenkt;
Ich aber kaufte mir mit meinem Leben
Nur künft'gen Ruhm, denn meine rohe Zeit
Zertritt mit eh'rnem Fuß mein Lenzgefild,
Und kaum die Hoffnung bleibt zur Winterſat.
Doch wo ich edler Herzen Liebe fand,
Vergeſſ' ich gern der Erde Mißgeſchick,
Denn offen ſteht der Himmel.

Miguel.

Deine Hand,

Ines.

Mein andrer Vater.

Felix.

Einen Theil der Liebe
Strömt auch auf mich aus eurer reichen Bruſt.

Camoens.

Du wackres Herz.

Ines.

Der iſt ein wahrer Herr,
Wer ſich, wie du, den Thron der Liebe baut.
(König Sebaſtian kommt mit Gefolge.)

Triſto.

Herr, zu den Waffen, ſeht, wir ſind umringt.

Sebaſtian.

Ja, zu den Waffen, iſt das rechte Wort,
Nicht aber gegen mich.

Camoens.

Des theuern Königs Geiſt,
Nimm mich mit dir zu Paradiſeshöhn.

Ines.

Mein Herr, mein König.

Miguel.

Sieh uns dir zu Füſſen.

Sebaſtian.

Bedeckt euch, Graf. Steht auf vom Boden alle.

Miguel.

Seid ihr kein Luftbild?

Sebaſtian.

Nehmt hier meine Hand.

Ines.

Laßt mich ſie küſſen.

Sebaſtian.

Schönſte Gräfin, gönnt
Auf eure Stirn der Freundſchaft Gruß zu drücken.

Miguel.

Wie fandet ihr hierher?

Sebaſtian.

Ich wußte bald,
Daß ihr ſtatt Schmach nur Elend habt erwält,
Und die Beſchäft'gung, ſonſt zur Luſt geübt,
Nun Unterhalt euch bot. Es weiß es mancher,
Doch keiner ſagt's dem blut'gen Spanier, —
Wie aber ſollten ſie es mir verſchweigen?

Camoens.

Ich fühl' es, noch ſtarb nicht das Vaterland,
Und nun belebts von Neuem ſeine Sele.
Mein theurer Herr. — Du wendeſt dich von mir?
In böſen Träumen wol geſchah es mir,
Daß meine Lieben mich verläugneten —
Doch nie im Wachen.

Sebaſtian.

Laſſ mich.

Camoens.

Was verbrach ich?
Laſſ mich es büßen, aber ſchweige nicht.

Sebaſtian.

Vermeſſ'ner Petrus der den Herrn verläugnet,
Naht ſchon der Morgen, der dich Reue lehrt?
Wer ſchrieb den Aufſatz?

Camoens.

Das ſind meine Worte.

Sebaſtian.

Mit denen du mich einen Heuchler ſchmähſt?

Camoens.

Iſt das nur meine Schuld?

Sebaſtian.

Iſt ſie zu klein?

Camoens.

Bald ſteh' ich rein vor deinen Augen da.
Ein and'rer iſt gemeint.

Sebaſtian.

Du häufſt die Frevel.

Miguel.

Er ſpricht die Wahrheit, Herr. Ein Fremder maßt
Sich deinen Namen an und findet Anhang.

Sebastian.

O meine gute Sache.

Camoens.

Falscher Schein
Wird vor der echten Sonne Glanz zerrinnen.

Sebastian.

Komm an mein Herz.

Camoens.

Nun zürnst du mir nicht mehr,
Jetzt aber muß ich rechten mit mir selbst;
Viel schad' ich unsrer Sache durch die Schrift,
Die, schnellverbreitet, manchen täuschen wird.
Doch lebt mein alter Muth. Nur Worte sinds,
Die tilg' ich mit dem Schwert.

Sebastian.

Was du geschrieben
Das lebt unsterblich fort für alle Zeit.

Camoens.

Was mich ein Gott in hohen Liedern lehrte,
Das wird dem Drang der Zeiten widerstehn.

Doch was der Spanier mir abgetrotzt,
Und was ich in Verblendung niederſchrieb,
Geb' ich, wie dies, dem Spiel der Lüfte preis.

Sebaſtian.

Jetzt hält erſt wieder mich das Vaterland,
Da mir die Hand ſein treuer Sänger reicht.
(Vasco kommt.)

Miguel.

Willkommen, Bruder. Kehrſt du nun zurück,
Und ſiehſt die traurige Verblendung ein?
Erkennſt du den Betrug?

Vasco.

Mein theurer Miguel,
Und du, mein tapfrer Sänger Camoens,
Verleugnet länger nicht den rechten Herrn,
Eur Lehenshaupt, den unterdrückten König.

Camoens.

Fern ſei es uns, Sebaſtian zu verleugnen,
Dem wir auf Tod und Leben uns geweiht.

Vasco.

Er ſendet euch durch mich der Gnade Gruß
Aus ſeinem Lager; kommt zu ſeinen Füßen,

Und zieht das Schwert für Vaterland und König.
Schwellt nicht sein Ruf das Herz mit Schlachtenmuth,
Und sollen euch vergeblich die Drommeten
Zum Kampfe mahnen? Wo die Banner wehn,
Da folgt dem Ruf zu blutigem Gefilde,
Die Ehre blüht, wo Lanzenwälder stehn,
Und welcher von uns sinkt, stirbt auf dem Schilde.

### Miguel.

Bald denken wir in hellem Stal zu glänzen,
Den Spanierblut verbrämt mit Purpurroth.
Verblendeter, hieher die Huldigung,
Vom Schatten lasse wo die Sonne prangt.

### Vasco.

Mein königlicher Herr. Mich täuschte Nacht,
Doch flieht das Trugbild vor dem hellen Morgen.
Verrathen hab' ich dich, indem ich dachte
Dir treu zu sein, — hier steh ich deinem Zorn,
Bestrafe mich, doch schilt mich nicht Verräther,
Und glaube, daß der Fehler gut gemeint.

### Sebastian.

Weil du mich wünschtest, liehst du gern und leicht
Dem Fremden meine Züge, der durch Trug

Mein Recht verfälscht. Ich reiche dir die Hand,
Bleib mir von nun an treu.

Vasco.

Wie konnt' ich doch
So fremde Züge für dein Antlitz halten.
Kommt Herkules vom Stall des Augias,
Doch gleicht er keinem andern als sich selbst.
Und ach, mein Abfall schadet wie Verrath,
Denn meine Freunde, meine Mittel all
Sind in dem Lager des Betrügers schon,
Und nichts kann ich dir bringen, als dies Schwert.

Camoens.

Im Vaterland empfängt dich Mißgeschick,
Mein hoher Herr; mein Name kämpft für Spanien,
Und Silva's Macht für einen Hochverräther.

Sebastian.

Das Beste blieb mir: euer edles Herz.
Und bald — so hoff' ich — soll bei meinem Anblick
Die Welt erkennen, daß mein Schatten nicht
Ich selber sei. Zu seinem Lager folgt.

Miguel.

Du wolltest Herr? —

Camoens.

Soll ſich die Sonne ſcheun
Den Stral zu ſenden, Nebel zu zerſtreun?
Friſch auf zu Roß, laßt die Drommeten klingen.

Sebaſtian.

Den ſchlimmſten Feind, den Trug, laßt uns bezwingen.

Ines.

Die Sonne ſteigt empor, der Nebel ſinkt.

Alle.

Sebaſtian lebe.

Sebaſtian.

Kommt.

Alle.

Die Ehre winkt.

(Alle ab.)

# Dritter Act.

## Erſte Scene.

(Zelt.)

Diego. Offiziere. Ceſar.

Diego.

Wie geht die Werbung?

Ceſar.

An viertauſend Mann
Sind in dem Lager ſchon in vollen Waffen,
Zweitauſend noch erwarten nur den Feind,
Um zu erbeuten kriegeriſchen Schmuck.

Diego.

Sind keine Edeln da?

Ceſar.

Vor einer Stunde
Kam wolberitten eine kühne Schar,
Die eurer Hoheit Treu zu ſchwören glüht.

Diego.

Ich will ſie ſehn. — Und was hört ihr vom Feind?

Ceſar.

Ganz unbegreiflich iſt die Zögerung
Des raſchen Caſtilianers. Dieſe Nacht
Sahn unſre letzten Wachen leichte Reiter,
Des Feindes Vortrab wol, dort in der Ebne,
Doch weiter nichts.

Diego.

Was ſagen unſre Plänkler?

Ceſar.

Ich fürchte, ſie verſtehn nicht ihren Dienſt;
Sie brachten keine Kunde. Wenn eur Hoheit
Nur einen kriegserfahrnen Offizier
An ihre Spitze ſtellte. —

Diego.

Die bewahr' ich
Zum heißen Tag der Schlacht.

Ceſar.

Vergebt mir, Herr,
Des Kriegers Ehrentag iſt eine Schlacht;

Nicht minder wichtig aber iſt der Dienſt
Zu andern Zeiten, und die beſten Krieger
Sein auserwält, ihn treulich zu verſehn.
Am Tag des Kampfs ſchafft die Begeiſterung
Oft Helden; doch die ſtillen Mühen trägt
Ausdauernd nur ein echter Sohn des Muths.

Diego.

Es bleibt dabei.

Ceſar.

Nach eurem Willen, Herr.

(Vasco, Miguel, Camoens, Sebaſtian kommen.)

Diego.

Seid ihrs, Graf Silva?

Vasco.

Ja.

Diego.

Und ihr, Dom Miguel?
Kommt endlich ihr zu euren rechten Herrn?

Miguel.

Aus Treu für ihn erwält' ich die Verbannung,
Jetzt weih' ich ſeinem guten Recht mein Schwert.

Diego.

Und Camoens? Vermeſſener, du wagſt
Nach dem, was du gethan, dich hier zu zeigen?

Camoens.

Mein Schwert verlöſche, was ich ſagt' und ſchrieb.

Diego.

So ſeid willkommen unter meinen Fahnen,
Getreue Portugiſen. Eure Reu
Beſeure zu den kühnſten Thaten euch,
Und gern vergeb' ich, was ihr mir gethan.
Dank, treuer Vasco. Doch, wen bringt ihr noch?

Sebaſtian.

Kennſt du mich nicht, Diego?

Diego.

Ha!

Die Offiziere.

Wie ſagt ihr?

Camoens.

Zerrinne, Luftgebild.

Sebaſtian.

Ich bin dein König.

Diego.

Ergreift ihn, Wache.

Sebaſtian.

Du Nachtwandler, ſchreckt
Dich nicht dein Namen aus der Trunkenheit?
Wach' auf, Diego.

Vasco.

Kenne deinen Herrn,
Mit deſſen heil'gem Namen du mich täuſchteſt.

Miguel.

Verräther, nieder.

Ceſar.

Silva's wahrer Mund
Nennt dieſen: König. Herr, zu euren Füßen
Leg' ich den Degen. Nur unwiſſend fehlt' ich,
Das Einzige mag mildern meine Schuld.

Sebaſtian.

Nehmt ihn, und führt ihn für die gute Sache, —

So ſchön iſt eure Schuld durch eure Reu,
Daß ich an euch ſie nicht vermiſſen möchte.

Ceſar.

So ſpricht ein König.

Sebaſtian.

Bricht der Wahrheit Sonne
Noch immer nicht des Truges ſtarres Eis?
Diego, du, dem ich ein Vater war,
Vergiltſt du ſo die Huld, daß du mir mehr
Willſt rauben, als das Leben? Meinen Thron
Und meinen Namen? Was die krummen Säbel
Der wilden Sarazenen nicht vermocht,
Das übt dein Wort. Vergebens kam ich her,
Entronnen mancher gräßlichen Gefahr,
Das väterliche Reich zurück zu fodern —
Ein andrer iſt Sebaſtian. Nicht mein Erbe
Raubt geizig vor der Zeit die Krone mir,
Mein Schatten iſt es, der ſie mir entreißt,
Und deine Lüge ſteckt mit ihrer Peſt
Die gute Sache meines Anſpruchs an.

Diego.

Der edle Zornblick ſolcher Majeſtät
Schlägt mich zu Boden wie ein Blitz vom Himmel.

Hier liegt mein Schwert und hier der Königsmantel, —
Mein künft'ger Purpur ſei des Herzens Blut,
In ſolchem Schmucke ſühn' ich den Verrath.

Sebaſtian.

Steh' auf, nicht wußteſt du von meinem Leben,
Und deine Liebe zu dem Vaterland
Gab den Betrug dir ein. Als ich nun kam,
Da hielteſt du mich erſt für deines Gleichen,
Weil ein Betrüger nur Betrüger ſieht.

Diego.

Vollſtändig ſei die Reue wie die Schuld.
Nicht Gluth fürs Vaterland, nur ſchnöder Ehrgeiz
Entflammte mich. Bei deinem erſten Wort
Erkannt' ich dich, und war doch ſo verrucht,
Daß ich nicht laſſen wollte meinen Glanz.
Und nun wünſch' ich den Tod, theils im Gefühl
Der ſchweren Schuld, theils, weil ichs nicht kann tragen,
Herabgeſtürzt zu ſein von meiner Höhe.
Nur eines fleh' ich, laſſ wie einen Krieger
Mich ſterben, Herr, und nicht durch Henkershand.

Sebaſtian.

Dir iſt vergeben. Und daß der Betrug
In Wahrheit ſich verwandle, ſchweigen wir

Von dieſem Vorfall. Deine Stelle nehm' ich,
Und was du thateſt, war in meinem Namen.
So beugen wir der innern Spaltung vor
Und jedem Aergerniß.

Vasco.

Wir können ſchweigen
Und ehren alle deine Weisheit, Herr.

Camoens.

Wie weiſe handelt doch, wen Milde leitet.

Sebaſtian.

Diego, du biſt frei.

Diego.

Mein Leben hat
Nicht Werth für mich, darf ichs für euch nicht wagen.
Gebt einen Söldnerſpieß mir in die Hand.

Sebaſtian.

Dein Schwert nimm wieder.

Diego.

Das bin ich nicht werth.

Sebaſtian.

Ich leih es deinem Muth und hoffe feſt,
Daß ers verdienen wird.

Diego.

Bezahlen kann ichs
Mit meinem Leben, doch verdien' ichs nie.

Camoens.

Jetzt iſt des Schickſals herber Fluch gelöſt,
Der mich belaſtet und mit Gram verfolgt.
Noch Freuden blühen meinem Alter auf,
Und zahlen reichlich die verlorne Jugend.

Sebaſtian.

Wer kann von allem, was im Heer geſchah
Mir Auskunft geben?

Ceſar.

Ich, mein hoher Herr.

Sebaſtian.

So kommt, und laßt uns in der Stille muſtern,
Entgegen dann dem Feind mit kühnem Muth.

Ceſar.

Wer zweifelt noch am Sieg, wenn in dem Heer
Der rechte Feldherr weilt? Aus euren Augen
Glänzt in mein Herz der wahre Herrſchergeiſt.

(Alle ab.)

(Ines, Triſto, Felix kommen.)

Triſto.

In dieſem Zelte, Herrin, ſollt ihr warten.

Ines.

Der König war es ſelbſt im Purpurmantel,
Und auch den Lügenkönig kannt' ich wol,
Er ging nicht weit von ihm.

Triſto.

Nur wiſſen möcht' ich,
Wie ſie ſich wohl verſöhnten?

Ines.

Weißt du noch,
Wie ich ihn kannte?

Felix.

Wen ich recht von Herzen
Verehr' und liebe, den erkenn' ich wol

Nach hundert Jahren wieder. Und fürwahr,
Nie gäb' ich ſeinen Namen einem andern.

Ines.

Wen reine Liebe leitet, wie uns zwei,
Den läßt ſein Engel nicht. Doch flieht die Wahrheit,
Wo Leidenſchaft nach jedem Trugbild haſcht.
(Man hört Trompeten.)
Was hör' ich da?

Triſto.

Gleich will ich mich erkund'gen.
(Ab.)

Felix.

Ihr wart wol nie in einem Lager, Gräfinn?

Ines.

Viel hab' ich ſchon erlebt, ſo jung ich bin;
Auch Waffenlärm vernahm mein ſcheues Ohr,
Doch nie im Lager eines großen Heers.

Felix.

Erlebtet ihr zur See erſt eine Schlacht.
Da braucht es Muth. Das fremde Element
Allein iſt feindlich ſchon, nun drohen noch
Den leichten Brettern Eiſen, Flammen, Kugeln,

Und jedes Schreckniß des grauſamen Kriegs.
Wer Sturm und Schlacht beſtanden auf dem Meer,
Der hält zu Land den grauſen Ernſt für Spiel.

Ines.

Zur See ja wars, wo euer tapfrer Herr
Verlor ſein rechtes Auge. —

Felix.

Ja, zur See,
Ich war bei ihm und pflegte ſeiner Wunden.

(Ferne, einzelne Schüſſe.)

Ines.

Horch. Was war das?

Felix.

Ich glaube Lärmkanonen.

Ines.

Erkundigt euch.

Felix.

Ich fliege. (Ab.)

Ines.

Wenn das Herz

So leicht und froh jedwedem Krieger ſchlägt
Wie mir an dem verhängnißvollen Tag,
Dann thront die Siegesgöttin auf den Fahnen
Des guten Rechtes, und der Spanier weicht.
Der echte Herr kehrt heim; voreil'ger Erbe,
Entfliehe ſeinem Zorne.

(Sebaſtian kommt gerüſtet.)

Sebaſtian.

Welches Heil,
Eh ich in die Gefahr mich ſtürze, gibt
Der Himmel mir ein Zeichen ſeiner Gnade.

Ines.

So leuchtend ſeht ihr aus, als an dem Tag
Da wir zuletzt euch ſahn in Liſſabon.

Sebaſtian.

Das war ein Tag, an dem ich vielem Unheil
Entgegenging. Doch trug in Demuth ich
Mein herbes Leid, weil nicht um eiteln Ruhm
Ich Chriſti Streiter ward. Wer auf die Schulter
Das Kreuz ſich heftet, der entſagt der Erde,
Und kämpft allein für ſeiner Sele Heil,
Wo Palmen winken Siegern und Gefallenen.

Ines.

Und wo am ſchönſten ſiegte, welcher fiel.

Sebaſtian.

Der ſchönſte Sieg iſt ehrenvoller Tod
In jeder Schlacht.

Ines.

Heut aber, hoher Herr,
Verleiht euch euer gutes Recht den Sieg,
Und bald wird Filipps feiger Haufe fliehn,
Schaut er eur zürnend Antlitz, und nicht weigern
Kann er die Krone, die mit Donnerſtimme
Zurück ihr fordert.

Sebaſtian.

Meine Stimme tönt
Verhallend in der Wüſte ſeines Herzens.
Mein Wort entlockt ihm nicht mein reiches Erbe,
Denn wem Beſitz mehr als die Ehre gilt,
Der weicht nur der Gewalt und nicht dem Recht.

Ines.

Warum, mein hoher Herr, ließt ihr drei Jahr
Uns euren Tod beweinen?

Sebaſtian.

Auf dem Feld,
Wo ich für todt lag zwiſchen Freund und Feind,
Erwacht' ich in der Nacht, und auf dem Pfuhl
Von Leichen kam ich wieder zum Bewußtſein.
Da that ich ein Gelübd, wenn frei und lebend
Ich hier entränne, wollt' ich einſam wallen
Zum heil'gen Grab als frommer Pilgersmann,
Und in der ganzen Zeit, für dieſe Welt
Vermeidend jeden Wunſch, Gedanken, Trachten,
Allein nur fördern meiner Sele Heil.
Da fühlt' ich mich von wundervoller Kraft
Plötzlich belebt, ich warf den Schmuck von mir
Und meine Waffen; als ein Muſelmann
Kam ich zu einem Dorf, wo ich geheilt ward,
Dann ſetzt' ich weiter meinen Wanderſtab,
Und hielt ſo treulich, was ich ſtreng gelobt,
Daß ich auf meiner ganzen Wallfahrt nie
Auch einen Pilger fragt' um Portugal.

Ines.

Wenn frommes Handeln ird'ſchen Lohn empfängt,
Iſt euch dafür ein leichter Sieg gewiß.

Sebaſtian.

Verhüte Gott, daß Erdenglück bezahle,

Was ich vollbracht für mein unſterblich Theil.

(Fernes Schießen.)

Horch, ſchon beginnt die donnernde Muſik
Zum ernſten Schwerttanz. Lebe wol, du Engel,
Und ſchließe huldreich mich in dein Gebet.

Ines.

Für euch bet' ich allein.

Sebaſtian.

Und ſollt' ich fallen,
Bethaut mein Grab wol eine milde Zähre?

Ines.

Fragt jene Thränen, die ich einſam weinte;
Sie galten nicht der allgemeinen Noth,
Nicht unſerm Elend, — meinem König nur.

Sebaſtian.

Ein Engel ſammle jene reinen Perlen
Zu einer Krone dir im Paradis.
Hienieden blüht kein Lohn für ſolche Treue,
Denn was mein Herz an glühnder Liebe hegt,
Das iſt für ſolche Schätze viel zu arm.

Ines.

Mein Herr und König. —

Sebaſtian.

Kron' und Scepter liegt
Zu deinen Füßen.

Ines.

Heut gilts Herrſcher ſein.

Sebaſtian.

Für jene Eiſenmänner bin ich Herrſcher,
Hier könnte mir nur Eins den Thron erbaun.

Ines.

O, ſpart den Blitz aus euren hellen Augen,
Zu ſchrecken eurer Feinde droh'nde Schar,
Und euren Treuen höhern Muth zu leihn.
Verſchwendet nicht die Gluth, ein Herz zu ſchmelzen,
Das ängſtlich ſchlägt in ſchwacher Mädchenbruſt.

Sebaſtian.

Du ſchmelzeſt Eiſen mit der Augen Blitz,
Zum Kampfe mahnt dein Wort, doch wer kann kämpfen
So waffenlos, wie ich?

Ines.

Sie rufen euch
Zur Schlacht, hört die Drommeten, hört die Männer.
(Vasco, Miguel, Camoens kommen gerüſtet.)

Alle.

Zur Schlacht mein König.

Sebaſtian.

Iſt der Feind ſo nah?

Vasco.

Für unſre Schwerter nah genug.

Miguel.

Nichts fehlt
Als eure Gegenwart.

Camoens.

Das Blut der Mauren
Verdient euch heut den Sieg.

Sebaſtian.

So kommt, zu Roß,
Wir ſind Freiwerber heut um einen Thron,
Iſt der erkämpft weiß ich noch andre Werbung
Wo ehrne Waffen nicht zu Felde ziehn.

Ines.

Fahr wol, mein Vater.

Vasco.

Seh' ich nicht dich wieder,
Nimm meinen Segen.

Camoens.

Krieger, ließet ihr
Euch stets so lang in eure Reihen mahnen?

Sebastian.

Gefährten, vorwärts.

Alle.

Kommt zu unsern Fahnen.
(Die Männer ab.)

Ines. (allein.)

O Sturm, von Gott gesandt, entwurzle rasch
Die junge Pflanze jenes fremden Jochs,
Dann werd' ein Zefyr, der mit Regenwolken
Des Friedens Saten segnet, eh die Sonne
Mit allzuheißen Stralen sie versengt.
Donner der Erde, rollt; nicht fürcht' ich euch,
Die Ruhe fürcht' ich; sie bringt innern Kampf,
Und schreckt das Herz mehr als des Krieges Wuth.
Schon dröhnt die Schlacht. Und harren soll ich hier
In Ungewißheit? Tod und Leben will

Ich aus der Gottheit Händen ſelbſt empfangen,
Kein Zwiſchenträger blicke mir ins Herz,
Und meine eignen Augen ſei'n die Boten,
Die Luſt und Leid verkünden und beweinen. (Ab.)

## Zweite Scene.

(Schlachtfeld.)

Fernando. Caſtor. Fabio. Spanier.

Fernando.

Sie fechten wie verzweifelt.

Fabio.

Die Verzweiflung
Iſt bald an uns. Der tolle Portugiſe
Wirft unſern linken Flügel.

Fernando.

Räumt den Platz,
Und nehmt die feſte Stellung rechts beim Wald,
Mit euren Reitern deckt ihr die Bewegung.

Fabio.

Soviel davon noch übrig nehm' ich mit. (Ab.)

Fernando.

Ihr, Caſtor, bringt dem Vicekönig Botſchaft,
Der unter Wegs ſchon iſt mit neuer Macht,
Er ſoll ſich eilen, will den Scharen er
Als Flücht'ge nicht begegnen.

Caſtor.

Stehts ſo ſchlimm?

Fernando.

Die Stellung muß ich räumen, und ich weiß
Noch nicht, wie ich die neue werd' erreichen,
Und wie behaupten?

Caſtor.

Eilen will ich, Graf.

Fernando.

Nur Reiter ſoll er ſenden. Darin iſt
Der Feind uns überlegen, denn viel Edle
Geſellten, wohlberitten, ſich zu ihm.

Caſtor.

Ich wills beſtellen.

Fernando.

Ihr ſeid meine Hoffnung.

(Caſtor ab.)

Zum Rückzug blaſt, doch hütet euch vor Flucht.

(Alle ab. Dann ein Rückzug.)

(Sebaſtian, Camoens, Ceſar, Portugiſen kommen.)

Sebaſtian.

Vorwärts, die Spanier fliehn.

Camoens.

Mein hoher Herr,
Ihr ſeid verwundet.

Sebaſtian.

Meinſt du, ſolchen Tag
Läßt ſich das Schickſal nicht bezahlen?

Camoens.

Setzt euch,
Ich will euch ſchnell verbinden.

Sebaſtian.

Vorwärts, Freund,
Jetzt iſt nicht Zeit dazu.

Ceſar.

Mein Lehensherr,
Raubt euch nicht ſelbſt die Kraft, den Sieg zu tragen,
Den ihr ſo ſchön errangt mit eurem Blut.
Ich folge ſchon den Flücht'gen, bis ſie ſtehn,
Bis dahin ruht euch aus.

Sebaſtian.

Mich zwingt die Treu
Zu thun, was ſich nicht ziemt. So eilt und ſchlagt.
(Ceſar ab mit Gefolge.)

Camoens.

Die linke Schulter, glaub' ich, iſt geſtreift.

Sebaſtian.

Verbinde nur den Ort, das Blut zu ſtillen,
Die Kugel holt heut Abend wol der Arzt.

Camoens.

Die Kugel iſt darin?

Sebaſtian.

Lebt der Diego?

Camoens.

Die Kugel ſagt ihr —

Sebastian.

Sprich mir von den Freunden.

Camoens.

Diego sah ich heldenmüthig fechten,
Und auch das wackre Brüderpar der Silva
That Wunderwerke. Heute fühl' ich recht,
Noch lebt das Vaterland.

Sebastian.

O glaube mir,
Unsterblich wird es sein wie unser Ruhm;
Und freie Enkel nennen mit Bewundrung
Den Namen des Befreiers und Erretters.

Camoens.

Wenn dieser Tag der Freiheit Sonne bringt,
So möcht' ich ihn mit meinem Blut besiegeln.
Doch steht noch mancher harte Kampf bevor,
Eh wir gesiegt, drum bitt' ich Gott inbrünstig,
Daß ich erst fall' in unsrer letzten Schlacht;
Und darf ich nicht in das gelobte Land,
Wie Moses möcht' ichs noch vom Berge sehn.

(Miguel kommt verwundet.)

Sebastian.

Ihr blutet, Silva?

Miguel.

Möcht' ich bluten doch,
Wär' nur das andre beſſer. Reiterei
Verſtärkt den Feind, und mit dem Fußvolk ſteht
Der Vicekönig nicht zwei Meilen mehr;
In unſern Flanken ſchwärmen raſche Schützen,
Und unſre Sache, die kaum Sieg gelächelt,
Schaut uns mit finſtern Zweifelblicken an.

Sebaſtian.

Und eure Wunden?

Miguel.

Wendet euch zur Schlacht,
Für meine Wunden will ich ſelber ſorgen.

Sebaſtian.

So ſpricht ein Krieger und ein Edelmann,
Und ſollteſt einen König du beſchämen?
Fahr wol, ich räche dich ſtatt dir zu helfen.
(Sebaſtian, Camoens ab.)

Miguel. (niederſinkend.)

Ich kann nicht weiter. — Jäger, dich ereilt
Nun ſelbſt des Todes Pfeil. Ich ſterbe gern,
Und bringe meinen Dank dem guten Gott,

Der, ſtatt ein langes, dunkles Leben mir
Noch aufzubürden, mich von hinnen ruft;
Begraben werd' ich von der Freiheit Trümmern,
Fluch, wer noch unterm Schutte leben will.

(Vasco, Soldaten kommen.)

Vasco.

Wer da?

Miguel.

Mein Bruder, eile zu dem Kampf,
Dort iſt der König im Gedräng.

Vasco.

Und dort
Sind wir geſchlagen.

Miguel.

Leben, gute Nacht,
Du reuſt mich nicht.

Vasco.

Du ſtirbſt, mein Bruder?

Miguel.

Nein,
Ich ſchüttle nur die Sklavenketten ab.

Fort, hilf den König retten, wenn du kannſt.
Fort — gute Nacht. Nein, Bruder, es wird — Morgen.
(ſtirbt.)

Vasco.

Nimm noch den Druck der Hand. — Du fühlſt ihn nicht. —
Hier ſchlug ein edles Herz, jetzt ruht es, Freunde,
In ſanftem Schlummer auf dem harten Lager,
Wol jedem, der ſo ſchön, wie dieſer ſchied.
(Alle ab. Vermehrtes Getümmel. Rückzug.)

(Sebaſtian kommt, von Diego und Camoens geführt.)

Sebaſtian.

Hier legt mich nieder.

Diego.

O mein theurer Herr.

Sebaſtian.

Im Purpurſchmucke meines beſten Bluts
Empfang' ich den willkommnen Tröſter Tod.
Weſſ Leichnam iſt mein Kiſſen? Miguel Silva?

Camoens.

So hieß der Krieger.

Sebaſtian.

Dieſes tapfre Herz
Iſt eines Königs würdge Ruheſtätte.
Mein ritterlicher, treuer Freund, du ſtarbſt
Umſonſt für mich.

Camoens.

Er iſt beneidenswerth,
Nicht ohne Hoffnung floh ſein edler Geiſt.
(Caſtor kommt mit Spaniern.)

Camoens.

Jetzt gilts zum letztenmal.

Diego.

Wir ſterben mannhaft.

Caſtor. (auf Diego zeigend.)

Der iſt es, welcher ſich Sebaſtian nennt,
Fangt den Betrüger.

Diego.

Hilf mir, Camoens.
(Diego und Camoens werden entwaffnet und gefangen.)

Camoens.

Fluchvolle Stunde.

Caſtor. (zu Camoens.)

Hab' ich wieder dich?
Zum zweitenmal entrinnſt du mir nicht mehr.
Fort, Freunde; vorwärts.

(Caſtor, Camoens, Diego, die Spanier ab.)

Sebaſtian.

Seufzen kann ich nur
In der einſamen Scheideſtunde hier:
Auf Wiederſehn.

(Ines kommt.)

Ines.

Wie ſtill wirds überall.
O grauenvolles Schweigen, du biſt Tod.

Sebaſtian.

Du Engel lächelſt meiner Sterbeſtunde?

Ines

Wer iſts? Mein König?

Sebaſtian.

Nicht dein König mehr.

Ines.

Jetzt mehr, als je.

Sebaſtian.

Daß ich getröſtet ſcheide,
O ſage mir, haſt du mich nicht geliebt?

Ines.

Nicht weiß ich, ob ich Liebe nennen kann
Dies innige Gefühl. Dein hohes Bild
Belebte ſo mein Herz, ſeit ich nur denke,
Daß mir für andres Denken Raum gebrach.
Wer unverwandten Blicks zur Sonne ſchaut,
Deſſ Geiſt ſchwimmt luſtberauſcht im Feuermeer,
Und für die Erde ſind die Augen blöde.

Sebaſtian.

Ich ſegne meinen Tod. Denn er gewährt
Den Troſt, den mir das Leben ſtreng verſagte.

(Fabio kommt mit Spaniern.)

Fabio.

Wer da?

Ines.

Vergällt mit dem verhaßten Anblick,
Nicht eines Edeln letzte Prüfungsſtunde.

Fabio.

Seht den Rebellenfeldherrn. Und er lebt.
Willkommne Beute.

Sebaſtian.

Laßt mich.

Fabio.

Schnell zum Wundarzt,
Und dann nach Liſſabon. Kommt mit uns, Dame,
Um euch zu ſichern nehm' ich euch gefangen.
Genoſſen, hebt ihn auf.

Ines.

Mein Liſſabon,
Welch andres Wiederſehen träumten wir.

(Alle ab)

# Vierter Act.

(Gefängniß.)

Elvira. Caſtor.

Caſtor.

Ich wage viel.

Elvira.

Für eine Spanierin.
Auch iſts ja kein Verbrechen, die Gefangnen
Beſuchen und die Kranken.

Caſtor.

Das Geſetz
Erlaubt hier keinen Zutritt. Doch was könnte
Ich euch verſagen?

Elvira.

Eure Treue kenn' ich
Für unſer Haus.

Caſtor.

Nur Dank iſt meine Treue.

Elvira.

Mein Vater lohnt euch mit des Königs Huld,
Doch kommt die Zeit, wo wir aus eignen Mitteln
Uns dankbar zeigen.

Caſtor.

Wer wagt alles nicht,
Um euch zu dienen? In der Kammer dort
Wohnt, den ihr ſucht. Verweilt euch nicht zu lang;
Wenn Ueberraſchung droht ſo meld' ichs euch.
Schiebt nur den Riegel weg. (Ab.)

Elvira.

Und zittr' ich nicht,
Als ob Verbrechen mein Beginnen wäre?
Noch ſtehen Vater und Gemal im Feld
Den Sieg zu ſichern, den ſie ſchon erkämpft.
Mein Vater übt nur Pflicht. — Doch mein Gemal?
O, der verrieth ſein eig'nes Vaterland,
Ich war der Preis dafür, und ſollte nun
Dem armen Portugal nicht einen Theil
Der Liebe ſchenken, die er ihm entzieht?
Nicht grüble, Herz; und wär' es ein Vergehn,
Die Sünd iſt ſchöner als die kalte Pflicht.
(Die Thür öffnend:)
Ein Wort, Dom Camoens.

Camoens. (heraustretend:)

Wer ruft mich? Ihr?
So gönnt das Schickſal mir doch eine Huld,
Die höchſte, die es noch gewähren kann.

Elvira.

Könnt' ich für euch von dem Geſchick begehren,
Ich wüßte manches Beſſre, das euch Noth.

Camoens.

Die Huldin, die dem gramgebeugten Greis
Noch Jugendſchwingen leiht, erſcheint mir nun
In meinen letzten Stunden noch einmal,
Und Urlaub darf ich nehmen vor dem Scheiden.

Elvira.

Wähnt ihr den Tod ſo nahe?

Camoens.

Täuſcht mich nicht
Mit falſcher Lebenshoffnung. Keinen Arzt
Dank' ich dafür, daß lächelnd er den Tod
Verhehlen will; und wer ſoviel erfuhr,
Hat nichts gelernt, wenn er nicht weiß zu ſterben.

Elvira.

Und glaubt ihr denn, daß mit der Hoffnung ich
Euch ſchmeicheln will? Mein Herz bethör' ich ſelbſt,
Damit es trage dieſer Zeiten Laſt.
Ihr ſeid ein Mann, und euch wirds leichter ſein
Zu ſcheiden, als fortan mir: zu verweilen.

Camoens.

Welch hohes Glück verdient' ein ſolches Herz;
Und euer Loos könnt ihr euch ſelbſt verſchaffen.

Elvira.

Ich ward zum Unheil vorbeſtimmt.

Camoens.

Euch gab
Ein Gott Gefühl für alles Schöne, Große,
Gab euch ein mildes Herz, und reiche Mittel
Um Dank zu werben.

Elvira.

Mit dem hohen Sinn
Gab er nur Anlaß, die Erbärmlichkeit
Des Lebens zu erkennen. In dem Reichthum
Nur goldne Feſſeln; mein vornehmer Stamm
Beſtimmte mich zum Opfer für den Stat,

So ward ich denn, als Preiß des Hochverraths
An Vaterland und König, Eiga's Weib.
Iſt das ein glücklich Los?

Camoens.

Das ſchrecklichſte,
Und blendet doch mit reichem Glanz die Augen,
Doch nur der Pöbel ſucht das Glück im Gold.
O neidiſches Geſchick, belohnſt du ſo
Verräther? Und die arme Treue ſchmachtet
In Liebespein, wo das Verbrechen ſchwelgt?
Nicht Glanz und Land allein darfſt du erringen,
Auch ſolcher Preis winkt am ſchmachvollen Ziel?
Vergib mir, Schickſal. Dieſen Kranz verſagſt du
Unedlen Kämpfern, denn mit dem Beſitz
Erwarb er nicht des Herzens wahre Huld,
Und mit der Treu raubt' er die Liebe nicht.

Elvira.

Nicht rede du, was ich nicht hören darf.

Camoens.

Soll Wahrheit ſich, des Dulders Tröſterin,
Vor uns verbergen?

Elvira.

Manche Wahrheit, die
Troſt in der Bruſt, wird auf den Lippen Fluch.

Camoens.

Im Leben preiſ' ich den, der ſchweigen kann,
Und männlich trägt ſein übervolles Herz;
Doch heilge Stunden gibt es, wo das Wort
Mehr iſt, als flüchtiger Gedanken Tauſch,
Wo es der Herzen echte Kunde bringt,
Als ein geweihter und wahrhafter Herold;
Und dieſ' iſt eine ſolche. Wenn wir heut
Verhehlen, was in unſrer Sele glüht,
Dann ſagen wir es nie im Erdenleben.
Und wie nimmts jeden Dorn der letzten Stunde,
Dem Tod zu ſagen: mit mir geht die Liebe.

Elvira.

Am herrlichſten wird immerdar geliebt,
Wer von den Lippen Botſchaft nie empfing.

Camoens.

Wie himmliſche Muſik tönt holde Botſchaft
Ins Ohr des Liebenden, und tauſendmal
Vergißt er ſie, damit er tauſendmal
Sie wieder höre.

Elvira.

Stillgehegte Triebe,
So rein ſie auch vor Gottes Augen ſind,
Kann vor der Ehre ſtrengem Richterblick
Ein raſches Wort umſtempeln zu Verbrechen.

Camoens.

Verbrechen wär es alſo zu geſtehn,
Für was das Glück ich preiſe, daß ichs fühle?

Elvira.

Ich bin vermält.

Camoens.

Vermält? — Gefeſſelt nur
An einen kalten Satan.

Elvira.

Meine Schwüre
Weiht' ich nicht ihm, der Vaterland und König
Um ſchnöden Lohn verließ, die Eide ſchwor' ich
Dem Himmel ſelbſt.

Camoens.

Zu eigen gabt ihr nichts

Als euer ſterblich Theil ihm am Altar.
Laßt mein das Herz und eure Sele ſein.

Elvira.

Iſts Neugier denn und Mitleid was zu euch
Mich hingezogen nur? Dem hohen Sänger
Gehörte meine Sele lange ſchon,
Dem tapfern Mann gehört mein ganzes Herz;
Doch meine Treue dem Gemal, die Ehre
Mir ſelbſt, und ſo iſt zwiſchen dieſe drei
Getheilt mein Sein in Ehre, Herz und Treu.

Camoens.

So krönt ihr noch am Ziel mein ſtürmiſch Leben
Mit weißen Roſen eurer reinen Huld.
Nehmt meinen Dank.

Elvira.

Seht, theurer Camoens,
Daß meine Lieb' euch ſoviel weihen darf,
Iſt der Triumf des Herzens über Feſſeln,
Der Lohn des Sieges über Nacht der Erde.

Camoens.

Und Wiederſehn verheißt der lichte Engel,
Der zwiſchen uns das reine Bündniß ſchloß.

Elvira.

Wie werd' ich leben ohne deine Nähe?

Camoens.

Wie werd' ich ſelig ruhn in deiner Bruſt.

(Caſtor kommt.)

Elvira.

Schlägt meine Stunde?

Caſtor.

Gnäd'ge Frau, ſchon iſt
Eu'r Vater in der Stadt, mit ihm der Graf.

Elvira.

Fahrt wol. Bedürft ihr etwas, ſagt es dieſem,
Er ſorgt dafür.

Camoens.

Nur Treue thut mir Noth,
Und Liebe, weiter nichts. Wird Er ſie ſchaffen? —
Auf Widerſehen.

Elvira.

Einmal ganz gewiß.

(Ab mit Caſtor.)

Camoens. (allein.)

Die Sonne ſinkte, und ſcheidend noch verklärt ſie
Nach einem ſtürm'ſchen Tage meinen Abend; —
Nicht warte bis es Nacht wird, holder Tod. (Ab.)

(Der Vicekönig, Fernando, Caſtor kommen.)

Caſtor.

Zum völl'gen Siege kann ich Glück nun wünſchen?

Fernando.

Vollſtändig iſt des Aufruhrs Niederlage.

Vicekönig.

Doch wer behauptet, daß der letzte Funke
Erſtickt, und todt die ſtille Aſche ſei?

Fernando.

Wer eifrig nachſpäht, wo die Funken glimmen,
Der rettet leicht ſein Haus vor Flammenwuth.

Vicekönig.

Nur hütet euch, daß ihr Leuchtwürmer nicht
Für Funken haltet. — Die Gefang'nen will
Ich jetzt verhören.

Caſtor.

Welchen denn zuerſt?

Vicekönig.

Des Aufruhrs Haupt, den du gefangen, denk' ich.
(Caſtor geht.)

Fernando.

Wie kennt er ihn?

Vicekönig.

Im Anfang der Empörung
War er als Handelsmann in ſeinem Lager
Und faßte den Betrüger gut ins Auge;
Dann fing er ihn zugleich mit Camoens.
(Caſtor bringt Diego.)

Fernando.

Wer ſeid ihr und woher?

Diego.

Diego heiß' ich,
Von dunkler Abkunft hier aus Liſſabon,
Und war abwechſelnd Kaufmann und Soldat.

Fernando.

Seeräuber auch?

Diego.

Ich hatte Caperbriefe,
Und brachte wirklich drei Tuneſer auf.

Vicekönig.

Dann ſpieltet ihr den König?

Fernando.

Hattet ihr
Dazu auch Caperbriefe?

Diego.

Spanierhaß
Wie ihn nicht jeder Portugiſe fühlt,
Und Ehrgeiz trieben mich zu dieſem Schritt,
Den ich nicht leugnen kann.

Vicekönig.

Ihr wußtet doch,
Was euch erwartet?

Diego.

Damals wußt' ichs nicht,
Denn wer wagt alles, um es zu verlieren?

Vicekönig.

Doch dem Verbrechen folgte ſtets die Strafe.
So wißt, euch wird der qualenreichſte Tod.

Diego.

Stürzt in Verzweiflung meine Sele nicht,
Daß ſie im Wahnſinn, ſtatt zu beten, flucht,
Wenn ihr der Tröſter Tod zum Henker wird.
Gibts keine Mild'rung.

Vicekönig.

Wol; wenn ihr erklärt
Vor allem Volke, laut und öffentlich,
Daß ihr ein Heuchler und Betrüger ſeid,
So läßt ſich unſre Huld hinab zu euch,
In einen Strang verwandelnd eure Foltern.

Diego.

O Gnade würdig eines ſpaniſchen Henkers
Du ſchonſt den Leib und ſchändeſt nur die Sele.
Nicht mir und euch, der Wahrheit bin ichs ſchuldig
Drum red' ich zu dem Volke, wie ihr wollt.

Vicekönig.

So laßt es gleich geſchehn. — Beſorge das.

Caſtor.

Mit allem Eifer.

Fernando. (leiſe:)

Höre, ſpricht er mehr
Als wir verlangt, laſſ gleich die Trommeln rühren,
Und bring' ihn fort.

Caſtor.

Nicht unnütz ſcheint die Vorſicht.

Diego. (für ſich:)

Mehr Wahrheit will ich künden, als ihr meint.

Vicekönig.

Ruf Camoens erſt her.

(Diego, Caſtor ab.)

Fernando.

Wollt ihr ihn hören?

Vicekönig.

Er ſoll mich hören.

Fernando.

Das iſt er nicht werth.

(Camoens kommt.)

Vicekönig.

Ihr ſeid es wirklich ſelber, der ſo trotzig
Mir gegenüber ſtand, daß ich fürwahr
Euch ehrlich wähnte.

Camoens.

Wenn ihr mich ließt rufen,
Mein Urtheil mir zu künden, macht es kurz;
Ich bin gefaßt.

Vicekönig.

Den Tod verkündet euch
Eur eigenes Gewiſſen. Ihr bekennt,
Daß ihr geſündigt?

Camoens.

Ich bekenne mich
Der Treue ſchuldig gegen meinen König.
Den Frevel läßt kein Spanier ungeahndet.

Vicekönig.

Und fühlt ihr euch nicht ſchuldig gegen mich?

Bekennen müßt ihr, daß ihr mich betrogt,
Und das Vertrauen eines Gönners täuſchtet.

Camoens.

Ihr würdet mir nicht glauben, wollt' ich auch
Euch ſagen, wie ich endlich fand Sebaſtian,
Wo ich Betrug vermuthet. Retten kann
Mich nichts: ſo ſterb' ich ſtolz, wie ich gelebt.

Vicekönig.

Bereitet euch; bei Sonnenuntergang
Durchboren eure Bruſt Musketen-Kugeln.

Camoens.

Ich dank' euch noch für den Soldatentod.

Vicekönig.

Es iſt auch wahrlich mehr, als ihr verdient.

Camoens.

Nicht doch. Es iſt nur mehr, als ich gehofft,
Von eurem Zorn und eines Spaniers Rache. (Ab.)

Vicekönig.

Im Schloßhof dieſen Abend ſoll er ſterben,
Ganz in der Stille. Der Diego wird

Erdroſſelt an den Zinnen aufgehängt,
Daß alles Volk ihn ſieht. Die übrigen
Gefang'nen will ich vor ein Kriegsrecht ſtellen,
Wo das Geſetz, doch nicht die Rache ſpricht.

(Elvira kommt.)

Elvira.

Mein theurer Vater.

Vicekönig.

Was beginnſt du hier
Im Aufenthalt des Schreckens?

Elvira.

Wo du weilſt,
Iſt gnadenreicher Tag.

Vicekönig.

Nur hier nicht, Kind. —
An dieſem Ort bin ich des Todes Anwalt.

Elvira.

So gönne mir, fürs Leben hier zu reden.

Vicekönig.

Seit wann ſpricht eine Frau beim Blutgericht?

Elvira.

Seit Männerherzen nicht mehr Milde kennen.

Vicekönig.

Was willſt du endlich?

Elvira.

Nur ein Leben Vater,
Dem du nichts rauben kannſt als wenig Tage
Des Erdendaſeins. Laſſ die Schande nicht
Auf deinem Namen bei der Nachwelt haften,
Daß du des greiſen Sängers heilig Haupt
Dem Tode weihteſt.

Vicekönig.

Du meinſt Camoens?
Daß er ein hochgeprieſ'ner Dichter iſt
Beſticht nicht das Geſetz. — Er iſt Rebell,
Iſt Hochverräther. —

Elvira.

Unterſuch' es recht,
Du wirſt gewiß ſein Handeln edel finden.

Vicekönig.

Sehr edel täuſcht' er mich.

Elvira.

Schon ſchmachvoll iſts
Daß ihr Verräther lohnt; beſtraft ihr nun
An euren Gegnern Treu? Für ſeine Ehre
Möcht' ich als Bürge mit dem Leben ſtehn.

Fernando.

In des Gemales eigner Gegenwart
Bezeigt ihr wenig Rückſicht. Schon einmal
Sah' ich euch Blicke mit dem Manne wechſeln,
Für den ihr jetzt mit ſolchem Feuer ſprecht.

Vicekönig.

Graf, ſie iſt meine Tochter.

Fernando.

Deſto mehr
Iſt ſie der Ehre ſchuldig.

Vicekönig.

Deſto mehr
Verdient ſie Achtung und Vertraun.

Fernando.

Was iſt
Am Ende dieſer Dichter mehr, als andre?

Für einen Krieger zählt er in der Schlacht,
Nur seine Thaten gelten vor Gericht,
Nicht seine Reime; und die Nachwelt steht
Mit ihrem Lob nicht für die üblen Folgen,
Begnad'gen wir den listigen Verräther.

Elvira.

Wer nicht begreift des Sängers hohe Weihe,
Dem ist die Schöpfung eine todte Last.
Wir fassen nicht das Weh, der Nachtigall,
Der Haide Säuseln und der Wellen Rauschen,
Gibt er die Deutung nicht in seinem Lied.
Nur er verleiht der Liebe jene Schwingen,
Mit denen sie der Erde sich entwindet.
Und wer pflanzt in die jugendliche Brust
Den Drang nach großen Thaten, hohem Ruhm,
Wer lehrt die schöne Gluth fürs Vaterland,
Ists nicht der Barde, der mit sich'rer Hand
Die Saiten schlägt und zu den kühnen Tönen
Vergangne Zeiten singt der Nachwelt Söhnen?
Die kriegerische Schar der Männer lauscht,
Hört sie den Ruhm des Vaterlandes preisen, —
Stark wird der Schwache, wenn vom Lied berauscht
In seiner Hand er schwingt das scharfe Eisen.
Und trägt ein Volk die Fesseln des Tyrannen,
Entweiht ihr seiner Freiheit Heiligthum,

Es ſchallt ein Lied, um eure Macht zu bannen,
Trotz neuer Schande lebt der alte Ruhm.
Den Sänger ſchlachtet, ſeine Lieder tönen,
Verlöſcht die Gluth, ein Funken ewig glimmt;
Die Rachegötter möcht ihr nie verſöhnen,
Die eures Falles Stunde vorbeſtimmt, —
O wandelt fort auf eurem rauhen Pfade,
Euch ſtürzt des Sängers Blut und die Luſiade.
(Ab.)

Fernando.

Ha, was iſt das?

Vicekönig.

Sie ſprach im Fieber wol.

Fernando.

Stets ſpricht ſie mir von Gluth fürs Vaterland,
Als kennt' ich meine Pflicht nicht ohne ſie.

Vicekönig.

Es iſt der Frauen Schwachheit, daß ſie glauben
Wir Männer fühlten nicht, was wir nicht ſagen.

Fernando.

Mit welcher Gluth ſie für den Dichter ſpricht.

Vicekönig.

Weil er, wie ſie, zu ſchweigen nicht vermag.

(Fabio kommt.)

Fabio.

Voll Staunen nah' ich euch.

Vicekönig.

Was iſt geſchehn?

Fabio.

Als ich durchs Schloßthor ritt, ward ein Gefangner
Vorbeigeführt, von dem die Wache ſagte,
Er ſei es, der Sebaſtian ſich genannt.

Vicekönig.

Er war es.

Fabio.

Herr, vergebt den Widerſpruch,
Doch mein Gefangner war der falſche König.

Vicekönig.

Der ihn gefangen, kannte den Diego.

Fabio.

Ich kenne jenen, den bedeckt mit Wunden
Ich auf dem Schlachtfeld traf. Zugleich ergriffen
Ein Mädchen wir, des flücht'gen Silva Tochter,
Die nannt' ihn Dom Sebaſtian, ihren Herrn.

Vicekönig.

Das muß ich näher wiſſen. Bringt ihn her.
(Fabio ab.)

Fernando.

Die Räthſel häufen ſich.

Vicekönig.

Ich löſe ſie
Nach Alexanders Beiſpiel leicht und ſchnell.
(Sebaſtian wird auf einem Seſſel gebracht, Ines, Fabio.)

Sebaſtian.

Bedeckt euch, Herzog.

Vicekönig.

Mir das, Hochverräther?

Sebaſtian.

Vergaßt ihr mich ſo ſchnell? Ich trage doch

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Dieſelben Züge noch, vor denen ihr
Euch vor fünf Jahren erſt in Demuth beugtet.

Vicekönig.

Bekennen muß ich, ihr habt in den Mienen
Viel Aehnlichkeit mit dem verſtorbnen König.

Sebaſtian.

Sebaſtian lebt, und dennoch ſtarb der König?

Vicekönig.

Ich kanns nicht glauben.

Sebaſtian.

Gibt nicht Eiga Zeugniß?

Fernando.

Ich kenn' euch nicht.

Sebaſtian.

Geſchieht ein Bubenſtück,
So trag' es bei der Nachwelt euren Namen,
Und Eiga heiße: Schmach für Portugal. — —
Wahrzeichen geb' ich euch.

Vicekönig. (bei Seite:)

Welch hohe Würde.

Sebaſtian.

Als ihr vor meiner Heerfahrt bei mir wart,
Da ſchenkt' ich euch ein Schwert.

Vicekönig. (zu Fabio.)

Zwölf Schwerter ſtehn
In meinem Schlafgemach bei meinem Bett,
Laßt ſie herunter bringen.

Sebaſtian.

Vor fünf Jahren
Gab zu Madrid ich euch den Demantring,
Den ihr am Finger tragt.

Vicekönig.

Den Ring erhielt ich,
Zur Zeit und an dem Orte, wie ihr ſagt.

Sebaſtian.

Gewahrtet nie ihr ein Geheimniß dran?

Vicekönig.

Nie, ob ich gleich beſtändig trug den Ring.

Sebaſtian.

Gebt her. Seht ihr, beweglich iſt der Stein,
Was iſt da drin?

Vicekönig.

Von eines Künſtlers Hand
Mit feinem Pinſelſtrich Sebaſtians Antlitz.

Sebaſtian.

Der Ring bewahrt mich treuer als die Menſchen.

(Ein Diener bringt die Degen.)

Vicekönig.

Ich ſtaune. — Zeigt mir nun den rechten Degen.

Sebaſtian.

Der iſts, mit den Smaragd. — Habt ihr den Knopf
Nie losgeſchraubt?

Vicekönig.

Noch nie.

Sebaſtian.

Verſucht es jetzt.
Inwendig iſt von Silber eine Platte
Drauf eingegraben ſteht: „Nur für die Ehre.“

Vicekönig.

Bei Gott, es iſt ſo.

Sebaſtian.

Soll ich euch auch ſagen,
Welch ein Geheimniß einſt ihr mir vertraut?
Es war auf einer Jagd. — Neigt euer Ohr.
(Er ſagt ihm etwas leiſe.)

Vicekönig.

Seht mich zu euren Füßen, hoher Herr.
(Fernando geht.)

Sebaſtian.

Steht auf.

Vicekönig.

Doch gabs noch einen Dom Sebaſtian.

Sebaſtian.

Ein Frecher raubte, da für todt ich lag,
Mir Schwert und Ring; vielleicht nicht mit dem Vorſatz
Des Hochverrathes, den er dann verübt.
Diego heißt er, und er ward gefangen
Von euren Leuten.

Vicekönig.

Jetzt ist alles klar.
Warum, mein hoher Herr, verlangtet ihr
In Güte nicht eur Eigenthum zurück?
Mein König ist eur Erbe, doch kein Räuber.

Sebastian.

Kaum trat ich auf den heimschen Boden, als
Das Donnerwort: Betrüger, mich empfing.
Auch hat, so lange noch Braganza blüht,
Der Spanier kein Recht auf Portugal;
Und so griff ich zum Schwert, weil euer Herr
Mir nicht ein Erbe, sondern Räuber schien.

Vicekönig.

Ich sende schnelle Kunde nach Madrid —

Sebastian.

Da laßt nur Filipp sagen, ich sei todt,
Denn eh der Bote zu dem Ziel gelangt
Sterb' ich an meinen Wunden.

Vicekönig.

Einen Arzt
Ruf' ich herbei.

Sebaſtian.

Ein Spanier hoffte mich
Zu heilen für ein Schauſpiel zu Madrid,
Wo feierlich mein Haupt zur Erde rollte,
Und gab mich dennoch auf. Drum wähnet nicht,
Daß eurer kalten Liebe das gelinge,
Was eurem glühnden Haß nicht möglich war.

Vicekönig.

Ihr ſprecht nicht freundlich.

Sebaſtian.

Span'ſcher Uebermuth,
Daß Kön'ge dir ſich beugen, dünkt dir wenig,
Du willſt geſchmeichelt ſein vom ſtolzen Tod.

Ines.

Mein König, mäßigt euch.

Sebaſtian.

Wenn eine Gunſt
Ihr mir gewähren wollt, laßt Camoens
Mich einmal noch umarmen, wenn er lebt, —
Und laßt in meiner letzten Stunde nur
Genoſſen meines Landes um mich ſein.
Jetzt hab' ich Spanien nichts zu ſagen mehr,

Denn was Braganzas Näherrecht betrifft,
Das ſtell' ich Gott anheim.

Vicekönig.

Seht meine Zähren,
Wol einen ſeltnen Schmuck in grauem Bart.
Wärt ihr ein König, hoher Herr, geweſen
Wie ihr ein Ritter wart, es ſtünde beſſer
Um euch und eure Freunde. So lebt wol,
Und möge Gott, nicht eure Thaten richtend,
Nur auf das Herz, nicht auf den Irrthum ſehn.
In welch' Gemach verlangt ihr?

Sebaſtian.

Laßt mich hier
Unter der Erde. Meine Wohnung iſt
Nicht oben mehr im hellen Sonnenlicht,
Und bleiben will ich wo ich ruhen ſoll.
(Die Spanier gehn.)

Ines.

Fühlſt du des Todes Pfeil ſo feſt im Herzen?

Sebaſtian.

Sein zackiges Geſchoß ſitzt feſt und tief,
Mit hoffnungreichen Schmerzen mich erquickend.

Ines.

Und denkſt du nicht der hoffnungloſen Pein,
Die mich umfängt an deines Grabes Rand?
Vergiß in deinem Tag nicht meiner Nacht.

Sebaſtian.

Laß dieſe Nacht der Trennung nicht umwölkt ſein,
So leuchtet dir des Glaubens Morgenſtern,
Der liebreich winkt beim Scheidegruß der Sonne,
Und tröſtend ihren Aufgang dann verkündet.
Die Hoffnung dieſer Erde ſchwand dahin,
So iſt es Troſt und Glück, daß ich darf ſcheiden,
Eh Meuchelmord und Liſt mein Grab mir öffnen.

Ines.

Ach, meine Liebe kennt nicht dieſen Stolz,
Der dich für Ehre trotzen lehrt dem Tod:
Ich habe Muth zu lieben, nicht zu ſcheiden.

Sebaſtian.

Nur kurze Zeit.

Ines.

Sie dünkt mich Ewigkeit.

Sebaſtian.

Um deſto herrlicher krönt die Geduld
Das Wiederſehn.

Ines.

Ein Tropfen jenes Trankes,
Den ein geheimnißreicher Weiſer fand,
Rückt über Zeit und Trennung mich hinweg.

Sebaſtian.

Wer betet dann für mich?

Ines.

Dein guter Engel.

Sebaſtian.

Sei du ein Weib, allein im Dulden groß,
Der ſtolze Römerſinn ziemt Männern nur.
Auf Erden warſt mein guter Engel du,
Ich liebt' in dir den echten Frauenſinn,
So laß mich mit dem Troſt zu Grabe gehn,
Daß wahre Treue weint um meinen Tod.

Ines.

Weißt du, was du verlangſt?

Sebaſtian.

Ich fühle wol,
Daß ich verlange, was kein Mann vermöchte,
Drum bete du für mich auf meinem Grab.

Ines.

Von deinem Finger gib die Schlange mir,
Ich lechze nach dem Inhalt.

Sebaſtian.

O verlaſſe
Nicht meine Sel' in ihrer letzten Noth.
Des Himmels Gnade brauch' ich. Bete du
Zu ihm empor; denn dieſe goldne Schlange
Hegt nicht den Balſam mehr, den du begehrſt.

Ines.

O gnadenreiche Jungfrau.

Sebaſtian.

Meine Sele
Bereut nicht dieſe That, doch laſſ uns flehn
Zu Gott, daß er von mir die Sünde nehme.
Verlaſſ mich nicht, denn wer ſoll für mich bitten,
Wenn nicht die Liebe?

Ines.

Ja, nun will ich weilen
Und deinem Heile meine Tage weihn.

Sebaſtian

So nimm den Ring und denke mein dabei.
Ich that, wozu mich das Verhängniß trieb,
Du aber dulde, bis dein Engel ruft.
(Camoens kommt.)

Camoens.

Noch einmal, theurer Herr, darf ich dich ſehn,
Noch einmal weinend deine Knie umfahn.
O daß ich ſterben muß und kaufe nicht
Mit meinem Blut dein Heil.

Sebaſtian.

Sie morden dich?
Mein Sänger, deine Treue bringt dir Tod.

Camoens.

Mißgönnſt du mir die Palme meiner Treu?

Sebaſtian.

Bald ſeh ich wieder dich mit deinen Palmen
Und ſchönerm Lorber, als die Welt gewährt.

Camoens.

Gabſt du die Hoffnung ſchon hienieden auf?

Sebaſtian.

Auch wer ſie hegt, ſoll nach dem Jenſeits blicken,
Ich aber fühle ſchon des Todes Hauch
In meiner Bruſt.

Camoens.

Er ſprengt des Spaniers Feſſeln.

Ines.

Verwaiſt bleib' ich zurück an eurem Grab.

Camoens.

Elvira wird dir eine Mutter ſein,
Und deiner Ahnen hoher Muth dein Erbtheil,
So biſt du reich, und keine Waiſe mehr.

Sebaſtian.

So leb' im Angedenken meiner Liebe,
Die nur für Ehre ſich vom Leben riß.

(Diego kommt.)

Diego.

Vergib mir, Herr.

Sebaſtian.

Ich habe dir vergeben.

Diego.

Ein huldvoll Wort von dir geleite mich
Zu meinem Grabe, — wenn ein Grab mir wird.

Sebaſtian.

Auf Wiederſehn. Du haſt es treu gemeint.

Diego.

Und mehr geſchadet als Verrath und Feinde.

Sebaſtian.

Das iſt mein Unglück, nicht dein böſer Wille.

Diego.

Ich ſollte vor dem Volke laut erklären,
Daß ich ein Heuchler war. Nun wollt' ich auch
Der Menge ſagen, wo ihr König ſei,
Da winkt der Spanier, und der Trommeln Wirbel
Verſchlingt mein Wort. — In jenem Augenblick
Des Donners Stimme nur, um laut zu künden
Mit welcher Höllenliſt ſie uns ermorden.

Sebaſtian.

Die letzte Prüfung ſoll die herbſte ſein;
So morden ſie mit mir auch meinen Namen,
Die Nachwelt ſucht mein Grab in Afrika.

Camoens.

Im theuern Vaterland ruht dein Gebein,
Wenn jetzt auch unbekannt, einſt naht die Zeit,
Wo freie Enkel deine Aſche ſammeln,
Mit ehrenvollen Thränen ſie beſtattend.

(Fabio kommt.)

Diego.

Verkünde, Herr, mir der Vergebung Wort,
Hier naht des Todes finſtrer Bote ſchon.

Sebaſtian.

Der Erde Zürnen iſt mir fremd geworden,
In Liebe löſte ſich mein ganzes Weſen.

Camoens.

Rufſt du zum Abſchied mich?

Fabio.

Nein, Camoens,
Ich rufe dieſen.

Camoens.

Wann ſchlägt meine Stunde?

Fabio.

Wenns Gott gefällt.

Camoens.

Das Urtheil ſprach: den Abend.

Fabio.

Oft irrt der Menſch. — Der Vicekönig ward
Gerührt von Allem, was er hört' und ſah;
Er kennt nun euren wahren Edelſinn,
Und glaubt an eure Ehre. Darum ſchenkt
Er Leben euch und Freiheit.

Camoens.

Freiheit, — wenn
Das Vaterland in Spaniens Feſſeln ſeufzt?
O daß ich leben ſoll.

Sebaſtian.

Sei Ines Vater.

Camoens.

Grauſamer Zauberer: Tod, bin ich nicht reif? —
Welch ſüße Hoffnung raubt mir eure Milde.

Sebaſtian.

Und gilt dir dieſe neue Hoffnung nichts?

Camoens. (zu Ines:)

Ich will dein Vater ſein.

Ines.

Des Kindes Liebe
Soll Troſt dir bringen, wie ich nur vermag.
Doch zürne nicht, wenn du mich weinen ſiehſt.

Camoens.

Wir weinen dann zuſammen.

Fabio.

Noch gelobt ihr,
Stets zu verſchweigen, was ihr hier erlebt.

Camoens.

Der wahre Schmerz iſt ſtumm. Und meine Lieder
Sind ſchon verklungen.

Fabio.

Kommt, Diego, nun.
Gemildert ward auch euer herbes Los;
Denn jene Kugeln, Camoens beſtimmt,
Sind nun für euch.

Diego.

Fahrt wol, der Tod ſühnt Alles.
(ab mit Fabio.)

Camoens.

Jetzt fühl' ich doppelt unſrer Trennung Leid,
Weil nicht mehr ſchnelles Wiederſehen winkt.

Sebaſtian.

Das ganze Leben iſt ein kurzer Schmerz,
Drum harre ruhig.

Ines.

Laſſ indeß uns beten.
(Man hört ſchießen.)
Ha, was iſt das?

Camoens.

Wär dieſe Kugel mein.

Sebaſtian.

Ein Opfer fiel. Noch iſt es nicht das letzte.
Nimm mich für alle meine Treuen, Tod.

# Fünfter Act.

## Erſte Scene.

(Liſſabon. Eine Straße.)

Dom Ceſar. (allein.)

So ſchau' ich wieder, ein verfolgter Flüchtling,
Dich Liſſabon? Wann naht der hohe Tag,
Wo wir im Waffenſchmuck hier wieder einziehn,
Laut jauchzend unſerm echten Herrn und König.
Schweigt, Träume; Thaten will die harte Zeit. —
Dies ſcheint das Haus zu ſein. — So mühſam muß
Im Vaterland ich einen Sänger ſuchen,
Deſſ Lied die Welt entzückt.

(Er klopft an.)

Felix. (heraustretend.)

Was wollt ihr, Herr?

Ceſar.

Wohnt hier nicht Camoens?

Felix.

Was ſoll er euch?

Ceſar.

Ruf' ihn heraus, ihn wünſcht ein Freund zu ſprechen.

Felix.

Mein Herr iſt krank, und redet wenig nur.

Ceſar.

Ruf' ihn doch, guter Felix.

Felix.

Kennt ihr mich?

Ceſar.

Ich kenn' euch alle. Doch mich drängt die Zeit,
Ich will vor Nacht noch viele Meilen fort,
Und muß ihn ſprechen erſt.

(Camoens kommt.)

Camoens.

Da bin ich, Ceſar.
Geh nur hinein zu Ines, treuer Felix.

Felix.

Ihr kennt ihn auch? So bin ich ruhig ſchon.

(Ab.)

Camoens.

Was willſt du, Jüngling?

Ceſar.

So muß ich dich ſehn,
In Dunkelheit und Armuth, ſchwach und krank,
Dich, deſſen Ruhm die ganze Welt durchzieht?

Camoens.

Du fühlſt mit mir. — Mein Los iſt wahrlich herb,
Und zagend blick' ich nach dem Ziele ſchon.

Ceſar.

Dein tapfres Schwert und dein unſterblich Lied —

Camoens.

Erringen nicht den Dank des Vaterlands.
Der beſſre Theil der Edlen ſeufzt in Ketten,
Die andern ſchwelgen ihre Tage durch
Und lachen meiner Noth. O Portugal,
In meinen Liedern lebt allein dein Ruhm,
Doch Schande bringt dir dein verlaſſner Sänger. —
Wie gehts dir, Kriegsgefährte?

Ceſar.

Meine Jugend

Nährt ſich von Hoffnung. Jetzt führt mich mein Weg
Zu treuen Freunden, die ein Werk bereiten,
Aus dem des Rechtes Sieg erblühen ſoll.

Camoens.

Iſt ſchon der Anſchlag reif?

Ceſar.

Noch Jahre brauchts,
Bis Vorſicht und Geduld zum Ziel gelangen.
Ich kam, dir dies zu künden.

Camoens.

Heimlich Werk
Iſt nicht mein Thun.

Ceſar.

So fehlt dein Beiſtand uns?

Camoens.

Verſteh mich recht. — Verlangt nicht meinen Rath,
So lang' es Schleichen gilt. Doch wenn die Banner
Im Felde wehn, werf' ich die Krücken weg,
Und freudig reich' ich meiner Jugendfreundin
Gefahr die Hand zu neuem Bunde dar.

Ceſar.

So biſt du Camoens.

Camoens.

Der war ich immer.

Ceſar.

Das Bündniß iſt geſchloſſen.

Camoens.

Treu und feſt.
So treu, daß ich, der eben todt ſich wünſchte,
Zum Himmel flehe, daß er mir vergönnt
Noch länger dieſes Lebens Laſt zu tragen.

Ceſar.

Der Himmel iſt noch vieles Glück dir ſchuldig.

Camoens.

Auf Erden iſt vorbei des Glückes Zeit,
Und meine Hoffnung ankert ſchon im Grab.
So fahre wol und rechn' auf meinen Muth
Und meine Liebe für das Vaterland;
Und fördert euer Werk, daß ichs erlebe.

Ceſar.

Wir ſind nicht Knaben, welche Früchte brechen,
Eh ſie gereift. Ertragen laſſ uns ſtill,
Denn langſam wandelt nur die ſichre Rache.
Doch wenn du nicht das Morgenroth erlebſt,
Dein Ruhm erlebt es doch.

Camoens.

So ſoll mein Lied
Entflammen für das Recht manch edles Herz.

Ceſar.

Gib mir den Segen, greiſer Held und Sänger.

Camoens.

Ich ſegne dich, mein Sohn. Sei treu und ſtark,
Lieb' um dein eignes Herz das Vaterland,
Sei deinem König hold um deine Ehre,
Sei deiner Ehre Hort um deine Seele,
Und wenn mit Undank dich die Welt belohnt,
Zum Himmel blicke, blicke zu der Zukunft,
Und wandle fort auf dem erkornen Pfad.

Ceſar.

Jetzt iſt mein Schwert geweiht. O lebe wol,
Mein Vater und mein Freund. Dein Name ſei

Mein Feldruf in der Schlacht, und ſterb ich einſt,
Auf deines Liedes Schwingen will ich ſchweben
Empor zum Himmel und zur Seligkeit. — —
Auf Wiederſehn. (Ab.)

## Camoens.

Mit Schwertern oder Palmen. —
Der alte Geiſt erwacht im Vaterlande,
Das Recht Braganzas hebt das Haupt empor, —
Weh, daß ich meine Jugendzeit verlor
Auf fernen Meeren und am fremden Strande.
Jetzt braucht ich Manneskraft zur Zeit der Bande,
Jetzt blitzte glorreich erſt das Schwert hervor,
Der Spanier iſt uns feind, mehr als der Mohr,
Hier blüht der Ruhm, nicht auf Sahara's Sande.
Jetzt darf ich fürder nur in Liedern ſtreiten,
Doch ſollen ſie ſo voll und kräftig tönen,
Von Jugendgluth und Liebe hoch begeiſtert,
Daß Feinde weichen vor des Rechtes Söhnen,
Und noch der Greis, dem Feſſeln ſie bereiten,
Die Stolzgewappneten ſo übermeiſtert.
(Ines, Felix kommen.)

## Ines.

Wer war bei euch, mein Vater?

Camoens.

Ein Gefährte
Der letzten Schlacht.

Felix.

Und ihr scheint sehr bewegt.

Camoens.

Gerührt bin ich, ich dachte jetzt Sebastians.

Ines.

Mit seiner Sele Frieden.

Felix.

Hörtet ihr
Von Silva nichts?

Camoens.

Von Vasco weiß ich nicht.

Ines.

Mein Oheim fiel.

Camoens.

Sebastian sank verwundet
Auf seine Leiche.

Ines.

Treu im Tode noch,
Dient sein zerrissner Leib dem Herrn zum Pfühl.

Camoens.

Wol ihm und allen, die nicht diese Zeit
Voll Noth mit uns erlebt. Mein Bruder Miguel,
Wie sehn ich mich nach dir. — Laßt mich allein,
Wenn der Gedanken Meer so wogt und brandet,
Soll niemand bei mir als die Muse sein. (Ab.)

Felix.

Wie kann dies schwache Haus die starke Sele
So lange halten.

Ines.

Sahst du nicht den Arzt?

Felix.

Der kommt nicht mehr, seit Geld uns mangelt.

Ines.

Wie?
Der feile Sclave läßt den Helden schmachten,
Der für das Vaterland hingab sein Glück?

Felix.

Seid unbekümmert, denn verborgen lebt
Ein weiser Jude hier in Liſſabon,
Der alle Kräfte kennt in der Natur,
Und der mir oft ſein mildes Herz bewies,
Als ich verlaſſen war. Ihn ſuch' ich wieder,
Und ſprech ihn an um Hilfe.

Ines.

Thu es bald,
Einſt kommt die Zeit wol, daß wirs lohnen können.

Felix.

Was Lohn betrifft, laßt nur den Himmel walten.

Ines.

Vergelten muß er viel für uns an dir.

Felix.

Er ſei mir gnädig für den treuen Willen.
Geht doch ins Haus, es nahen Leute dort.

Ines.

Gehſt du zum Arzt indeß?

Felix.

Ich ſäume nicht.

Ines.

Ein guter Engel leite deine Schritte. (Ab.)

Felix. (allein.)

Du theures Herz, du ahnſt nicht dein Geſchick,
Du weißt es nicht, daß dem verlaſſnen Sänger
Im Vaterlande ſelber fehlt das Brot.
Wie ſchaff' ich Mittel? — Soll ich Spanier morden
Und ſie berauben? Nicht doch. — Für den Herrn
Verſuch' ich, was ich für mich ſelbſt nicht kann,
Und fleh um Gaben der Barmherzigkeit.
(Fernando, Elvira, Diener kommen.)
Ich wage den Verſuch gleich bei den erſten. — —
Mein edler Herr und meine ſchöne Dame,
Erbarmt euch eines armen, kranken Manns.

Fernando.

Fort, ſchwarzer Heide.

Elvira. (giebt ihm Geld.)

Nimm, du guter Alter.

Fernando.

Was, du beſchenkſt ihn. — Fragt den Schurken doch,
Wem er entlaufen?

Elvira.

Laßt, jetzt kenn' ich ihn.
Warſt du nicht einſt der Diener Camoens?

Felix

Ich bin es noch.

Elvira.

Und iſt dein Herr ſo karg,
Daß er dich darben läßt?

Felix.

Dies kleine Haus
Schirmt ſeinen müden Leib kaum vor dem Wetter.
Nun fragt nicht weiter, doch das Schlimmſte glaubt,
Eh ihr karg ſcheltet den hochherz'gen Mann.

Fernando.

Komm, laß uns weiter gehn.

Elvira.

Iſt das die Sorge
Die ihr verhießt?

Fernando.

Bedenke dein Verſprechen.

Elvira.

Mich nie zu kümmern um den theuern Mann
Verhieß ich euch, und treu hab' ichs gehalten;
Wie aber löſt ihr euer Ehrenwort,
Ihn zu verſorgen?

Fernando.

Ihn, nicht ſeinen Diener.

Elvira.

Wenn ſeine Treuen darben, darbt er mehr.

Felix.

Ich flehte nur für ihn.

Elvira.

Kann ich es hören,
Und leben nach dem bittern Augenblick?
Kannſt du es hören, treulos Vaterland?
Kannſt du es tragen, Mann und Portugiſe?

Fernando.

Ich bin ein Mann und ſoll es tragen können,
Daß ſchamlos du um deinen Bulen weinſt?

Elvira.

Vermeſſ'ner Läſterer.

Fernando. (zu den Dienern:)

Nehmt den Herrn des Negers,
Tragt ihn zum Hoſpital in einer Sänfte,
Und ſagt, daß ich ihn zur Verpflegung ſende.
(Felix und die Diener ins Haus.)
Jetzt komm, Elvira.

Elvira.

Jammervoll Geſchick.

Fernando.

Vernimm mein ernſtes Wort. Ich dulde nicht
Den kleinſten Eingriff auch in meine Rechte,
Und wärſt du Filipps Tochter ſelbſt, ich bin
Dein Herr und dein Gemal; und weiß zu thun,
Was Ehre heiſcht. — Jetzt ſchweig' und folge mir.
(Beide ab.)

## Zweite Scene.

(Gemach im Schloß.)

Der Vicekönig. Fabio. Caſtor.

Vicekönig.

Du, Fabio, reiſeſt ſchleunig nach Madrid
Mit dieſen Briefen.

Fabio.

Euch zu Dienſten, Herr.
Befehlt ihr noch etwas?

Vicekönig.

Geh zu Graf Eiga,
Und ſag' ihm, daß du reiſeſt. Lebe wol.

(Fabio ab.)

Caſtor.

Und was befehlt ihr mir?

Vicekönig.

Ein ſchwer Geſchäft
Hab' ich für dich. Mir ward von Hof der Auftrag,
Das Sinnen der Braganza's zu erſpähn.

Caſtor.

Da rechnet nur auf mich.

Vicekönig.

Doch iſt mein Wille
Daß du nur meldeſt, was du wahrhaft ſiehſt,
Und nie, um nicht zu ſchweigen, manches ſagſt,
Was keinen Grund hat.

Caſtor.

Herr, es iſt ſo ſchwer
In dieſem Stück den Mittelweg zu halten.

Vicekönig.

Drum eben wäl' ich dich zu dem Geſchäft,
Und meine nur, daß ich nicht böſe bin,
Wenn du auch gar nichts mir zu melden haſt,
Und deinen Scharfſinn nicht in Zweifel ziehe,
Wenn du nichts findeſt, wo nichts iſt.

Caſtor.

Lebt wol,
Und rechnet ganz auf meinen treuen Sinn. (Ab.)

Vicekönig.

Zu laut iſt Alles noch und zu bewegt,

Als daß ich einen Sturm befürchten ſollte.
Nur wenn das Meer ein glatter Spiegel ſcheint,
In dem der Himmel wolkenlos ſich malt,
Und wenn kein Lüftchen mit den Wimpeln ſpielt,
Dann zieht die Segel ein der kluge Schiffer
Und denkt an ſeine Rettung.

(Elvira kommt.)

Elvira.

Theurer Vater.

Vicekönig.

Elvira, liebes Kind. — Was führt dich her
Zur ungewohnten Stunde?

Elvira.

Welche Stunde
Verwehrt den Vater mir?

Vicekönig.

Nicht ſich gehört,
Wer vorwärts ſchreitet auf der Ehre Bahn.
Und weißt das nicht?

Elvira.

Ach, wiſſen ſollt' ichs wol,
Ich bin ein Opfer dieſer harten Lehre.

Vicekönig.

Wähnſt du, das hab' ich nie mir ſelbſt geklagt?

Elvira.

Vernahmſt du je von mir ein Wort der Klage?

Vicekönig.

Verſtohlner Zähren Spur gewahrt' ich oft.

Elvira.

Zum Leide ſendet Gott der Zähren Troſt.

Vicekönig.

O ſelig, wer ſolch milde Tröſtung kennt.

Elvira.

Wie quält die Eiferſucht zwei Liebende,
Welch Scheuſal iſt der Argwohn ohne Liebe, —
Ich trug ihn ſtill.

Vicekönig.

Du übteſt nur die Pflicht.

Elvira.

Nun fleht' ich für den edlen Camoens —

Vicekönig.

Mit solcher Leidenschaft, daß selbst ein Vater
Nicht frei von Argwohn blieb. — Und Camoens
Behielt sein Leben dennoch. Fühlst du nicht,
Welch Opfer wir dir brachten?

Elvira.

Mir, mein Vater?
Nur der Gerechtigkeit. — Doch ich verhieß,
Nie mehr an ihn zu denken.

Vicekönig.

Und wie hältst dus?

Elvira.

Ich hielt es treulich. Da erfuhr ich heut,
— Fast sprang das Herz vor Wehmuth mir und Zorn —
Daß ihn sein Negersklav mit Betteln nährt.

Vicekönig.

So nimmt er Bettelbrot von einem Knecht,
Der stolz von meinen Gaben sich gewandt.
Doch — sorgte Dom Fernando nicht für ihn?

Elvira.

Er sandt' ihn ins Spital.

Vicekönig.

Da wirds ihm gut gehn.

Elvira.

Zu deinen Füßen ſieh mich. Läßt du ſo
Dein Kind vergehn? O ſei nur einmal Vater.

Vicekönig.

Verſchmäht' er doch, was immer ich geboten.

Elvira.

Mit Liebe gib, und dankbar nimmt ers an.

Vicekönig.

Steh auf, Elvira. Sorgen will ich ſelbſt,
Daß ein anſtändig Los ſein Leben friſtet.

Elvira.

Dein Wort?

Vicekönig.

Mein Wort iſt unverbrüchlich, Kind.
Doch jetzt vernimm: ich kann auch ſtrenge ſein,
So wie ich milde bin. Zur Ehrenſache

Ward deines Gatten Argwohn nun mir selbst;
Und wenn er klagen muß so fürchte mich. (Ab.)

Elvira. (allein.)

Ein Herz hab' ich allein auf Erden noch,
Das Liebe hegt für mich und mich erkennt,
Und wenn uns auch ein Abgrund trennen will,
Wer hemmt im Fluge die beschwingte Sehnsucht?
Dich muß ich wiedersehn, mein Camoens.
Was gilt mir Leben, Vater und Gemal,
Und was die ganze Welt um deinetwillen?
Noch einmal dich erschauen, sterben dann,
Ist meiner Wünsche Ziel. O zürnt mir nur,
Ihr rauhen Männer, — Liebe macht mich stark,
Ich zittre nicht, nie sollte die noch beben,
Der Alles Liebe gilt, und nichts das Leben? (Ab.)

## Dritte Scene.

(Eine Kammer im Hospital.)

Camoens. Ines. Felix.

Camoens.

So bleibt ihr bei mir bis zur lezten Noth?
Ihr treuen Selen.

Felix.

Mein geliebter Herr,
Es wird euch beſſer gehn.

Camoens.

Ja, bald wirds beſſer.

Ines.

Der Ton bricht mir das Herz.

Camoens.

Mir brichts der Unmuth.
Ward ich dazu als Edelmann geboren,
Kämpft' ich dafür mein ganzes Leben lang,
Begeiſterte darum die Muſe mich,
Daß mich ein Stolzer, den Verrath erhöhte,
Zu Bettlern ſendet? Krönte mich der Ruhm,
Damit ich im Spital die Laufbahn ende?

Felix.

Verzagt nicht, theurer Herr.

Camoens.

Du wackrer Freund,
Du ahnſt nicht, was ich fühle. Sieh, ich wünſche,
Daß meinen Namen tiefes Dunkel deckte,

So brächt' ich nicht dem Vaterland die Schmach,
Die keine Zeit vermag zu tilgen mehr.
Laßt mich verborgen Höllenſchmerzen fühlen,
Ich murre nicht, doch meinen Namen ehrt
Um euretwillen. Wenn entzückte Enkel
In meinem Liede Portugal bewundern,
Dann ſprengt es ihnen faſt das große Herz,
Daß jener Mann, der all die hohen Thaten
Noch einmal übte, da er ſie beſang,
Als Bettler ſtarb, des Unterdrückers Spott.
Ich opferte dir alles, Vaterland,
Nun raubſt du mir das Leben, dir den Ruhm.
Nimm meine Sele, Gott, — Brich, ſtarres Herz.
(Er fällt in Ohnmacht.)

Felix.

Er ſtirbt.

Ines.

Zu Hilfe. — Vater.

Felix.

Herr und Freund.

(Vasco kommt als barmherziger Bruder.)

Vasco.

Rieft ihr um Beiſtand?

Felix.

Würd'ger Bruder, ſeht,
Der Kranke ſtirbt.

Vasco.

Legt ihn auf dieſes Lager,
Er wird ſich gleich erholen. Hoher Sänger,
Biſt dus, mein Freund und Bruder?

Camoens.

Oh, wo bin ich?

Vasco.

Bei deinen Lieben biſt du.

Camoens.

Schon im Himmel?
Wo iſt mein Bruder Miguel, theurer Vasco?

Ines.

Mein Vater, ſieh mich hier zu deinen Füßen, —
Warum verließeſt du dein armes Kind?

Vasco.

Und träum' ich nicht?

Camoens.

Ich lebe noch?

Vasco.

Du biſts?
Entflohen war ich gänzlich dieſer Welt,
Den Kindern Gottes meine Tage weihend;
Jetzt lohnt, am Ziel beinah, mich Wiederſehn
Für lange Trennung. Mein geliebter Freund,
Mein einzig Kind.

Camoens.

Wie finden wir uns wieder.

Vasco.

Erkanntest du den ſtolzen Grafen Silva
Als Krankenwärter einer armen Schar?

Camoens.

Und du den trotz'gen Krieger Camoens
Als einen ſterbenden, gebeugten Greis?

Vasco.

Du stirbst nicht.

Camoens.

Leben werd' ich immerdar,
Doch nicht auf Erden wandeln lange mehr.
Wie weicht von mir der kleine Kummer doch,
Und große Freude zieht im Herzen ein. —
Wol Thränen wird mir einst die Nachwelt weihn,
Doch nicht des Unmuths — der Begeisterung,
Mein Lied macht Greise wieder stark und jung,
Und wenn mein Volk sich hebt, sich zu befrein,
Dann laßt als Feldruf, wo die Waffen dröhnen,
Sebastian, Camoens die Luft durchtönen.

Ines.

Jetzt bist du wieder wol.

Vasco.

O, täuscht euch nicht,
Jetzt glaub' ich an sein Sterben, denn er lächelt.

Camoens.

Laßt mich empor auf leichten Schwingen fliegen,
Den Wundertraum noch einmal zu betrachten,
Zur Kette noch den letzten Ring zu fügen.

Mir kommen in den Sinn die erſten Schlachten,
Noch einmal tönen meine erſten Lieder,
Wie Frühling, Lieb' und Jugend ſie mir brachten.
Und auch die erſte Liebe ſchwebt hernieder,
Sich mit der letzten Liebe zu vereinen,
Bald, meine Stella, ſehen wir uns wieder;
Und bald, Elvira, endet unſer Weinen,
Wenn wir, beglückt in Paradiſesauen
Die Schmerzen preiſen, die ſo herb uns ſcheinen.
Und einen Kranz auch kann ich ſchon erſchauen,
Der über meinem Hügel ſchwebt in Lüften,
Und Enkel einſt erfüllt mit Wonnegrauen.
Willkommen, Tod, aus deinen ſtillen Grüften
Blüht erſt mein Glück, mein Lieben und mein Leben,
Und was verſank in öden Lebensklüften,
Das wird empor ſich nun zum Lichte heben,
Am Ziel empfängt mich liebreich das Erbarmen,
Erwachen will ich dann mit freudgem Beben
Mit meinen Kränzen in Elviras Armen.

(ſtirbt.)

Ines.

Weh uns, er ſcheidet.

Felix.

Laſſ mich nicht allein.

Vasco.

O Leben, haſt du Schmerzen noch für mich?

Felix.

Die Luſt iſt flüchtig, treu nur iſt der Schmerz,
Entflieh nicht ohne mich, du hoher Geiſt.

(Elvira kommt.)

Elvira.

Iſt hier nicht Camoens?

Vasco.

Hier war er eben,
Doch ſchon entfloh er.

Ines.

Euer Name war
Der letzte Hauch der lebenswunden Bruſt.

Elvira.

So mußteſt du entfliehn —

Felix.

Er floh nicht, Dame,
Er ſchwebt' empor zu unſrer Sehnſucht Ziel.

Elvira.

O theurer Sänger, ſoll ich dir nicht folgen?
Trennt uns, wie einſt das Leben, nun der Tod?

(Der Vicekönig, Fernando kommen.)

Vicekönig.

Hier find' ich dich?

Fernando.

Treuloſe.

Vasco.

Nennt ſie lieber:
Zum Tod getreu.

Fernando.

Schweig, todeswürd'ger Silva.

Vasco.

Von dir geschmäht zu sein ist ehrenvoll.

Vicekönig.

Elvira, du bist ein gefallner Engel.

Elvira.

Ach, du verdammst mich, wenn du so mich nennst,
Wenn Engel fallen, stürzen sie zur Hölle,
In der Erlösung Arme sinkt der Mensch.
Nicht zürne mir, mein Vater. — Jener hat
An mich kein Recht mehr. Eure Macht vermochte
Zu fesseln mich, doch jetzt entreiß ich mich
Und sage los mich vom Verräther Eiga.

Fernando.

Schamlose, meinem Zorn entrinnst du nicht.

Vicekönig.

Verstumme, Frevler.

Elvira.

Meine Tage weih' ich
Fortan dem Himmel, jedes Erdenband

Schmilzt vor der heilgen Gluth in meiner Bruſt,
Und beten will ich ſelbſt für dich, Fernando,
Den ich verachtet, als mein Herr du warſt.

Fernando.

Mir das?

Elvira.

Bei dieſer theuren Leiche ſchwinden
Die kleinen Sorgen meiner Pilgerfahrt,
Und glänzend ſchau' ich ſchon das hohe Ziel,
Wo keine Schranke trennt verwandte Geiſter.
Bald folg' ich dir, erhabner Sänger, nach
Zu jenem Land, wo deine Kränze blühn,
Die dornenlos ſich um die Schläfe winden.
(Sie kniet bei der Leiche nieder.)

Fernando.

Verdammter Camoens —

Felix.

Jetzt füllt dein Maß ſich,
Treuloſer Eiga, der ſein Land verrieth,

Und meinen Herrn mit kaltem Grimm ermordet; —
Nimm deinen Lohn. (Er ſtößt Fernando nieder.)

Fernando.

Rächt mich. Ich ſterbe. Helft.

Vicekönig.

Vermeſſner Knecht.

Felix.

Du biſt gerächt, Gebieter,
An jenem, der dich bis zum Grab verfolgt.

Vicekönig.

Nimm dieſes Gold und fliehe.

Felix.

Vor dem Tod?
Erwarten will ich ihn gleich einem Freund.

Vicekönig.

Graf Silva.

Vasco.

Herr, ich bin in eurer Macht.

Vicekönig.

Wo Gott, wie hier, ein schaudervoll Gericht hält,
Da redet nicht von eines Menschen Macht.
Nehmt meine Freundschaft an.

Vasco.

Herr, euer Herz,
Doch nicht ein irdisch Pfand.

Vicekönig.

Und euer Kind?

Ines.

Dem Kloster bin ich schon geweiht, weil ich
Nicht sterben darf, wie dieser Glückliche.

Elvira.

Als Schwestern wollen wir zusammen klagen
Um Camoens und seinen theuern Herrn.

Vicekönig.

So steh ich denn auf meiner Größe Gipfel

Verlaſſen da, mit dem verwaiſten Herzen?
Und ahne jetzt doch erſt was Lieben iſt.

Vasco.

So wendet euch zum ew'gen Quell der Liebe,
Der nie verſiegt. Und wenn ein gutes Werk
An uns auf Erden ihr vollbringen wollt,
Laßt dieſen Helden ehrenvoll beſtatten,
Und ſetzt ihm auf den Marmor eine Schrift:
„Undankbar Vaterland, hier ruht dein Sänger,
Des Ruhmes und der Liebe Märtyrer."

Ende.

In der Grau'schen Buchhandlung in Bayreuth sind nachstehende Bücher erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Archiv für Geschichte und Alterthumskunde des Ober-Mainkreises. Herausgegeben von E. C. Hagen und Th. Dorfmüller. I. 1. Heft. gr. 8. m. 1 K. brosch. 12 gr. oder 48 kr.

Burger, C., Lebensbilder in Erzählungen. 2 Bändchen. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Ciceronis M. T. Orationes pro Publio Sextio et pro Lege Manilia. Für Schulen bearbeitet von J. W. Lotzbeck. gr. 8. 12 gr. oder 54 kr.

Confession, die Augsburgische, nach ihrem wesentlichen Inhalte und im Deutsch des 19. Jahrhunderts, mit Bemerkungen und einem kurzen Vor- und Nachworte, zuerst als Evangelisches Jubelfestbüchlein für das Jahr 1830, und nun zum fernern Gebrauche in den Schulen herausgegeben von Dr. Vetter. Zweite verm. u. verb. Auflage. 8. geh. 2 gr. oder 9 kr.

Graser, Dr. Der durch Gesicht und Tonsprache der Menschheit wiedergegebene Taubstumme. gr. 8. M. K. 3 Thlr. oder 5 fl. 24 kr.

do. Divinität oder das Princip der einzig wahren Menschenerziehung zur festeren Begründung der Erziehungs- und Unterrichtswissenschaft. 2 Thle. 3te ganz frei bearbeitete Auflage. gr. 8. 4 Thlr. oder 7 fl. 12 kr.

do. Das Judenthum und seine Reform als Vorbedingung der vollständigen Aufnahme der Nation in den Staatsverband. Justiz- und Polizei-Beamten zur vorzüglichen Rücksichtnahme. 8. 18 gr. oder 1 fl. 21 kr.

Harro Harring. Der Pole. Ein Character-Gemälde aus dem dritten Decennium unſers Jahrhunderts. 3 Thle. 8. broſch. 4 Thlr. od. 7 fl. 12 kr.

Hermes, Dr. K. H. Freie Blätter für Bayern und Teutſchland. 18 Heft. gr. 8. geh. 8 gr. od. 36 kr.

Holle und Glaßer, kleine lat. Grammatik für Anfänger. gr. 8. 5 gr. oder 24 kr.

Reubig, Dr. A. Grundriß der reinen Mathematik. 2te ſtark vermehrte und umgearbeitete Auflage. gr. 8. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

do. Die Gefühllehre. 8. broſch. 12 gr. oder 54 kr.

do. Grundlage der Philoſophie. 8. broſch. 1 Thlr. oder 1 fl. 48 kr.

Oertel, Profeſſor, Kritik der Augsburgiſchen Konfeſſion nebſt Vorſchlag zu einer neuen Konfeſſion. 8. broſch. 10 gr. oder 45 kr.

Reuter, Dr. J. G. Kurzer Leitfaden bey dem Unterricht über die Augsburgiſche Confeſſion für höhere Schulen. gr. 8. geh. 2 gr. oder 6 kr.

Robinſon der Jüngere oder Erzählung ſeiner merkwürdigen Schickſale und wunderbaren Abentheuer zu Waſſer und zu Lande. Nach Campes Robinſon für Bürger und Landleute bearbeitet. 8. broſch. 6 gr. oder 27 kr. geb. 10 gr. oder 45 kr.

Sommer, H. Vorſchriften zur Bereitung ſowohl auserleſener als einfacher Speiſen und Getränke. Ein Beitrag zur Kochkunſt. 8. 16 gr. oder 1 fl.

Sonntagsſchule, die allgemeine, ein höchſt nothwendiges und nützl. Handbuch für Sonntagsſchüler aller Confeſſionen, ſo wie zum Gebrauch für Gewerbs- und Privatſchüler. gr. 8. m. K. 12 gr. oder 54 kr.

# Der Ehrenherold.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhdlg. in Stuttgart

# Der Ehrenherold.

Eine

Ueberſicht des Wiſſenswerthesten

aus der

**Wappenkunſt.**

Von

**Wilhelm v. Chezy.**

Mit 64 Ahnentafeln und dem Wappen des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes

**Stuttgart.**
Verlag der J. F. Caſt'ſchen Buchhandlung.
1848.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gedruckt bei A. Br. Sperling & Comp.

# Vorwort.

Die Wappenkunst oder Heraldik ist eine, selbst für den Dilettanten eben so ergötzliche als nützliche Wissenschaft, und ihre Kenntniß würde vielleicht, ich möchte sogar sagen, wahrscheinlich auch noch in unsern Tagen allgemeiner verbreitet seyn, wenn sie nicht in staubigen Folianten und Quartanten vergraben läge, vor deren Modergeruch der Laye zurückschreckt.

Ich habe es daher für ein nicht undankbares Werk gehalten, die Hauptzüge dieser Wissenschaft in ein zu der Art und Weise unserer Tage passendes Bild zusammenzufassen, und zugleich in einer allgemeinen Uebersicht, wie der erste Abschnitt der Abhandlung sie bietet, ihre Stellung zu der Welt und der Geschichte andeutend zu erörtern, denn mit der Heraldik selbst scheint auch der klare Begriff ihrer Bedeutung und Stellung dem Bewußtseyn sehr vieler Zeitgenossen entrückt zu seyn.

Meine Arbeit ist zwar nicht reich an Umfang, aber dennoch keine oberflächliche, und als das Ergebniß vergangener Forschung dürfte sie weniger ein Auszug, denn eine zwar kurzgefaßte, aber selbstständige Uebersicht zu nennen seyn. Ich glaube darin nichts Wesentliches übergangen zu haben, und überzeugt zu seyn, daß einer, der den Inhalt des Büchleins sich gemerkt hat, vor jedes Heroldsamt sich getrost zur Prüfung stellen dürfte: doch ist dabei zu beherzigen, daß alles gelesen werden will, was darin steht, denn es ist nicht für solche geschrieben, die nach Art der Heuschrecken die ihnen vorkommenden Bücher zu durchhüpfen pflegen, sondern lediglich für aufmerksame Leser, die stoffartige Thatsachen zu erhalten begehren.

Dennoch macht das Werk keinen Anspruch auf die Stellung eines mit Gelehrsamkeit vollgepfropften Lehrbuchs, sondern will nur einen unterhaltenden Wegweiser durch die eigenthümlichen Gebiete jener Kunst vorstellen,

deren Bedeutſamkeit, obſchon von ſehr vielen unbeachtet, dennoch nie gänzlich verkannt werden wird, ſo lange das Gedächtniß der Gegenwart ſich nicht durchaus von der Kenntniß einer an Ereigniſſen reichen Vergangenheit losſagt, das heißt: ſo lange die Geſchichte des Vaterlandes noch in Ehren gehalten wird, weil die Heraldik eine der Quellen und Stützen der Geſchichte iſt.

Zum Theil iſt dieſes Werk auch ein Seitenſtück zu meinem Büchlein von den noblen Paſſionen, und mag jungen Fürſten, Grafen und Herrn zu ihrer Ausbildung förderlich ſeyn, weil ſie durch die Heraldik allein zu der Erkenntniß von der Bedeutung ihrer Wappenſchilde gelangen können, und dieſe Kenntniß zugleich ſie ermahnt: ſich der ererbten Auszeichnung perſönlich werth zu erzeigen, und ſich in das Gedächtniß zu prägen, daß, ſo wie ihr Adel nicht von Ewigkeit her beſtanden, ſondern irgendwo ſeinen Anfang genommen, auch anderer Adel zu jeder Zeit vollgültig neu entſtehen möge, was anzuerkennen nur der von allem Wiſſen entblößte, leere und dünkelhafte Junkerhochmuth allein ſich ſträuben kann, der, nachdem unſere Großväter einſt ſich von ſeinen Anmaßungen entwöhnt fanden, uns nur noch albern und lächerlich erſcheint.

Ebezy.

# Inhalt.


Seite

**Das Wappen des öſterreichiſchen Kaiſerhauſes.**

**Vorwort** . . . . . 5

**Einleitung und Ueberſicht** . . . . . 1

**Erſter Abſchnitt.**

§. 1. Der Schild und ſein Feld . . . . . 15
§. 2. Schmelzwerk und Kürſch . . . . . 20
§. 3. Des Schildes erſte Theilung . . . . . 25
§. 4. Von den Oberſtücken . . . . . 29
§. 5. Von den verkleinerten und vermehrten Oberſtücken . . . . . 40
§. 6. Von der mehrfachen Schildestheilung . . . . . 41
§. 7. Zuſammenfügung der Schilde . . . . . 44

**Zweiter Abſchnitt.**

§. 8. Von den entlehnten Figuren . . . . . 47
§. 9. Zahl und Stellung der Figuren auf einem Felde . . . . . 59
§. 10. Helm und Kreuz . . . . . 61
§. 11. Helmdecke, Kleinod, Schildhalter, Beizeichen und Wahlſpruch . 64
§. 12. Von der Nebenfolge in der Anſprache . . . . . 71
§. 13. Erklärung des Titelblattes . . . . . 72

**Anhang.** Verzeichniß einiger der weſentlichſten Kunſtworte und Bezeichnungen . . . . . 79

Zwei Tafeln mit 64 heraldiſchen Figuren.

# Einleitung und Ueberſicht.

Ernſte Stille der dunkeln Nacht, heilige Einſamkeit, du biſt die Hüterin der Unſchuld, die ſchlummernd in Deinen Armen ruht, Du biſt die Freundin des Weiſen, der, von dir gehegt und geſchirmt ungeſtört ſeine Gedanken, gleich koſtbaren Perlen aneinander reiht, und dem Dichter biſt Du hold und gewärtig, der, wachen Träumen hingegeben, mit der Seele klaren Augen in die Vergangenheit blickt, verſchollene Jahrhunderte an ſich vorüberziehen ſieht, und mit Geiſtern Zwieſprach pflegt, deren ſterbliche Hülle längſt ſchon von der Erde ſpurlos verſchwunden iſt. Nicht immerdar aber iſt es des Dichters Beruf, die Geſtalten aufs Neue zu beleben, deren Namen und Thaten die ernſte Wiſſenſchaft mit ſcharfem oder ſtumpfem Griffel auf ihre Tafeln von Erz zeichnete, oder kräftiges junges Leben aus Schutt und Trümmern hervorzurufen; oft haften ſeine träumeriſchen Blicke an irgend einem alten Pergament, auf den vergilbten feuchten Blättern eines ſeit Menſchengedenken nicht mehr geöffneten Folianten, und ſtatt die todten Buchſtaben mit dem Zauberſtab der Einbildungskraft zu berühren, daß ſie ſich regen und bewegen, Geſtalt, Form und Weſen annehmen, betrachtet er ſie mit dem Auge deſſen, der nicht *ſchauen*, ſondern nur *wiſſen* will, gibt ſich das Anſehen eines Gelehrten, und ſpricht über Dinge von denen das lebende Geſchlecht wenig mehr weiß, und die eben dadurch, daß ſie ſo alt ſind, den Reiz des Neuen theilen. — So jetzo auch ich. Wo mein

Auge, das reiche Mittelalter überſchauend, ſich hinwendet, begegnen ihm Banner und Schilde, alle geziert mit den verſchiedenſten, ſeltſamſten Zeichen, deren Verſtändniß der Mehrzahl unſerer Zeitgenoſſen nur in ſofern noch nicht untergegangen, als ſie wiſſen, daß dieſe bunten Bilder auf den behelmten und gekrönten Schilden »Wappen« heißen, und von den Sprößlingen edler Geſchlechter als Urkunden ihrer Abſtammung in Ehren gehalten werden; aber ſchier ganz vergeſſen iſt dagegen unter uns die Wiſſenſchaft des Herolds des Kundigen und Kündigers der Wappen, — ſo verſunken und verſchollen, daß gar viele unter euch mit gerunzelter Stirn und niedergezogenen Brauen dieſe Blätter betrachten und fragen werden, welche Thorheit ſich meiner bemeiſtert habe, daß ich mich des eiteln Beginnens unterziehe, das hohle Geſpenſt der Heraldik aus dem Staube aufzuſcheuchen, in dem es ſchon ſo lange vergeſſen ruht? — Und wenn ich auch dagegen ſage, daß ich nichts weiter damit bezwecke, als in kurzen Andeutungen manches in das Gedächtniß der Zeit zurückzurufen, was dazu helfen könnte, das Verſtändniß ſo vieler und wichtiger Beziehungen der Vergangenheit zu erſchließen, ſo werdet ihr dennoch die Achſeln zucken und einwenden, daß meine Hauptabſicht ſei, mit kecker Fauſt in die Speichen des gewaltigen Rades der Ereigniſſe zu greifen, um ſeinen Umſchwung zu hemmen oder gar es rückwärts zu drehen, und unter dieſer irrigen Vorausſetzung werdet ihr mich einen Verblendeten, einen Thoren ſchelten; die Billigen unter euch aber werden wenigſtens mich hören, bevor ſie mich verdammen, und die Gerechten ſchon im Voraus die Möglichkeit erkennen, daß der Himmel nicht ganz allein ſie mit aller Weisheit bedacht, ohne zuzugeben, daß Unſer Einer auch wenigſtens ein Fünklein Witzes* von der Mutter erbe.

---

* Witz iſt hier in der urſprünglichen, und noch im Munde des Volkes lebenden Bedeutung zu verſtehen.

Es iſt allerdings wahr und nicht zu läugnen, daß es von jeher Gemüther gab, welche die ſonderbare Neigung in ſich fühlten, nicht mit dem Strome zu ſchwimmen, deſſen ſtarke Wogen die große Maſſe tragen, ſo daß ſie dahin fährt wie geflößtes Scheiterholz, und der erſte Urſprung dieſer Neigung mag wohl in einer angeborenen Liebe zur Gerechtigkeit zu ſuchen ſein, wenn ſie auch gewöhnlich, wie jeglicher Widerſpruch, die rechte Mitte weit überſchreitend, ſich ohne Vorbehalt der andern Seite zuwendet. Auch mir iſt dieſer Geiſt des Widerſtrebens nicht ganz fremd. Wenn ich in jener Zeit gelebt hätte, in der es Brauch und Sitte war, als Junker den beſpornten Fuß übermüthig auf des Bauern gebeugten Nacken zu pflanzen, und als Bauer den unwürdigen Druck zu dulden, ich hätte wohl auch dem Bruder Jacques zugeſungen:

„Il faut trois coups pour abattre un chêne,
Il ne faut qu'un pour abattre un seigneur; —“*

aber heutzutage, da alles, was nach göttlichem und menſchlichem Rechte ehedem für heilig erachtet ward, an ſeiner Geltung verliert und wo namentlich die altehrwürdige Zunft des Adels ihrem völligen Untergange unaufhaltſam entgegeneilt, jetzo mag es füglich dem nicht verargt werden, der den bittern Haß und die ungerechte Verachtung der Gegenwart gegen die Vergangenheit zu theilen verſchmäht, — der allzu frei und ſtolz ſich fühlt, dem ſiegreichen Wahn des großen Haufens zu ſchmeicheln, und alſo um das Lächeln ſeines Beifalls zu werben, — und der endlich auch von euerer Billigkeit erwartet, daß ihr nicht für ein weſenloſes Spiel haltet, was der eigenthümliche Ausdruck eines ganzen großen Zeitalters war, ſo wie ihr von den Enkeln zu verlangen das Recht habt, daß ſie einſt die Bedeutung euerer Beſtrebungen als geſchichtliche Denkmale anerkennen, und nicht ſchnöde die Achſeln zucken, ſo ihnen, wer von euern Eiſen-

* Aus der Oper: la Jacquerie.

bahnen, Fabriken, Banken, Actien, Zeitungen und Verfaſſungen reden will. Bei all' dem habt ihr nicht ganz Unrecht, wenn ihr in dieſen Blättern etwas vermuthet, das von der »breiten Heerſtraße« des jetzt gewöhnlichen Dichtens und Trachtens abweicht; und eben deshalb, weil ihr in dieſem Punkte recht habt, liegt mir ob, zu beweiſen, daß der Inhalt derſelben ſich auf Dinge bezieht, die einen wichtigen und weſentlichen Beſtandtheil des geſellſchaftlichen Zuſtandes früherer Zeiten bildeten, mithin zum tiefern Verſtändniß der Vergangenheit unentbehrlich ſind; denn ſonſt wäre mein Beginnen allerdings ein eitles und thörichtes. Dieſen Beweis aber hoffe ich ſo zu führen, daß mindeſtens der gute Willen ihn zu finden vermag, — nur vergeßt dabei nicht, daß kein Zögling und Jünger der Gelehrſamkeit dieſe Zeilen ſchrieb, denen überdies der Rahmen, in welchem ſie erſcheinen, nur einen verhältnißmäßig geringen Raum gönnte. — —

Die Kunſt des Leſens war unter unſern Ahnen und Vorfahren ſo ſelten, als ſie unter uns allgemein iſt, und wenn ich auch keineswegs geneigt bin, unſer Zeitalter just deshalb zu ſchelten, ſo muß ich dennoch eingeſtehen, daß das gewöhnliche Leben und Treiben, die Außenſeite des Verkehrs dadurch viel von ihrem poetiſchen und maleriſchen Anſtrich eingebüßt haben, weil jetzo nur Buchſtaben zu finden, wo die Väter bildliche Zeichen ſetzten. Die Häuſer, welche wir nummeriren, bezeichneten ſie durch Schildereien, wie es jetzt noch zum Theil im öſtlichen Deutſchland und in einigen Gegenden der Schweiz geſchieht, im weſtlichen aber ſo ſelten wird, daß kaum noch auf dem Schild eines Wirthshauſes ein Löwe, Bär, Drache, Roß, Mond oder Sterne anders als in Buchſtaben ausgedrückt zu finden. Daſſelbe Bedürfniß aber, welches durch mnemoniſch-bildliche Zeichen die Häuſer in den Städten von einander unterſchied, gab den einzelnen Kriegern eines Heeres die Wappen, den Nachkommen der Einzelnen durch Erbrecht den ausſchließlichen Beſitz dieſes oder jenes Wahrzeichens, wie in ſpätern Zeiten erſt die zum Familien-

namen ſich bildende Benennung von einem Eigenthum, deren Beibehaltung im Beginn des Mittelalters ſelbſt bei den edelſten Geſchlechtern im Ganzen nur dann gebräuchlich war, wenn ſie nicht Sitz und Beiſitz wechſelten, wie bei den Herrn von Bodmann, die ſeit den Zeiten der fränkiſchen Königsherrſchaft von ihrem Schloß am Bodenſee immer den Namen trugen, unter welchem ihr Haus heutzutage noch blüht, während, um ein erlauchtes Beiſpiel dagegen anzuführen, der Stamm der ehemaligen Markgrafen, jetzt Großherzoge von Baden unter verſchiedenen Bezeichnungen lange ſchon bekannt und berühmt war, bevor er von dem Schloß und der Stadt den Namen annahm, welcher jetzt das ganze Großherzogthum in ſich begreift. — Die freigewählten oder ertheilten kriegeriſchen Schildzeichen waren der erſte Anfang der europäiſch-adeligen Wappen, und mithin der Wappenkunde, nämlich der Wiſſenſchaft von den Regeln und den Geſetzen, denen die Wappen unterliegen, wie überhaupt ſtets die Wiſſenſchaft aus vorhandenen Dingen und Zuſtänden ſich bildet, nicht ſie ſchafft, obſchon nicht zu läugnen, daß, ſobald ſie einmal ſelbſtbewußt in das Leben eingetreten, die fernere Ausbildung beider in einer beſtändigen Wechſelwirkung fortſchreitet; dabei ſind, eben weil das erbliche Eigenthum der Schildzeichen älter noch als ſelbſt das der Familiennamen iſt, die Begriffe von Adel und Wappen ſo innig mit einander verbunden, daß es unmöglich ſcheint, von dem einen redend, des anderen dabei, wenigſtens ſtillſchweigend, nicht zu gedenken. Beide ſind eines und deſſelben kriegeriſchen Urſprunges: der freie Mann trug Wehr und Waffen, ſein Schild das Zeichen, und aus dem Stande der Wehrmänner ging der Adel, ging die Ritterſchaft hervor. Die älteſte Spur des Ueberganges der Wappen von ihrer allgemeinen Bedeutung zu einer beſondern als Ehrenzeichen, findet ſich ſchon in den früheſten Zeiten unter den erſten Frankenkönigen; Gruſius ſagt in ſeiner ſchwäbiſchen Chronik darüber ungefähr Folgendes: »ſo ein Edler in den Krieg zog, führte er einen leeren

ſtählernen Schild, oder einen hölzernen, mit Birkenrinde überzogenen, der ſo lange unbemalt bleiben mußte, bis der Beſitzer durch irgend eine tapfere That ſich ausgezeichnet hatte.« Lange vorher aber waren die Schildgemälde und Verzierungen ſchon gebräuchlich, und ſogar dem heroiſchen Alterthum nicht unbekannt; jetzt noch pflegen die nördlichen Indianer unmittelbar vor einem Kampfe ihre Schilde von Birkenholz mit willkürlich gewählten Figuren zu bemalen, um durch ihr abenteuerliches Anſehen den Gegner um ſo mehr zu ſchrecken, und wenn wir aus dieſem Brauch roher Naturkinder auf die erſten Anfänge unſerer eigenen Geſittung ſchließen wollen, ſo werden wir vielleicht nicht ſehr irren, weil das kindiſche Alter der Einzelnen, ſo wie das ganzer Völkerſchaften in ſo vielen Beziehungen immerdar ſich wieder gleicht, und die Abweichungen der verſchiedenen Richtungen von einander erſt durch die weitere Entwickelung ſich herausſtellen, wie bei uns die Entſtehung, der Fortgang, die Blüthe und der Verfall des Adels und des Ritterthumes ganz eigenthümlich und ohne Vorbild aus früheren Jahrhunderten für ſich abgeſchloßen daſtehen. Nun iſt zwar in unſern Zeiten die beſondere Geſchichte des Adels von faſt allen Seiten beleuchtet worden, denn nicht mit Unrecht nennt irgend ein Engländer die Deutſchen »Großhändler der Gelehrſamkeit«, ein Vergleich, der in dem Munde eines gebornen Krämers das höchſte Lob ausdrücken ſoll und in der ernſten und ſtrengen Geſchichtsforſchung ſind ſie namentlich allen andern Völkern überlegen; dennoch aber bleibt es eine, das Zeitalter und ſeine Richtung bezeichnende Erſcheinung, daß die Mehrzahl unſerer deutſchen gelehrten Geſchichtſchreiber, indem ihre Forſchungen und Darſtellungen ſo ſehr vom Allgemeinen abgehen und ſich auf das Beſondere richten, dabei ſich undankbar gegen die Wappenkunde erweiſt, der ſie in ihren häufigen Monographien ſo oft den einzigen Leitfaden verdankt, an welchem ſie durch dunkle Irrgewinde der fernen Vergangenheit ſichern Schrittes gehen, oder doch zur Noth ſich hindurchtappen mag. Sie

ſagen uns Laien wohl, daß ſie auf Urkunden und Denkmale ihre Erkenntniß ſtützen, aber ſie halten es nicht für der Mühe werth, uns auf den nicht allein hiſtoriſchen, ſondern ſo tiefpoetiſchen Werth der Heraldik auch nur in einer Andeutung aufmerkſam zu machen, und denen von uns, welche erkannt haben, daß Gott der größte aller Dichter, die Geſchichte die erhabenſte aller Dichtungen iſt, überlaſſen ſie es, mit Mühe und Noth nach bezeichnenden Einzelheiten zu ſuchen, welche ſie ſpielend aus dem Hort ihres Wiſſens uns reichen könnten, wie ſie nun, ſtatt dies zu thun, uns nöthigen, die armſeligen Ueberreſte unſeres Schulſackes zuſammenzuſcharren, um aus den, uns ſo ſchwer zugänglichen Quellen ſchöpfen zu können.

Kaiſer Heinrich der Finkler traf zwei Anſtalten, welche in Bezug auf den Adel für ſeine Zukunft in verſchiedener Weiſe entſcheidend wurden; er ſprach es nämlich aus, daß derſelbe fortan eine geſchloſſene Zunft zu bilden habe, und indem er ihn alſo zur höchſten Blüthe brachte, legte er zugleich durch die Beförderung des Städteweſens den Grund zu ſeinem künftigen Untergang. Von der Turnierordnung des großen Heinrich ſtammt die unbeſtreitbare, tief in das Leben und alle Lebensbeziehungen des Mittelalters eingreifende Wichtigkeit der zu einer thatſächlichen Wiſſenſchaft ſich ordnenden Wappenkunde her; der Schild mit ſeinem Bilde ward das Symbol der Ritterſchaft, auf ihm glänzte die Ehre, auf ihm laſtete, ein Roſtfleck, die Schmach, und ſo der Wärtel an der Schranke des Ritterſpieles ein aufgepflanztes Wappen mit der Stange herabſtieß, ſchlug er dadurch mit Schande den Mann, ſeinen Namen und ſein ganzes Geſchlecht. — Aus dieſer Bedeutſamkeit des Wappenſchildes in Hinſicht auf die Turnierfähigkeit deſſen, der ihn führte, erwuchs nun ſeine für die Geſchichte ungleich wichtigere, entſcheidende Beziehung auf die Genealogie, und die, auf Stammbäume begründeten Anſprüche an Erbſchaften, Lehen und ſonſtige Beſitzthümer, zu welch letzteren unter andern auch wieder die Wappen ſelbſt gehörten, namentlich ſolche, welche nach dem

Erlöschen eines Mannsstammes auf die weibliche Nachfolge sich vererbten. Den Namen der Heraldik aber erhielt die Wappenkunde, weil es zu dem Amte des Heroldes gehörte, die Schilde der Edelgeschlechter, ihre Eintheilung und Abzeichen zu kennen und zu nennen, in zweifelhaften Fällen dieselben zu prüfen und zu richten, und da nun diese letztere Obliegenheit den Herold gleichsam zum Hüter und Hort adliger Ehren einsetzte, so gaben ihm die Deutschen den im Wortlaut selbst schon nahe liegenden Namen »Ehrenhold«, welchen ich aus einem ähnlichen Grunde als Ueberschrift für diese Blätter erkor: damit nämlich der Leser allsogleich wisse, daß ich nicht etwa im Sinn habe, den Herold und sein Amt von den fabelhaften Kriegsboten des Macedonischen Eroberers und von dem römischen Pater patratus herzuleiten, und dann allenfalls zu erklären und in schwindelerregenden Hypothesen auszuführen, wie unsere Diplomatie davon herstamme. Von Kundigen der Wappen kann und soll allein hier die Rede sein, nach französischer, englischer und deutscher Weise, und wenn ich mit Frankreich beginne, so geschieht dies hauptsächlich aus zwei Gründen, erstens: weil dort der Begriff selbst des Herolds dermaßen untergegangen, daß wenige nur sich etwas anderes darunter denken, als etwa einen Trompeter; zweitens: weil ich billiger Weise von der Heimat etwas anstößlicher zu sprechen gedenke, als vom Auslande, und dieses also gleichsam als Einleitung anführe.

In dem armen weiten Frankreich ist durch gewaltsamen Umsturz aller Dinge das lebende Geschlecht von der Vorzeit gänzlich abgeschnitten worden, und wären nicht die Wunder der Kaiserzeit, so gäbe es für die Einbildungskraft und das Herz des Volkes dort so wenig eine Vergangenheit und Geschichte, als für den nüchternen langweiligen Bruder Jonathan jenseits des Meeres, — nur mit dem Unterschiede, daß die Franzosen allmählig wieder beginnen, die verschütteten Schätze geschichtlicher Erinnerung aus den Trümmern zu graben, und neben den großen Ereignissen früherer Jahr-

hunderte auch jene beſondere Einzelheiten hervorzuſuchen, welche ihnen erſt die eigenthümliche Farbe und Beleuchtung geben. So unternimmt der gelehrte Herr von Ibolezan gerade jetzt ein Werk »über Anſtalten und Dinge, welche in Frankreich nicht mehr beſtehen;« ob er darinnen auch von der Heraldik handeln wird, iſt mir unbekannt, doch Eines weiß ich: weder das in neuem Grunde wurzelnde Volk noch ſeine induſtrielle Krämerariſtokratie kennt mehr die ſtattliche Geſtalt des Wappenkönigs, »Montjoye-Saint-Denis«, dem Chlodwigs Schlachtruf den Namen gab, ſo wie des Königs Willen das Amt, welches ſpäter von Carl dem Großen erneuert und erweitert ward, und deſſen Ausbildung in Hinſicht auf die Wappenkunde aus dem Bedürfniß der Zeiten ſich entwickelte, denn nicht von Anbeginn der gehörte es zu des Herolds vorzüglichſten Obliegenheiten, die Wappen der Geſchlechter zu kennen, und darauf zu halten, daß dieſe in ihrer einmal zu Recht beſtehenden Form beibehalten und nicht ohne des Königs Willen verändert, oder gar mit neuen vertauſcht würden, ſo wie Unedeln zu wehren, mit adeligen Abzeichen zu ſiegeln, und Edeln, ſich vornehmerer Kronen anzumaßen, als ſie ihnen zukamen, — vielmehr ward dieſe Pflicht des Aufmerkens und Wehrens erſt dann nöthig, als »ſchlechtgeborne« Leute anfingen, auf ihre Wappen offene Helme zu ſetzen, und edle, durch die Krone auf dem Helm ſich eines höheren Titels anzumaßen, als ihnen gebührte. Außerdem war das Amt des Wappenkönigs bei Hofe eines der wichtigſten, erfreute ſich großer Vorrechte, und konnte nur von einem Ritter verwaltet werden, was jedoch den König in ſeiner freien Wahl bei der Beſetzung deſſelben nicht beſchränkte, da er, als »die Quelle aller Ehren«, den Adel verleihen und den Edelmann zum Ritter ſchlagen konnte. Nach Montjoye-St.-Denis folgten im Range die Wappenherolde der Provinzen, als: von Burgund, Bretagne, Champagne, Orleans, Lothringen u. ſ. w., deren jeder den ſammtenen Wappenrock (cotte d'armes, der wie ein Levitenrock geſtaltete Ueberwurf)

vorn wie hinten mit drei goldenen Lilien geſchmückt trug, und durch den auf die Aermel unter den königlichen Blumen ein geſtickter Namen ſeiner Provinz kenntlich war, bis auf Montjoye, welchen noch außerdem die Krone über den Lilien vor allen andern auszeichnete. Die Gehülfen der Herolde waren die Perſevanten, Poursuivans, Poursuivans d'armes, und gleichwie die Einſetzung des Wappenkönigs ſelbſt unter großen Feierlichkeiten ſtattfand, ſo hatte auch die Aufnahme der Perſevanten ihre beſondern Eigenheiten, wie denn überhaupt das Mittelalter Förmlichkeiten und Feſte liebte, deren Stelle bei den, unter uns viel ſeltener gewordenen feierlichen Anläſſen jetzt gewöhnlich ein Feſtmahl mit Toaſts, Muſik und Böllerſchüßen vertritt. Eine der ſonderbarſten Ceremonien bei der Einſetzung eines Perſevanten in Burgund war wohl, daß der Herzog ihm aus ſeinem Becher Wein auf das Haupt goß und dabei einen Beinamen verlieh, der oft eigenthümlich genug lautete, wie zum Beiſpiel folgende: Memoire, Gonfanon, Loyauté, Papillon, Empire, Fuzil, Frontière, Vostre vieux deduit, L'Estoile, Vray désir, Il dit vray plus que nuls, und noch mehrere andere, welche mein Gewährsmann aus Fauchet, vom Urſprunge der Ritterſchaft, anführt.

In England beſteht noch bis zum heutigen Tage »the College of Arms«, welches ſeit den Zeiten der Königin Maria ſeinen Sitz zu London in einem eigenen Hauſe hat. Die Freiheiten und Vorrechte der Körperſchaft ſtammen von Richard dem Dritten, und wurden vom ſechsten Edward vermehrt und beſtätigt. Das Collegium, dem Marſchall (Earl Marshal, nach dem alten Titel: Conneſtable und Graf) untergeordnet, beſteht aus drei Wappenkönigen, deren erſter den Titel »Garter« vom Hoſenbanderden führt, der andere als »Clarencieux«, der dritte als »Norroy« angeſprochen wird, und aus ſechs Herolden, deren erſten ich nur durch ſeinen eigenen Familiennamen, die andern mit den Titeln von Windſor, York, Lancaſter, Cheſter und Richmond bezeichnet finde; die vier Perſevanten, Pour-

suivants of Arms, führen die Beinamen: Rouge Croix, Blue Mantle, Rouge Dragon und Portcullis, doch weiß ich nicht zu ſagen, ſeit wann zuerſt dieſe Benennungen ſtändig geworden, und ob überhaupt der neueintretende Perſevant ehedem immer wieder eine andere erhielt; aber gewiß iſt, daß wenigſtens ſeit dem Beginn des XVIII. Jahrhunderts dieſe Beinamen dieſelben geblieben ſind. Garter wurde von Heinrich V. eingeſetzt, und hatte unter andern auch die Obliegenheit, die Leichenbegängniſſe verſtorbener Mitglieder des Hoſenbandordens als Marſchall anzuordnen, ſo wie Clarencieux für den Süden, Norry für den Norden des Reiches die Leichenbegängniſſe der Pairs. Den in neuern Quellen fehlenden Provinznamen des einen der ſechs Herolde lieſt man in älteren als: Somerſet. — In Beziehung auf das Heroldsamt iſt der Earl Marſhal: »the Duke of Arms«, welche Würde dem Herzog von Norfolk zuſteht. In Bezug auf die Wappen liegt dem Londoner Heroldsamt ob, zu wiſſen und zu beſtimmen, wer ſolche und wie er ſie führen darf, und zu wachen, daß niemand eines fremden Schildes ſich anmaße, denn auch in dieſer Hinſicht ſchirmen Englands Geſetze das Eigenthum der Einzelnen; zugleich mag dieſe Einrichtung von beſonderem Nutzen für die Genealogie noch um deshalb ſein, weil die Namensveränderungen dort auch ſo häufig ſind, wie ſie es, unter ähnlichen Umſtänden, im Mittelalter bei uns waren.

Im deutſchen Reiche gab es kein Heroldsamt nach dem Muſter der ebenangeführten Einrichtung, obſchon ſie in ihren Grundzügen dennoch von Heinrich dem Finkler ausgegangen ſein mag, gar bald aber ſich, der ſo eigenthümlichen Entwicklung der Reichsverhältniſſe gemäß, geſtaltete; denn der Reichsherold war kein Wappenkönig, ſondern ein Kriegsbote, dabei des Reiches unmittelbarer Lehensträger, und hatte nichts gemein mit den eigentlichen kaiſerlichen Herolden, welche des Kaiſers beſondere Diener waren, und die Geſchäfte verrichteten, von denen jener nur die Benennung als den Titel einer Würde

führte. Andere Fürſten und Herren, ſo wie die Ritterorden, hatten ihre eigenen Ehrenholde, von denen der des Ordens vom goldenen Vließe einer der Ritter ſelbſt, und dabei der vornehmſte und erſte unter allen Herolden war, als die Kaiſer aus dem Erzhauſe Großmeiſter des Ordens wurden, und ſomit die Würdenträger deſſelben ihrem Hoflager angehörten. Wenn jedoch die Herolde im deutſchen Reiche wie in eine geſchloſſene Zunft vereinigt wurden, wie in den obengenannten Ländern, ſo erfreute ſich ihr Wappenrock und ihr Stab dennoch derſelben Vorrechte und Freiheiten, wie anderwärts, und lag ihnen ebenfalls ob, die Wappen und Stammbäume zu beaufſichtigen, ſo daß die Stammkunde (Genealogie) der Edelgeſchlechter, Behufs der Zulaſſungsfähigkeit der Sprößlinge derſelben zu Turnieren und Ritterorden, allmählig ihre hauptſächlichſte Angelegenheit, ihre eigentliche Wiſſenſchaft wurden, und da, wo ihre Würde in Deutſchland noch beſteht, bis zum heutigen Tage immerdar blieben, wie zum Beiſpiel im Königreich Bayern, über deſſen eingebornen oder landſäßig gewordenen Adel das Heroldsamt genaue Verzeichniſſe führt; und wie ſeiner Zeit auch dem von König Friedrich I. von Preußen im Jahr 1706 zu Berlin errichteten Ober-Heroldsamt zu thun oblag. — So beruht denn die Führung der Stammregiſter auf der Heraldik, wie ſie aus ihr hervorgegangen, die Heraldik ſelbſt aber auf dem Blaſonniren, das heißt: auf der Kunſt, die Schilde in allen ihren Beſtandtheilen, nach Feld, Schmelzwerk, Bild, Helm, Krone, Helmzier, Decke, Schildhalter und Denkſpruch regelrecht auszuſprechen, zu theilen und zu fügen, zu prüfen und zu deuten. Dieſe Kunſt heißt in mittelalterlichem Deutſch »Plaßnirung«, franzöſiſch »blasonner«, engliſch »to blazon«, was ältere Sprachforſcher wieder aus dem Deutſchen ſelbſt, vom Blaſen des Herolds zum Turnier ableiten wollen; und ſo nun die Wiſſenſchaft des Ehrenholds Dir eigen iſt, vermagſt Du, aus dem Heerſchild eines edeln Hauſes, gleich wie von einer mnemoniſchen Tafel, die Geſchichte ſeines Herkommens, ſeines

Beſitzes und ſeiner Anſprüche zu leſen und Deinem Gedächtniß einzuprägen, wie ich Dir alſogleich in einem, wohlgemerkt: nur vorläufigen Beiſpiel darlegen will; doch merke vorher: Die Heraldik hat, wie jegliche andere Wiſſenſchaft, ihre eigenthümlichen Kunſtausdrücke, welche zum Theil treubewahrte Ueberreſte älterer Sprachformen ſind, wie deren auch im Munde der Berg-, Forſt- und Waidleute ſich erhalten haben, und die im gewöhnlichen Verkehr nicht mehr gäng und gäbe ſind, ſicherlich aber zu ihrer Zeit dem allgemeinen Sprachgebrauch nicht fremd waren. Selbſt das Wort »Wappen« heißt eigentlich ſoviel, als Waffen, und ſeine ausſchließliche Bedeutung als Waffenzeichen hat ſich erſt ſpäter ausgebildet, ſo wie wir jetzo unter Wappen nichts anderes verſtehen, als eine mittelalterliche Rüſtung anlegen, obſchon es eigentlich von jeglichem Bewaffnen zu verſtehen wäre; dem Wappen ſteht, in engerem Sinne genommen, das Siegel gegenüber, als ausſchließliches erbliches Abzeichen eines nichtadeligen Geſchlechtes, doch iſt dieſer Unterſchied faſt gänzlich in Vergeſſenheit gerathen, weil das Wort gewöhnlich in der weiteren Bedeutung genommen wird. Schlagt irgend ein altes Buch auf, z. B. »die durchlauchtige Welt,« und ihr findet leicht den älteren Wappenſchild der Markgrafen von Baden-Durlach, wie ihn dieſes erlauchte Haus führte, nachdem die Beſitzungen des Stammes, welche Chriſtoph in einer Hand vereinigte, ſich wiederum unter zwei Linien vertheilt hatten, die von Durlach und von Baden die Namen führten, welch letztere im vorigen Jahrhundert erſt erloſch. Der erſte geſchichtlich ſichere Stammvater des Geſchlechtes iſt der ſchwäbiſche Herzog Gottfried, der im Jahr 709 ſtarb, und von welchem auch noch Habsburg und Wittelsbach den gemeinſamen Urſprung herleiten. Von Gottfried geht die Stammreihe der Grafen in der Baar bis zu dem allemanniſchen Herzog Erchanger hinab, der nebſt ſeinem Bruder Berthold im Jahr 917 unter dem Richtſchwert fiel, und nur einen Erben, Guntram den Reichen, hinterließ, deſſen fünfter

Sohn, Lanzelin I., Graf im Kleckgau, der Vater Ratbods, des Erbauers der Habsburg, und somit des Gründers der habsburgiſchen Linien ward, während von ſeinem dritten, Gebhard I., die Grafen im Breisgau ausgingen. Gebhards Enkel, Berthold VII., erwarb die herzogliche Würde, und wird, als Stammvater der Zähringer, wiederum mit dem Namen des Erſten bezeichnet; ſein zweiter Sohn, Herrmann der Heilige, erhielt mit ſeiner Gemahlin, Judith von Oberſtein, die Burg zu Baden, von welcher ſchon der nächſte Nachkomme den Namen und das Abzeichen annahm, nämlich den rothen Zwerchbalken im güldenen Feld, wie ihn der Herzſchild als des geſammten Wappens vornehmſten Beſtandtheil vor Augen führt. In der Reihe über dem Herzſchild ſtehen drei Felder, deren erſtes, in der rechten Ecke des Schildes, einen rothen gekrönten Leuen mit doppeltem Schweif auf Silber führt; dieſes Bild iſt der, von Herrmann II. aufgegebene und nach dem Erlöſchen des Berthold'ſchen Mannsſtammes wiederum an Baden gediehene Löwe von Zähringen, welcher, *eines* Urſprunges mit dem habsburgiſchen, zum Unterſchied in weißem Felde ſteht, während dieſer ſich auf Gold erhebt, wie es denn gar häufig vorkommt, daß die verſchiedenen Sprößlinge eines Hauſes bei Theilung der Zweige das gemeinſame Wappen mit einer theilweiſen Veränderung der Farbe ohne ſonſtige Unterſcheidungen beibehielten. In der Mitte derſelben oberen Reihe liegt auf Blau ein weißer Flügel mit einem goldenen Dreiblatt an aufwärts gebogenem Stiel, das Wappen der Landgrafſchaft Sonnenberg, und in der linken Ecke ſteht das, höchſtwichtige Recht auf Land und Leute begründende Schachbrett von Sponheim, deſſen Grafen bei ihrem Erlöſchen im Jahr 1437 ihr reiches Erbe zum Theil den Badenern, zum Theil den rheiniſchen Pfalzgrafen hinterließen, weshalb auch im pfalzbayeriſchen Schild die rothen und weißen Würfel zu finden ſind. Zu beiden Seiten des Herzſchildes ſtehen die Zeichen von Oberſtein, rechts das ältere, der Eber, links

die rothe fünfblättrige Roſe mit dem Saphir in der Mitte; ſie ſollte eigentlich von Gold ſein, weil ſie die Goldroſe bedeutet, welche Kaiſer Otto's Schwäher, Eberhart von Eberſtein, als Geſandter zu Rom am Roſenſonntag vom Papſte zum Geſchenk erhalten hatte und ſpäter in ſein Wappen ſetzte. Die untere Reihe iſt in vier Feldern getheilt; im erſten ſteht auf Roth ein goldener, mit drei ſchwarzen Sparren beſetzter Pfahl, für Badenweiler und Straßberg, — im zweiten über fünf wellenförmigen blauen und weißen Bändern ein halber rother Löwe mit doppeltem Schweif in Gold, für Röteln, — im dritten der rothe Querbalken auf Gold, für Lahr, und im vierten der ſchwarze gekrönte Löwe für Mahlberg. — Auf dieſen zehn zuſammengefügten Schilden ſind die Hauptbeziehungen des erlauchten Stammes zu der Geſchichte ſeiner verſchiedenen Beſitzthümer, wie auf Gedächtnißtafeln, verzeichnet, — doch auch die Helme mit ihren Zierden dienen dazu, den Kreis dieſer Erinnerungen noch anſchaulicher zu machen; der mittelſte gekrönte führt in den gewundenen Hörnern die eigenthümliche alte Helmzier von Baden, — der zur Rechten den aus der Krone wachſenden Zähringer Löwen, — der zur Linken das Kleinod von Uſenberg, einen armloſen Mann, der auf dem blauen Panzer und dem Hut die weiße Schwinge von Saufenberg trägt, — neben dieſem zeigen ſich die beiden Helme von Eberſtein, auf deren einem die Puppe eine Inful trägt, zum Zeichen der Schirmvogtei über Herrenalb, — unten zur Rechten wiederholt ſich auf dem Gewand der Herme der Badenweiler'ſche Pfahl, und ſo hat auch jeder übrige von den zehn Helmen ſeine eigene Bedeutung, die zu erörtern hier zu weit führen dürfte, und die ich deshalb noch verſchiebe, bis von den Helmen und ihren Kleinoden überhaupt die Rede ſein wird, weil ja das ſo eben Geſagte mehr als hinreicht, um deutlich zu machen, daß ſelbſt in unſerer Zeit für den, welcher gern in den Geſchichten vergangener Jahrhunderte ſich ergeht, die Wappenkunde mannichfache Reize hegen,

und, wie ſie für den eigentlichen Forſcher unentbehrlich iſt, ſo auch uns Laien bei unſern beſondern Zwecken behülflich ſein kann, mögen wir nun das Bild einer fernen Zeit uns einprägen wollen zu eigener Belehrung, oder auch zur Ausübung unſerer Kunſt eines feſten, in klaren Umriſſen vor uns hintretenden Bildes benöthigt ſein, da in unſern Tagen der Dichter wie der Maler nicht mehr mit dem auszureichen vermag, was die Einbildungskraft ihm bietet, wenn ſeine Geſtalten nicht auf ſicherem Boden fußen. — Von dem badiſchen Wappen iſt weiter zu bemerken, daß es jetzt allein noch aus dem Abzeichen des Herzſchildes beſteht, ohne weitere Figuren, als ſollte dadurch angezeigt werden, daß alle unter dem Namen von Baden vereinten Beſitzungen fortan ein untheilbares Ganzes bilden, und als ein ſolches dem Stamme Herrmann des Heiligen angehören, doch führt der Landesherr immer noch die Titel von Zähringen, Sanſenberg u. ſ. w.

Wie Beſitz, Anſprüche und Namen, ſo leſen ſich auch vom Schilde die Rechte der Verwandtſchaft hoher Häuſer untereinander, wie auf dem Wappen von Löwenſtein-Wertheim die bayeriſchen Wecken Zeugniß von der Abkunft dieſes Geſchlechtes geben, das aus der im Jahre 1462 geſchloſſenen morganatiſchen Ehe Friedrichs des Siegreichen mit Clara von Tettingen ſeinen Urſprung leitet, und deshalb nicht mit den Löwenſteinern zu verwechſeln iſt, deren Mannsſtamm bereits zu jener Zeit, wenn auch noch nicht lange, erloſchen war.

Um nun aber zu dem Verſtändniß all dieſer hier nur flüchtig und allgemein angedeuteten Beziehungen gelangen zu können, iſt es nothwendig, ſich wenigſtens eine Ueberſicht der Wappenkunſt zu verſchaffen, wie ſie in leichter Form zu bieten der eigentliche Zweck dieſer Blätter iſt. Dieſe Nothwendigkeit werden eben noch diejenigen unter euch empfunden haben, welche, der Heraldik fremd, einen Blick auf die Beſchreibung des Baden-Durlach'ſchen Wappens warfen, obſchon ich dabei mir Mühe gab, alles zu umgehen, was dieſe nur

vorläufige Erklärung unverſtändlich machen konnte, indem ich im Stillen darauf rechnete, daß der günſtige und aufmerkſame Leſer, an das Ende des zweiten Abſchnitts gelangt, woſelbſt auch das große kaiſerliche Wappen des Titelblattes ſich nach den Regeln der Kunſt blaſonirt findet, nochmals die Zeichnung ins Auge faſſen, und ſelbſt ergänzen werde, was ich zu übergeben für geeignet hielt. Doch wähne keiner, daß, ſo er einen Schild zu deuten verſtehe, er auch zugleich allemal wiſſen müſſe, wem dieſes oder jenes Wappen angehöre, denn er hat nur den Schlüſſel des Verſtändniſſes in Händen, und es bleibt ihm überlaſſen, denſelben nach eigener Luſt und Fähigkeit zu gebrauchen.

Somit trete denn getroſt an das Licht des Tages hervor, was meine winterliche Einſamkeit belebt und ergötzt, und möge recht vielen nicht ganz unwillkommen erſcheinen, was ich ſelbſt zwar aus alten Büchern gelernt, aber dennoch vom Oelgeruch der Lampe nach Möglichkeit befragt habe.

# Erſter Abſchnitt.

## §. 1. Der Schild und ſein Feld.

Während draußen der winterliche Nachtſturm vom Rheine her auf gewaltigen Schwingen über das Waldgebirg ſauſt, und der eiſige Regen praſſelnd an Läden und Pforten ſchlägt, ein unheimlicher Gaſt, der drohend und ungeſtüm nicht aufhört, den ſtets verſagten Einlaß immerdar wieder zu begehren, wie iſt es da ſo behaglich, neben der traulichen Flamme derer zu gedenken, die ſo oft durch Nacht und Sturm die Zeichen trugen, welche, in bunter Reihe vor mir ausgebreitet und von der friedlichen Flamme hell beleuchtet, an eine thatenreiche Vergangenheit erinnern. Lange ruht der Blick forſchend auf den Blättern des alten Wappenbuches, und indem ich wähne, den Zauberſtab in der Hand zu halten, mit dem jener Magus die Wurzelmännlein ſeines Buches berührte, ſo daß ihre Bildniſſe lebendig werden, vom Pergament ſich löſen und erheben und ihm Rede ſtehen mußten, vergeß' ich ſchier, daß ich den Folianten nicht aufgeſchlagen, um mich ſelbſt an die zu erinnern, welche die Wappen trugen, ſondern nur, um von dem Verſtändniß der Schilde und ihrer Zeichen zu reden.

Die in Stahl gehüllten edlen Kämpen des Mittelalters führten auf dem Schild das Wappen ihres Stammes, daran im Getümmel der Schlacht Freund wie Feind ſie zu erkennen vermochte; ſo geſchah es, daß, als nach der Schlacht von Ampfing mehrere Ritter ſich rühmten, den öſterreichiſchen Friedrich niedergeworfen zu haben, der

Gefangene auf Ludwigs Befragen an den Schild Albrechts von Rindsmaul ſchlug, und dabei ſagte: »Dieſes Kühmaules habe ich mich nimmer erwehren mögen.« — Von dieſer uralten Sitte ſtammt die in noch mehreren Sprüchwörtern deutſcher Zunge fortlebende Redensart »im Schilde führen«, und der Schild iſt des Wappens Hauptbeſtandtheil bis zum heutigen Tag, ſeine Form aber ſehr verſchieden, obſchon in der Hauptſache meiſt dieſelbe, nämlich ein Viereck, das, etwas länger als breit, nach unten zu abgerundet in eine kleine Spitze ausläuft; beim deutſchen Schilde ſchweifen dieſe Grundlinien zu allerlei arabeskenartigen Schnörkeln aus, der franzöſiſche hält die einfache Umgränzung feſt, der ſpaniſche iſt unten mit einem reinen Kreisſchnitt abgerundet, der italieniſche eiförmig, — der gebräuchlichſte aber immerdar der franzöſiſche, wie der älteſte der dreieckige, und der ſeltenſte der herzförmige, auch Frauenſchild genannte. Neben der Form des Schildes iſt auch ſeine Stellung in Obacht zu nehmen, inſofern er nicht ſenkrecht auf ſeiner untern Spitze ſteht; iſt er geſtürzt (umgekehrt), ſo deutet er verfallene Gerechtſame, ausgeſtorbene Geſchlechter oder ihre Schmach an; iſt er gelehnt (ſeitwärts hingelehnt), ſo iſt es meiſt nach Rechts, ſelten nach Links zu.

Der Ehrenhold nennt die Fläche des Schildes »Feld,« und ſpricht die Eintheilung alſo aus: er zieht durch das Feld zwei wagrechte Striche; wodurch er es in drei Theile ſcheidet, deren oberer die Oberſtelle, le chef, auch Haupt, der mittlere die Mittelſtelle, la fasce, der untere die Unterſtelle, la pointe, auch Fuß heißt; durch zwei ſenkrechte Striche theilt er abermals dieſe Streifen, die Oberſtelle in Mittelfeld, rechtes und linkes Seitfeld (1, 2 und 3 des erſten Schildes der beiliegenden Tafel), und die Unterſtelle eben ſo, wie die Ziffern 7, 8, 9 zeigen; die Ehrenſtelle iſt durch 4 bezeichnet, das Herz und der Nabel durch 5 und 6, welch letzterer auch die Bauchſtelle heißt, und deſſen Flanken 11 und 12 kenntlich machen. Bei der Erklärung eines Wappens ſpricht der Ehrenhold

ſtets die Stelle an, auf der ein Zeichen ſteht, ausgenommen, wenn es, als das einzige und hauptſächlichſte, im Herzfeld ſich findet; doch ſind die eben angeführten Kreuz- und Querſtriche auf einem Schilde das, was die Striche der Aſtronomen auf der Erdkugel: Hülfsmittel für den Lehrling, um ihm die Eintheilung anſchaulich zu machen, — die wahre Theilung aber ergibt ſich aus den eigentlichen Wappenzeichen, vor denen jedoch nothwendiger Weiſe noch die Farben zu erwähnen ſind, in welchen ſie zu erſcheinen, und auf welchen ſie zu ſtehen pflegen.

## §. 2. Schmelzwerk und Kürſch.

Die Grundfarbe des Feldes und die Färbung der Figuren iſt „Schmelzwerk,“ émail, alſo gebeißen, weil der Stoff des Schildes als aus Metall beſtehend, die Malerei darauf mithin als eingeſchmelzt angenommen wird, — und „Rauchwerk,“ fourrures, doublures oder pennes, deſſen Gebrauch in der Wappenkunſt nicht aus dem Norden ſtammt, wie zu glauben man ſich verſucht fühlt. Das Schmelzwerk zerfällt in zwei Metalle und fünf Farben, nebſt zwei Mißfarben; das Rauchwerk, ſtets aus Metall und Farbe in angenommener Zeichnung zuſammengeſetzt, in Hermelin und Eiſenhütlein. Die Färbung wird auf Zeichnungen und Siegeln durch Schraffirungen (hachures), nämlich durch Punkte und Striche ausgedrückt, deren Erfindung zuerſt ein deutſcher, Jacob Francquart, in ſeinem Buche: Pompa funebris Alberti Pii Austriaci, Brüſſel, 1623, in die gelehrte Welt einführte, während die Art ihrer allgemein gültigen Geſtaltung aus Frankreich vom Jahre 1626 ſtammen ſoll, wie der Jeſuit Sylveſter Petra-Sancta ſie zuerſt auf heraldiſchen Kupferſtichen benutzte, während frühere, und in Deutſchland auch noch ſpätere Zeichner, z. B. Zugger in ſeinem Spiegel der Ehren des Erzhauſes Oeſterreich, ſich dazu der Anfangsbuchſtaben bedienten, wie ſie neben den andern Bezeichnungen auf der Tafel angegeben ſind.

Die beiden Metalle ſind Gold und Silber (Gelb und Weiß). Jenes wird auf dem Feld durch kleine Punkte ausgedrückt, dieſes durch den leergelaſſenen Raum: die Farben aber alſo: wagerechte Striche bedeuten Blau oder Azur, auch Lazur, — ſenkrechte Roth oder Rubinfarb, — ſchräg von der rechten Seite des Schildes nach links hinabgezogene Grün, — wagrechte und ſenkrechte gekreuzt Schwarz, — ſchräg von links nach rechts abwärtsgezogene Purpur, der jedoch auf ältern Wappen deutſchen Urſprungs gar nicht vorkommt, — rechts und links abwärts ſich kreuzende die erſte Mißfarbe, Schwarzgelb, Orange, — rechts abwärts gezogene mit wagrechten durchkreuzte die andere Mißfarbe, Blutroth oder Roſenfarb, welch beide Mißfarben in engliſchen Wappen vorkommen, wo ſie zu ihrer Zeit als Schandmale eingeſetzt wurden, was jedoch im Lauf der Jahre in Vergeſſenheit gerieth, ſo wie man auch in Deutſchland nicht mehr weiß, daß die in Stein gehauenen Haſen an manchen Paläſten adeliger Geſchlechter (z. B. am ſogenannten Haſenhaus zu Wien), ſo wie einige Sonderbarkeiten verſchiedener Schilde einſt Zeichen der Schmach und Erniedrigung vorſtellten; von dieſen engliſchen Bezeichnungen abweichend nimmt die deutſche Wappenkunſt in neueſter Zeit drei Mißfarben an, nämlich: Eiſenfarb (rechts und links abwärts gekreuzt), Blutroth (ſenkrecht und ſchräg links), Braun (ſenkrecht und ſchräg rechts). Die engliſchen Herolde bezeichnen ihr Schmelzwerk mit den franzöſiſchen Benennungen: Or, Argent, Azure, Gules oder Gewles (gueules), Vert (sinople), Sable (von Sabellus, Zobel), Purpure, Tanne und Sanguine, und hatten in früheren Zeiten den Brauch, nur bei Wappen des niedern Adels dieſe Namen anzuwenden, bei denen des hohen aber das Schmelzwerk nach Edelſteinen, als: Topas Perle, Saphir, Rubin, Smaragd, Diamant, Amethyſt, Hiazynth und Sardonyx zu benennen, und ſobald von Schilden der Herrſcher die Rede war, die Metalle und Farben nach den Lichtern des Himmels als ☉ Sonne, — ☽ Mond, — ♃ Jupiter, — ♂ Mars, —

♀ Venus, — ♄ Saturn, — ☿ Merkur anzuſprechen, und nach dieſer Theorie hießen die oben angeführten Mißfarben: Drachenhaupt und Drachenſchweif. Unſere Tafel zeigt auf den neun Schilden von Nr. II bis X die eben angeführten Schmelze, und zu beſſerem Verſtändniß fügte ich jedem Schilde außer der deutſchen auch die franzöſiſch-engliſche Benennung bei, nebſt der Bezeichnung durch Edelſteine und Geſtirne. — Für die ſogenannten natürlichen Farben hat die Wappenkunſt, obſchon ſie öfter vorkommen, keine Zeichen; wo ſie ſich zeigen, iſt bei der Erklärung der Benennung des Gegenſtandes hinzuzufügen, daß er in ſeiner natürlichen Farbe, au naturel, aufgetragen ſei; die Zeichnung drückt dies am beſten durch ſcharfmarkirte Schattenſtriche und Rundungen aus.

Von Schmelzwerk gilt als allgemeine Regel, daß Metall nicht auf Metall, Farbe nicht auf Farbe zu ſtehen komme; ſo darf z. B. ein rother Löwe nur auf Gold oder Silber ſtehen, ein metallner auf keinem von beiden ſich finden, — doch kann er in beiden Fällen ganz wohl eine Metallkrone, ein Scepter oder ſonſt etwas dergleichen führen, weil die Regel allein von der Hauptfigur ſelbſt, nicht von ihrem Schmuck gilt, nur daß dann nicht Gold auf Gold, Silber auf Silber komme. Wo gegen dieſe Regel gefehlt iſt, heißt das Wappen: falſch, unächt oder räthſelhaft. Zudem iſt zu merken, daß eine Figur in ihrer natürlichen Farbe zuweilen auf einem farbigen Schmelzwerk ſteht, wie z. B. ein Eichhörnchen auf Grün, und eine Figur, welche über Metall und Farben eines Schildes ſich hinlagert, auf beide keine Rückſicht nimmt, wie etwa ein Pfal oder Balken über einem geſchachten Feld. Auch bei der Zuſammenfügung verſchiedener Schilder in einem Feld erleidet die Regel häufig eine Ausnahme, doch iſt es dann wohl vergönnt, ſie durch einen Faden von Metall oder Farbe, nach Maßgabe der Umſtände, zu trennen.

Das Rauchwerk, Pelzwerk oder die Kürſch, kommt, wie oben geſagt worden, in zwei Hauptformen vor. — Hermelin, Hermines.

ein weißes Fell mit ſchwarzen Spitzen geſprenkelt, das der elfte Schild zeigt, und welches der Sage nach zuerſt König Arthus in ſein Wappen aufnahm: als er nämlich mit dem Rieſen Frollo kämpfte, und nahe daran war, dem ſtarken Gegner zu unterliegen, erſchien die Heilige Jungfrau und verhüllte ihn in ihren Hermelinmantel, worauf er aus Dankbarkeit fortan dieſes Rauchwerk führte, welches bei uns als Fürſtenmantel und als Futterſaum des Fürſtenhutes hinlänglich bekannt iſt. Die Zahl der Sprenkel ſpricht der Ehrenhold nur an, inſofern ein paar regelmäßig geſetzt auf einem Schild ſich finden, ſind aber ihrer mehr, als zwei beiſammen, ſo nennt er nur die Kürſch. Gegenhermelin, Contrehermines, führt weiße Sprenkel auf ſchwarzem Grund, und in dieſem Fall entſpricht die ſchwarze Farbe als Pelz ihrer Benennung vom Zobel. Die Schwänzlein und der Grund erſcheinen hie und da auch in anderm Schmelz, in Gold und Schwarz z. B. heißen ſie Herminois, wofür es im Deutſchen keinen Kunſtausdruck gibt, ſo daß wir in dieſer und in andern Abänderungen bei der Auslegung uns der Umſchreibung bedienen müſſen, indem wir ſie nach ihrer Färbung angeben und z. B. ſagen: goldene Hermelinſprenkel auf Schwarz. — Das andere Rauchwerk beſteht in Vaires, und wird im Deutſchen durch einen ſeinem Ausſehen angepaßten Pflanzennamen bezeichnet: Eiſenhütlein, gewöhnlich in aufrechtſtehenden weißen und geſtürzten blauen Glocken erſcheinend, wie die Schilde XII und XIII ſie zeigen und zwar der letztere als: »übereinander ſtehende,« oder: »untereinandergeſetzte.« — Stehend heißt die Glocke, welche die Spitze aufwärts, die breite Mündung nach unten kehrt, was wohl zu merken iſt. Dies Rauchwerk ſtellt das Fell eines afrikaniſchen Thieres vor, das die lateiniſchen Schriftſteller des Mittelalters: Sciurus varus, deutſche aber: Fech, Feh oder Veh nennen, und als eine Art Wieſel mit bläulichtem Rücken und weißem Bauche beſchreiben, wobei ſie noch bemerken, das Varusfell beſitze die beſondere Eigenſchaft, in der Wärme einen angenehmen Geruch zu verbreiten; die

Franken lernten es durch ihre Kriege gegen die Saracenen unter Carl Martell kennen, und achteten bald daſſelbe für eben ſo edel, als den Hermelin, — in die Heraldik aber kam es folgendermaßen: in einer Schlacht gegen die Ungarn brachte der Herr von Coucy die fliehenden Schaaren dadurch wieder zum Stehen, daß er ſeinen mit Varus ausgeſchlagenen Mantel an die Spitze ſeines Speeres heftete und als Banner aufſteckte, und weil dieſer Umſtand das Schickſal des Tages zu Gunſten der chriſtlichen Streiter entſchied, ſo führten ſeitdem die von Coucy das blau und weiß gefleckte Fell im Schilde. Eiſenhütlein in Gegenſpitzen, kurzweg Gegenſpitzen genannt, Contrevaires, iſt dieſelbe Zeichnung in Roth und Gold, nur daß ſtets die Glocken von gleicher Färbung mit der breiten Mündung an einander ſtoßen, wie dies auf dem vierzehnten Schilde zur Anſchauung kommt; die Gegenſpitzen erſcheinen auch in anderem Schmelzwerk, was dann ſtets bei der Erklärung ausdrücklich anzuführen iſt, und nur allein in Silber und Blau ſind ſie mir noch nicht vorgekommen. — Gezackte Eiſenhütlein, Vaires compés, zeigt der fünfzehnte Schild; Metall und Farbe kommt in häufigem Wechſel dabei vor. Gezackte Gegenſpitzen, Vaires en pointe, entſpricht im Schmelzwerk den oben angeführten Gegenſpitzen. — Die ältern Heraldiker wollen beobachtet haben, daß die Wappenfigur auf Eiſenhütlein meiſtentheils in Roth erſcheine. Von deutſchen Herolden werden die Eiſenhütlein wohl auch als: Grauwerk, Schellen, Glocken und Gläſer ohne Füße angeſprochen. Einige Herolde nehmen noch als drittes Rauchwerk die gemeine Kürſch an, zottig herabhängende Schuppen mit grauen Tüpfeln (XVb), die häufig mit Hermelin verwechſelt wird.

Auf dieſe Weiſe nun iſt durch den erſten Schild der beigelegten Zeichnung deutlich gemacht, wie der Ehrenhold die verſchiedenen Plätze des Feldes anſpricht; durch die folgenden fünfzehn (II bis XVb), wie er ohne Pinſel und Farben durch einfache Zeichnung die mannichfachſten Zuſammenſetzungen ſeiner bunten Bilderwelt auszudrücken ver-

mag, und wenn auch die im Verlauf der vorſtehenden Erklärungen beiläufig angeführten Regeln nicht ganz ohne Ausnahme feſtſtehen, ſo enthalten ſie doch das Weſentlichſte, und der Lehrling wird ſich damit forthelfen können, ſo gut wie mit den Zeichnungen, welche ebenfalls auf erſchöpfende Vollſtändigkeit durchaus keinen Anſpruch machen, weder in dieſer erſten, und noch weniger in den folgenden Reihen.

### §. 3. Des Schildes erſte Theilung.

Was der Ehrenhold unter Schildestheilung verſteht, iſt gänzlich verſchieden von der oben erwähnten Eintheilung des Feldes und iſt dem erſten Urſprung nach ſogar ſchon ein eigentliches Wappen, denn die älteſten Schilde trugen entweder auf ihrem ganzen Felde nur ein Abzeichen, oder ſtellten, ohne Bild, an und für ſich ſchon ein ſolches durch ihre zuſammengeſetzte Färbung vor, und inſofern es ſpäter erſt geſchah, daß jede Abtheilung ihre eigene Figur erhielt, ſo wurden dadurch gleichſam zwei oder mehrere Wappen zu einem verbunden. — Doch vorerſt iſt anzumerken, daß der Schild ledig heißt: 1) wenn er gerade nur aus einem einzigen Schmelzwerk beſteht, wie II bis XV; 2) wenn er verſchiedene Schmelze in ganz gleichen Abtheilungen trägt, und weder Ehrenſtücke noch Figuren ſich darauf vorfinden. — Der ledige Schild iſt in gewiſſen Fällen ein Wartſchild nämlich ein ſolcher, der für die ſpätere Aufnahme einer Figur vorbehalten iſt; der Wartſchild kann auch ſtatt ledig, geradezu leer ſeyn.

Die urſprüngliche und erſte Art der Theilung iſt die, welche den Schild in zwei gleiche Theile ſcheidet, was auf viererlei Weiſe geſchieht, nämlich: der Länge nach, querüber, und rechts oder links überzwerch. Getheilt, parti, heißt der Schild, wenn eine Linie ſenkrecht durch die Mitte geht, — Nr. XVI zeigt dieſe Theilung im Wappen derer von Erdmannsdorf, vorn Gold, hinten Roth, parti d'or et de gueules. Bei ſolcher und andern ſpäter zu erwähnenden

Theilungen wiederholt ſich manchmal auf den Feldern dieſelbe Figur, wo ſie dann vielfach je den Schmelz des andern Feldes trägt, wie in dem getheilten Schild von Bellendorf vorn der weiße aufrechte Hund auf Blau, hinten der blaue auf Weiß zu ſchauen iſt; ſteht die Figur ſo auf der Linie, daß ſie von derſelben gleich dem Felde getheilt wird, ſo wechſelt ſie häufig in ihren Hälften mit dem Schmelz wie die Banner'ſche Lilie auf der vordern Hälfte des Schildes Schwarz auf Silber, hinten in Silber auf ſchwarzem Grund, »*inverſchränkter Färbung*« erſcheint.* Die Vereinigung zweier Familienwappen nämlich auf einem getheilten Schild iſt ſehr häufig ein blos perſönliches und vorübergehendes Abzeichen, in Folge einer Heirath, z. B. auf gemalten Kirchenfenſtern, auf Grabſteinen und dergleichen mehr. — *Geſpalten*, coupé, iſt das Feld, wenn eine wagerechte Linie ſeine Mitte durchſchneidet, wie auf dem ſiebzehnten Schild das in Gold und Grün geſpaltene Wappen von Belſchwitz: ſollen hier die Abtheilungen ihrer Lage nach noch beſonders angeſprochen werden, ſo heißen ſie *oben* und *unten*. Neuere Wappenkundige wollen die ſenkrechte Theilung als »geſpalten« und die wagrechte als »getheilt« bezeichnen, was freilich in ſprachlicher Rückſicht vieles für ſich hat, aber geſchichtlich nicht richtig iſt, und den Lernenden in Verwirrung bringt; ich für meinen Theil habe für paſſend erachtet, mich überall mit möglichſter Treue an die älteren Ueberlieferungen zu halten. — Ferner iſt der Schild: *rechts durchſchnitten* (gewöhnlich kurzweg: »durchſchnitten«), tranché, tranché en bande, wenn eine Diagonale von rechts nach links ihn durchſchneidet, und *links durchſchnitten* taillé, taillé en barre, wenn ſie von links nach rechts ſich ſenkt; vergleiche den achtzehnten und neunzehnten Schild, welche beide, nur durch die Art des Durchſchnittes unterſchieden, in Roth und Weiß die Wappen von Kraigga und Weigsdorf zeigen; das zuerſt genannte

* Vergl. auch den Schild LII mit der verſchränkten Roſe.

Schmelzwerk ſteht vorn, wie denn überhaupt ein für allemal zu merken, daß der Ehrenhold die Erklärung eines Feldes nach Maßgabe der Umſtände von vorn, das heißt: von des Schildes rechter Seite, oder von oben beginnt, oder auch, wo dies ſich thun läßt, rechts und von oben zugleich, weil er gleichſam annimmt, daß ein geharniſchter Mann, den Schild vor die Bruſt haltend, und mit dem behelmten Haupt darüberhinaus ihn anblickend, ihm gegenüber ſtehe, oder den Schild am linken Arm an ihm vorüberreite, aus welch letzterer Annahme ſich auch die gewöhnliche Stellung der Wappenthiere und Figuren nach rechts erklärt, damit ſie nämlich nicht in Widerſpruch mit der Bewegung nach vorwärts ſtehen. — — Außer der einfachen geraden Linie, welche in der eben angegebenen Weiſe den Schild »theilt,« »ſpaltet,« oder auf gedoppelte Art rechts und links »durchſchneidet,« werden zu ſolchen Theilungen auch die Ausſchnitte verwendet, nämlich ſolche Linien, welche nicht den graden Weg nach ihrem Endpunkt gehen, deren folgende ſind: Zacken, Zinken oder Zinnen, wenn die Linie rechtwinkelig ausgezackt iſt, wie die Zinnen einer Burgmauer; Nr. XX zeigt den mit zwei rothen Zacken getheilten weißen und rothen Schild von Rohr: die von Holnſtein führen in ihrem roth und weiß geſpaltenen Schild zwei aufrechte (Silber-) Zacken, wie denn überhaupt die Zahl der Zinken anzugeben iſt, wenn ſie nicht zwei überſteigt, bedingungsweiſe drei, da ja zwei von einer Farbe gewöhnlich drei von der andern vorausſetzen, wie ein Blick auf die Zeichnung lehrt; in dieſer Art gezeichnet bildet die Theilung ſchon eine Figur; ſind aber die Zinnen von beiden Farben in gleicher Anzahl vorhanden, was jedesmal geſchieht, ſo oft der erſten an den Rand ſich lehnenden Zacke am andern Rande eine von dem zweiten Schmelzwerk gegenüberſteht, ſo iſt ſie nichts als eine bloße Theilung, in welchem Falle du alle Zinnen zählſt, und die zuerſt nennſt, welche den rechten Rand berührt. Wenn du alſo z. B. ſagſt: Roth unter Gold mit ſechs Zinnen geſpalten, ſo heißt das: drei rothe Zinnen

ſtehen aufwärts, drei goldene abwärts, und die erſte rothe ſteht am rechten Rande: wäre es umgekehrt, und läge an dieſem Rande die erſte goldene abwärtsgehend, ſo müßteſt du ſagen: Gold über Roth mit ſechs Zinnen geſpalten. Verſchobene Zinnen ſtehen als Rhomben entweder ſchrägrechts oder ſchräglinks. Die Zinne wird durch einen oben angeſetzten Querſtreifen zur Krücke, die ungefähr wie ein großes lateiniſches T ausſieht, und zu einer gekreuzten, wenn der Querſtreifen ſie durchkreuzt. Verſchobene Zinnen von etwas länglicher Form heißen: Aeſte, die man vom oberſten an zählt. — Die wellenförmige Theilung beſteht in flachen Bogen gegeneinander, die zuſammengeſchoben zu Wolken werden; Wolken iſt ein Ausſchnitt, für den die franzöſiſche Heraldik zweierlei beſondere Bezeichnungen hat: nebulé, wo wellenförmige Einſchnitte, mehr oder minder tief, ineinander greifen, wie auf XXI im Wolkenſteiniſchen Schild, der in Silber und Roth »wolkenweiſe durchſchnitten« erſcheint, und nuagé, wo dieſe wellenförmigen Einſchnitte, ſtatt ineinander zu greifen, alleſammt ihren Bogen derſelben Seite zukehren, und ſomit auf der andern ſpitzig zuſammenſtoßen, was wir »geſchuppte Wolken« nennen, die auf XXII das Hochſtetterſche Wappen zeigt; krauſe Wolken ſind herzförmig eingedrückt; man nennt ſie auch doppelte; — Staffeln montans, ſtellen Stufen vor, gehen entweder abwärts, das heißt: von der Rechten zur Linken hinab, oder aufwärts, das heißt: von der Linken zur Rechten herunter, und werden gezählt, wobei die Franzoſen nur die auf dem Feld ſichtbaren Ecken, die Deutſchen dagegen auch den unteren Tritt mitzählen, deſſen Ecke nicht zu ſehen iſt; der dreiundzwanzigſte Schild (der Seyboldsdorfer, jetzt Seyboldsdorf) führt auf Silber drei aufwärtsgehende rothe Staffeln, emmanché de deux montans, was auch heißen kann: er iſt mit drei Staffeln links durchſchnitten; zwei Staffeln nennen die Franzoſen „coupé parti et recoupé," geſpalten getheilt und wiedergeſpalten, und die obengebrauchte Bezeichnung emmanché, wenden ſie an, wo ihrer drei oder vier ſind;

Giebel oder Staffeln gegeneinander, pignon, ſind in der Mitte zuſammentreffende Abſätze, die aufrecht als pignoné, geſtürzt als pignoné renverſé angegeben werden; übrigens gehören Staffeln und Giebel kaum mehr zu den Theilungen, ſondern eigentlich zu den Figuren; — Paliſſaden zeichnen ſich wie eine Reihe Eiſenhütlein, nur daß die breite Mündung der Glocken nicht geſchloſſen iſt, — Flammen zeigt XXX$^{b}$; — Zähne heißen ſägenförmige Ausſchnitte, deren es kleine und große gibt; kleine auf einer Seite abgerundete Zähne: Schuppen, die in größerer Zeichnung oben als geſchuppte Wolken, nuages, angeführt wurden: ganz große Zähne werden zu Spitzen, die unter den Figuren vorkommen; was die muſchelförmig geſchwungenen und verſchlungenen Theilungen oder Schneckenzüge betrifft, ſo gehören ſie ſchon mehr in das Gebiet der eigentlichen Figuren, zu denen ſie von den ledigen Schilden einen Uebergang bilden, doch gilt im Allgemeinen jede ſolche Figur noch für eine Theilung, ſo lange ſie nicht von einer andern Farbe umgeben iſt, obſchon dieſe Regel nicht überall feſtzuhalten ſeyn dürfte, denn dadurch, daß die Heraldik aus der Quelle eines reichen und mannichfach bewegten Lebens ſchöpft, welches, obſchon nur noch in Erinnerungen beſtehend, dennoch der Einbildungskraft einen ſo unendlich weiten Spielraum vergönnt, gleicht ſie oft mehr einer Kunſt als einer abgeſchloſſenen Wiſſenſchaft, und kann deßwegen nicht überall die Uebergänge allzuſcharf und ſtreng von einander ſondern.

### §. 4. Von den Ehrenſtücken.

Von der Theilung des ledigen Schildes führt der nächſte Schritt zu den Ehrenſtücken oder Heroldsfiguren, deren es einfache und zuſammengeſetzte gibt; als ihr erſtes Kennzeichen gilt, daß ſie, obſchon aus der Schildestheilung unmittelbar hervorgehend, dennoch das Feld nicht gleichmäßig zweifach theilen. So iſt die Oberſtelle (chef), oder die Unterſtelle, inſofern ſie vom übrigen Feld ſich

durch das Schmelzwerk abſondert, ſchon ein Ehrenſtück, und der ſo beſchaffene Schild iſt kein lediger mehr. Der einfachen Ehrenſtücke aber, deren Hauptkennzeichen iſt, daß ſie meiſtens des Schildes dritten Theil einnehmen, zählen wir eilfe, und nennen ſie: das Haupt, der Fuß, die rechte und die linke Flanke, der Pfahl, der Querbalken, der rechte und der linke Zwerchbalken, die Vierung, die Spitze und der Schoß oder Ständer. — Der Name der Heroldsfiguren ſchreibt ſich daher, daß ſie aus dem Zuſammenkommen der Schmelzwerke unmittelbar entſpringen, während die von Gegenſtänden der Außenwelt entnommenen Wappenbilder: entlehnte heißen.

Von Pfahl, Quer- und Zwerchbalken muß zuerſt hier die Rede ſeyn, weil ſie die ſogenannte dreifache Theilung bilden, indem ſie durch zwei gleichlaufende Linien den Schild in drei der Regel nach gleiche Abtheilungen, je nach ihrer Lage: theilen, ſpalten, und rechts oder links durchſchneiden, wodurch in der Mitte folgende Figuren entſtehen: durch die Theilung der Pfahl oder aufrechte Balken; durch die Spaltung der Balken, auch Querbalken, Band und Straße geheißen; durch den Durchſchnitt der Zwerchbalken, durch den linken Durchſchnitt der linke Zwerchbalken, welch letzterer noch die beſondere Eigenſchaft beſitzt, daß er, im Gegenſatz zu den ehrenhaften Schildestheilungen, zuweilen die unächte oder mindeſtens nicht ebenbürtige Abkunft einer Familie bezeichnet, woher auch ſein einer Name Contrebande, aus der Heraldik ſprichwörtlich ins gemeine Leben überging. Obſchon jedoch hier von einer dreifachen Theilung die Rede iſt, ſo ſpricht der deutſche Herold ſie nur als eine ſolche an, wenn nicht ein und daſſelbe Schmelzwerk die Mitte umgibt, wie aus folgenden Beiſpielen hervorgeht: Nr. XXIV zeigt in Gold, Schwarz und Silber; oder, richtiger geſagt: den durch Schwarz zwiſchen Gold und Silber, dreifach getheilten Schild von Enzisdorf: der goldene Querbalken im ſchwarzen Felde auf XXV iſt das Wappen von Grailsheim, und in dem ſechsundzwanzigſten Schild auf Gold der linke

blaue, mit drei weißen Lilien übereinander beſetzte, Zwerchbalken, das der Bauer von Eiſeneck zu Frankfurt. Die Franzoſen ſagen: tiercé-en pale, en face, en bande und en barre oder contrebande z. B. von XXV: de sable tiercé en face d'or; wo man aber auch ſagen kann: de sable à la face d'or, wie vom Badiſchen Wappen: d'or à la bande de gueules, und von XXVI: d'or à la barre d'azure chargée de trois fleurs de lys d'argent. — Nebenbei und vorläufig ſei hier bemerkt: führt der Balken eine Figur, ſo heißt er beſetzt, oder beladen, chargé, ſind dergleichen auf einer oder beiden Seiten, ſo iſt er begleitet, accompagné, und iſt ſeine Umgrenzung nicht die einfach gradlinigte, ſo wird dies ebenfalls, wie auch bei allen andern Theilungen ausgeſprochen. Schwebende Balken berühren mit ihren Enden nicht die Umgrenzung des Feldes. Wenn das Feld ſich in eine gleiche Anzahl abwechſelnder Pfähle oder Balken ſcheidet, ſo iſt es geſtreift, und gehört zu den ledigen, wie denn überhaupt die Natur der Sache es mit ſich bringt, daß eine Abtheilung, die ein Ehrenſtück vorſtellen ſoll, ſich gehörig abſondern, und ein Fach weniger haben muß, wie das als Feld anzuſprechende Schmelzwerk. Sechs Abtheilungen z. B. würden Streifen bilden: ihrer fünf oder ſieben aber zwei oder drei Balken. — Von den übrigen Arten der dreifachen, ſo wie von den vierfachen und andern Theilungen wird ſpäter noch einmal eigens gehandelt werden, weil ſie, abgeſehen von den daraus hervorgehenden Heroldsfiguren, noch an und für ſich in beſondere Erwägung kommen.

Auf dem erſten Schild unſerer Zeichnung macht die obere Querlinie klar, wie das Schildeshaupt von dem übrigen Felde ſich ſcheidet und es iſt oben bereits geſagt worden, wie dieſes, in der Färbung abgeſondert, ein einfaches Ehrenſtück bildet, das übrigens auf deutſchen Wappen nicht oft unbeſetzt oder unbegleitet vorkommt; zu den Seltenheiten gehört deshalb der alte Schild der Grafen von Kirchberg, über dem Eiſenhütlein ein rothes Haupt, XXXIII, welch letzteres nicht

etwa von einem Kopf zu verſtehen, denn dieſer müßte als Menſchen- oder Thierhaupt näher bezeichnet ſeyn; beſetzt, bekleidet oder beides zugleich erſcheint das Haupt ſchon öfters, obwohl auch dieſe Form nicht zu den gewöhnlicheren gehört, — ſo führten die Kämmerer von Worms (Dalberg), unter dem ausgeſpitzten oder großgezahnten Goldhaupt in Blau ſechs weiße Lilien, drei, zwei und eine wie der vierunddreißigſte Schild ſie zeigt. — Wenn das Haupt nicht den obern Rand berührt, ſo nenn' es: erniedrigt; iſt es doppelt übereinander und beide Theile gleich, ſo heißt es: geſpalten; iſt der obere Theil breiter, ſo daß er zwei Drittel des Hauptes einnimmt, ſo ſage, es ſei: unterſtützt, iſt der untere Theil aber der breitere: überſtiegen. Geſchieht das Ueberſteigen mit einem nach unten gerundeten Schnitt, ſo heißt das Haupt behangen; und überkappt, ſo der Schnitt ſich nach oben rundet. Geſtützt kann vom Feld aus das Haupt durch eine andere Figur werden, z. B. durch einen Balken; oder durch ein Gitter, wie auf XLV. — Ein Haupt, das weniger als das Drittel des Schildes ausmacht, wird Gipfel comble, genannt; es heißt angeſtückt, wenn es als Metall mit dem übrigen Feld an Metall, als Farbe an Farbe ſtößt.

Den Fuß, oder die Unterſtelle (bei den Franzoſen als Ehrenſtück: champagne) ſchneidet die untere Querlinie auf Nro. I. ab, ſo wie die ſenkrechten Linien die Flanken bezeichnen. Von ihnen gilt größtentheils daſſelbe, was eben vom Haupt geſagt worden.

Die ſchräge, den dritten Theil des Feldes in einer Ecke füllende Theilung, bildet, je nach ihrer Stellung, das rechte oder linke Schräghaupt, den rechten oder linken Schrägfuß.

Bei der Anſprache der nicht gradlinigten Umgrenzung der Ehrenſtücke iſt noch beſonders zu merken: wenn ſie auf beiden Seiten ſymmetriſch mit Zinnen ausgezackt ſind, ſo ſagt man ganz einfach nur dieſes, und zählt allenfalls die Zinken; ſtehen ſich aber Einſchnitt und Zacken wie ineinandergreifend gegenüber, ſo heißen ſie: ge-

genausgeeckt (gegenausgezackt). Pfähle und Balken in großen Spitzen ſind: krumme.

Spitze, Vierung und Ständer ſind die Ehrenſtücke, die nicht aus parallelen, ſondern aus zuſammenſtoßenden Linien entſtehen. Die Spitze chappe, iſt das mittelſte Stück eines durch zwei an den Rand laufende Schräglinien getheilten Schildes: der regelrechten Geſtaltung nach ſteigt ſie in der Mitte auf, und nimmt den dritten Theil der Fläche ein, weßhalb man die Linien etwas oberhalb der Ecken zieht. Außer der gewöhnlichen (gradlinigten und aufſteigenden) Spitze gibt es noch: abſteigende, und dann ſolche, die aus den verſchiedenen Winkeln oder Ecken, alſo ſchräg, auf und abſteigen; mithin Schräg- oder Zwerchſpitzen. Außer den gradlinigten kommen auch einwärts oder auswärts geſchwungene vor. Auf XLVI zeigt ſich eine aufſteigende einwärts geſchwungene im blauen Schild von Wilwarth, auf franzöſiſch: d'argent chappé d'azure; eine abſteigende heißt: chappe renversée; und pointe, inſofern ſie nicht die Grundfläche einnimmt, ſondern ſchmäler iſt. Von einer Seite kommende Spitzen heißen: liegende, wie auf LI im Schild von Königsmark die vier (von links nach rechts) liegenden rothen Spitzen in Silber, und mantelförmig, mantelé, wenn die Schenkel aus ihrem Vereinigungspunkt in ſtumpfen Winkel den Flanken zuziehen, wie auf XLVII im Wappen der römiſchen Gbiſi; meiſtens iſt der Mantel etwas auswärts geſchwungen. Bisweilen endet die Spitze in einem Blatt oder einer Blume, was beim Blaſonniren eben ſo genau anzugeben iſt, wie der Umſtand, wie weit ſie auf- oder abwärts reicht. Gewundene Spitzen ſind als Schneckenzüge (auch Zwickel) anzuſprechen. — Die ledige Vierung, auch blos Vierung, Viereck oder Eck, franc quartier, iſt ein aus dem Mittelpunkt gezogenes rechtwinkliges Viereck, welches ohne Rückſicht auf das, was ſonſt auf dem Felde ſteht, ein Viertheil deſſelben einnimmt; die kleine Vierung, canton, fügt ſich, als ein Viertel der obengenannten, in die Ecke des Schildes. Ledig heißt

die Vierung zum Unterſchied von den Quartieren eines gevierten Schildes, der ihrer vier haben muß; ſelten und nur ausnahmsweiſe erſcheint ſie beladen; ihr eigentlicher Platz iſt oben rechts, ſelten links und heißt in einer untern Ecke: Winkelmaß. — Ständer, giron, auch Schoß, Dreieck oder Kegel iſt das Stück eines durch ſenkrechte, quer, rechts und links ſchräge Linien getheilten Schildes, eine ſchmale Spitze oder halbirte Vierung, die im Mittelpunkt des Feldes endet. Wenn er einzeln aus dem rechten Oberwinkel geht, ſage ſchlechtweg: Ständer und bei einem geſtänderten Schild gibſt du die Zahl nur an, inſofern weniger oder mehr, als acht ſind. Das Wappen von Manns-bach auf L iſt ein in Silber und Roth geſtänderter Schild, gironné d'argent et de gueules.

Die zuſammengeſetzten Ehrenſtücke ſind hauptſächlich: Sparren, Kreuze, Einfaſſungen, Schildlein, Schachzagel, Rauten, Wecken, Gitter, Ringe, Kugeln und Schindeln.

Die Sparren, chevrons, wie deren einen das Sparr'ſche Wappen auf XXXV, aufrecht, Gold in Blau, führt, ſind mit den Balken verwandt, und aus ſolchen gefügt; auch von ihnen gilt, was von den Balken überhaupt ſchon geſagt worden, und außer den aufrechten die ſich aus einem rechten und einem linken, in der Mitte zuſammenſtoßenden Zwerchbalken bilden, kommen noch geſtürzte, rechts oder links liegende, aus dem rechten oder linken Winkel emporſteigende oder abwärtsgehende vor. Die an der Spitze abgeſtumpften Sparren heißen geſtutzte; und gebrochene ſolche, denen die, beide Schenkel vereinigende Spitze rechtwinklig ausgeſchnitten iſt. Geſparrt heißt ein Feld, wenn es ſparrenweiſe geſtreift iſt, nämlich in einer Abwechſelung, wie ſie oben als Kennzeichen der Streifen angegeben worden. Man findet geſparrte Felder auch von dreifachem Schmelzwerk.

Aus der Verſchränkung der Balken ergibt ſich ſo natürlich und einfach das Bild des Kreuzes, daß es auch ohne ſeine geheiligte Bedeutung in die Wappen hätte kommen müſſen; durch dieſe aber iſt

es geſchehen, daß die urſprüngliche Form ſo unendlich viele Veränderungen im Großen wie im Kleinen, Verzierungen und Auszackungen erfahren hat, welche ſicherlich nicht in dem Maße zahlreich geworden wären, wenn das Auge in dem Zeichen nichts anderes erblickt hätte, als eben nur zwei gekreuzte Straßen.

Aus der Fügung des Pfahles und des Querbalkens entſteht das viereckigte oder quartierte, welches meiſtens ſchlechtweg: Kreuz ohne weitere Bezeichnung, genannt wird. Auf XXXVI zeigt der Schild von Andlaw ein rothes Kreuz in Gold. — Berühren die Enden eines Kreuzes nicht den Rand des Feldes, ſo heißt es, wie in gleichem Fall der Balken: ſchwebend, croix raccourci oder alaisée, — eben ſo kann es beſetzt, begleitet, und ſeinen Umriſſen nach gezahnt, geſchuppt u. ſ. w. ſein, was vorkommenden Falles in der Erklärung nicht zu überſehen iſt. — Es iſt nicht wohl möglich, alle Geſtaltungen und Namen der Kreuze hier aufzuführen, auch kann ein aufmerkſamer Beſchauer gewöhnlich ohne ſonderliche Mühe aus der Form den Namen, wie aus dem Namen die Form errathen, und ſo begnüge ich mich, die folgenden anzuführen. — Das Andreaskreuz, auch ſchräges oder burgundiſches genannt, iſt ein ſchräglieegendes en sautoir, aus dem rechten und linken Zwerchbalken gebildet. Das Antoniuskreuz, potence de Saint-Antoine, gleicht einem großen lateiniſchen T; das St. Jacobskreuz iſt das Ordenszeichen der St. Jagoritter in Spanien, ein Schwert, das an drei Enden in Lilien ausgeht: fände ſich auch an der vierten Ecke eine Lilie, ſo wäre es ein Lilienkreuz, croix fleurdelysée, wie das auf XXXVIII im Wappen von Jully-St.-Denis. Ein Lilienkreuz mit einem dergleichen ſchrägen vereint, wird als Lilienſtäbe angeſprochen. Das Kleekreuz, Lazaruskreuz, croix fleuronée oder trefflée, trägt ſtatt der Lilien an ſeinen Enden ein Dreiblatt (Klee, trefle), wie das Kugelſtabkreuz, croix pommelée oder bourdonnée Kugeln; dieſes wird auch Pilgerſtab und Apfelkreuz genannt. — Das Ankerkreuz,

croix ancrée, in welchem ſich gleichſam die Zeichen des Glaubens und der Hoffnung verſchmelzen, theilt ſich an den Enden in zwei geſchwungene Spitzen, doch ohne Widerhacken, — das Gabelkreuz fourchettée, in gabelförmige, die bei dem ſchlangenköpfigen, gringolée, ſich in Schlangenhäupter verwandeln. Das Krückenkreuz, potencée, ſchließt ſich an den Enden mit kleinen Querſtreifen, gleich dem Griff eines Krückenſtockes, während am Wiederkreuz, recroisée oder recroisettée, die obengenannten Querſtreifen das Ende nicht ſchließen, ſondern durchkreuzen. Am Nagelſpitzkreuz, croix au pied fichée, läuft das untere Ende in eine Spitze aus, wie beim Hakenkreuz in einen, nur nach einer Seite gewendeten Haken, und beim Pfeilkreuz in einen Pfeil. Uebrigens wird das Kreuz ſeinem innern Umfang nach als Feld betrachtet, auch als ſolches behandelt und angeſprochen: getheilt, geſpalten, vierfach oder ſonſt noch abgetheilt. Als Beiſpiel diene das Wappen von Hattenheim auf XLI, ein in Roth und Silber geviertes Kreuz auf Gold. Iſt der innere Raum mit Rauchwerk ausgefüllt, ſo ſagt der Ehrenhold, die Kürſch anſprechend: Hermelin- oder Eiſenhütleinkreuz. Das geſtückte Kreuz beſteht aus Vierecken von abwechſelndem Schmelzwerk, deren das angeſtückte nur an den Enden hat.

Zu den beſondern Arten von Kreuzen gehören noch: das ausgerundete Tatze, patée, wie es im Wappen von Partenay auf XXXVII zu ſehen iſt, Schwarz in Silber; — das ſpaniſche, doppelte oder Patriarchenkreuz, das zwei Querbalken führt, deren oberer gewöhnlich kleiner iſt, als der untere. — Das Maltheſer- oder Hubertuskreuz, welches ſich der Sternform nähert, wie das von Toloſa, zeigt die Tafel auf XXXIX und XL. — Das Stufenkreuz breitet ſich an allen Enden in Staffeln aus, deren Zahl auszuſprechen iſt. — Vier in Form eines Kreuzes gefügte Ständer können Ständerkreuz heißen. — Das hohe oder Paſſionskreuz hat den Balken nicht in der Mitte, ſondern etwas erhöht, und iſt immer

ſchwebend und ſchmal. — Das Schächerkreuz hat die Form eines großen lateiniſchen Y, und heißt auch: der Buchſtabe des Pythagoras, und Gabel; wenn das Dreieck zwiſchen ſeinem Schrägbalken mit ihrem eigenen Schmelz gefüllt iſt, ſo heißt es: ein gefülltes Schächerkreuz.

Wo mehrere Kreuze auf einem Felde ſtehen, müſſen ſie der Natur der Sache nach (mindeſtens bis auf eins davon) verkleinert werden und heißen dann Kreuzlein; ſo ſteht in jeder der vier Ecken bei dem ſchwebenden Krückenkreuz von Jeruſalem ein (einfaches) Kreuzlein, Gold auf Silber, nebenbei noch bemerkenswerth als eine berühmte Ausnahme von der Regel, die Metall auf Metall zu ſetzen wehrt, aber wegen der Heiligkeit des Ortes umgangen wurde, um dieſem nämlich die beiden edelſten Schmelze zuzutheilen.

Außer den bereits angeführten Beiſpielen finden ſich auch auf dem großen Wappenblatt folgende: über dem Reichsapfel der Kaiſerkrone ein gewöhnliches, am Herzen ſchmales Kreuz; über der ungariſchen Krone ein Kugelſtabkreuz; über der böhmiſchen (links) ein Lilienkreuz, aus welchem zu erſehen iſt, daß die Geſtalt der Lilie nicht immer ſo ausführlich ſich darſtellt, wie auf XXXVIII; im ungriſchen Wappen ein Patriarchenkreuz; ein Ankerkreuz in der unteren Spitze des öſterreichiſchen Staatenſchildes; im Schild von Jeruſalem das Krückenkreuz und ſeine Kreuzlein, links darüber vier Kleekreuzlein; unten an der Fußſtelle zwiſchen vier Adlern ein ausgerundetes Kreuz, auf welche ich zum Theil beim Erklären des Blattes zurückkommen werde.

Die Einfaſſung, bordure, auch Leiſte und Rand, läuft in der Breite eines halben Balkens parallel mit dem Rand des Schildes rings um das Feld, welches entweder eine Figur oder abwechſelndes Schmelzwerk führen muß, denn ſonſt iſt das innere Feld an und für ſich das Ehrenſtück, und der Rand nur das, was vom Felde ſichtbar bleibt. In ſolchem Falle heißt das Feld: Mittelſchild, und das, was dahinter ſichtbar bleibt, nicht Einfaſſung, ſondern Rückenſchild. Der Mittelſchild iſt nicht mit dem kleinen eingeſetzten Schild, —

Schildlein, écusson, zu verwechſeln, das einzeln (als Herzſchildlein) und auch in der Mehrzahl, beſetzt oder ledig vorkommt. — Auf XLII zeigt das Wappen von Dreux de Baignaux eine rothe kleingezahnte Einfaſſung um das in Silber und Blau geſchachte Feld, und das von Cabrera auf LX eine ſiebenfach gezackte. Erſcheint die Einfaſſung vom Rande des Feldes weggerückt, ſo heißt ſie eine inwendige, orle (auch innere Leiſte, innerer Rand, Kragen, Umzug und Saum); erſcheint jedoch außen ein anderes Schmelzwerk, als das des innern Feldes, ſo iſt die Leiſte keine innere, ſondern eine doppelte.

Kreuzweis gezogene Striche bilden das geſchachte oder gewürfelte Feld, Schach, Schachzagel, échiquier, bei deſſen Erklärung manche begehren, daß der Herold außer dem Schmelzwerk noch die Reihen und Felder ihrer Zahl nach nenne, obſchon die Zeichnungen hierin ſelten zuverläßig ſind, namentlich, wenn die Zahl der Reihen und Felder vier überſteigt. Ein Schach zeigt ſich in Silber und Blau auf XLII; und Roth mit Silber, vier Reihen zu je vier Feldern, in der linken oberen Ecke des Baden-Durlach'ſchen Schildes. Drei Reihen zu je drei Feldern kannſt du auch als ausgebrochenes Kreuz anſprechen. Sind die Felder länglich, ſo iſt das Schach ein geſchindeltes. Auf dem verſchobenen ſind die Felder, gleich den Quadern eines Gemäuers, gegeneinandergeſchoben, auf dem gemauerten zeigt ſich die durch Striche angedeutete Zeichnung einer Mauer von Quadern über einem einzigen Schmelz. — Die Raute, geſchobenes Viereck, Würfel, lozenge, iſt ein auf die Spitze geſtelltes Schachfeldlein, die einzeln und zu mehreren in den mannichfachſten Zuſammenſetzungen erſcheint. Ein Rautenſchach oder geſteintes Feld zeigt der Schild von Craon auf XLIII. Wo Rauten zu zweien, dreien und mehreren vorkommen, können ſie einander nur mit den Spitzen berühren, auch ſtehen ſie gewöhnlich auf der Spitze, gleich dem Carreau der franzöſiſchen Karte, wenn ſie nicht etwa reihenweis ſchräg von einer Ecke zur andern [illegible]ben, in welchem Fall eine und dieſelbe Dia-

genale ſie ſelbſt, wie den Schild durchſchneidet. **Ausgebrochene** Rauten, macles, ſind ſolche, die mit ihrer Umgrenzung in der Mitte parallel ausgeſchnitten, wieder das Feld ſehen laſſen, auf welchem ſie ſtehen, und **rundausgebrochene**, rustres, welche ein rundes Loch führen. Die ausgebrochene Raute heißt bei den Franzoſen auch vorzugsweiſe die Reban'ſche. Zuweilen werden die Rauten eingefaßt, auch auergeſpalten, in welch letzterem Falle ihre Hälften wie Gegenſpitzen von Eiſenhut aneinander ſtoßen. — Die Wecken oder Spindeln, fuseaux, ſind den Rauten gleich, nur daß ſie etwas länger nach zwei Spitzen hingezogen werden, und ſo in der Mitte gedrückt erſcheinen, wie die berühmten und aller Welt bekannten bayeriſchen Wecken auf dem vierundvierzigſten Schild. Wo ſie ein Feld ausfüllen, geben ſie der Regel nach im rechten Durchſchnitt abwärts, und die häufigen Ausnahmen rühren größtentheils von der Nachläſſigkeit der Zeichner her. — Hüte dich übrigens: die Raute mit der berühmten ſächſiſchen Rautenkrone zu verwechſeln, und die Wecken mit wirklichen, ebenfalls unter den Wappenfiguren vorkommenden Spindeln.

Schach, Rauten und Wecken rechnen manche Ehrenholde zu den Rauchwerken, und führen ſie bei Gelegenheit der Schmelze auf, weil ſie meiſtentheils nicht unbeſetzt vorkommen; ich meinestheils glaube denen folgen zu müſſen, die ſie unter die Zahl der zuſammengeſetzten Heroldsfiguren ſetzen.

Schachförmig ſowie rautenweis gekreuzte Stäbe bilden das Gitter oder Netz. Das Wappen von Champagne la Suse auf dem fünfundvierzigſten Schild zeigt unter dem Geldhaupt mit dem hervorbrechenden rothen Leuen ein Gitter von je drei ſchmalen rechten und linken Zwerchbalken; Silber auf Schwarz. Die Zahl der Stäbe wird über viere hinaus nicht angeſprochen; ſollen die Streifen ſehr nah bei einander ſtehen, ſo ſagt: ſchmal gegittert.

Die drei letzten der zuſammengeſetzten Heroldsfiguren bilden eine Art Uebergang zu den Wappenbildern, die nicht, wie jene, aus der

Fügung der Schmelze entſtehen, ſondern der Natur entnommene Gegenſtände darſtellen. Es iſt ſchon bemerkt worden, daß die Heraldik viel zu ſehr einer Kunſt gleicht, als daß die Abtheilungen überall ſich ganz ſcharf und ſtreng ſondern ließen.

Der Ring iſt an ſeiner Form kenntlich, und kommt ſehr häufig auf deutſchen wie auf franzöſiſchen Wappen vor; ſo führt das berühmte Haus Reipperg auf Roth drei Silberringe, zwei oben, einen unten, und die drei verſchlungenen Goldringe von Burgeois Moleron zeigt der achtundvierzigſte Schild. Vom Ring iſt der Fingerring zu unterſcheiden, den ein eingeſetzter oder angeſchweißter Stein oder Vorſprung kenntlich macht. — Die Kugel oder Pille ſondert ſich kreisförmig vom Felde ab, und führt je nach ihrem Schmelzwerk verſchiedene Namen, als Pfennig (nämlich Münze), wenn ſie als Metall vorkommt, namentlich als besant, Byzantiner, in Gold, als Scheibe, plate, in Silber. — Schindeln, billettes, kleine längliche Vierecke nach Maßgabe ihrer Menge und Zuſammenſtellung im Umfang verſchieden, die auch verſchoben vorkommen, aber dennoch um ihrer länglichen Geſtalt halber nie mit der rhombiſchen Geſtalt der Rauten verwechſelt werden können: das Schindel'ſche Wappen auf XLIX führt deren drei, Silber auf Roth, oben zwei ſchrägabwärts gegeneinander, darunter eine aufrechte. Dieſes Wappen iſt, wie das oben erwähnte Sparr'ſche, ein redendes, deren mehrere aufzuführen ich mir noch vorbehalte.

Manche rechnen auch die Quartiere des gevierten und ſchräggevierten Feldes zu den Ehrenſtücken; wollte man jedoch dies gelten laſſen, ſo würde man am Beſten thun, die Ergebniſſe jeder Theilung noch dazu zu zählen und unter einem ledigen Schild gerade nur diejenigen zu verſtehen, der blos ein Schmelzwerk allein führt.

### §. 3. Von den verkleinerten und vermehrten Ehrenſtücken.

Die Ehrenſtücke, welche nicht die hergebrachte Breite haben, ſind verkleinert, vermindert, verjüngt, verringert, verdor-

ben, verloren; um die Hälfte ſchmaler, heißen ſie: ſchmal, und zuletzt endlich unter dem Drittel: Faden oder Strich. Der verkleinerte Pfahl heißt auch Stock, Stab, Ruthe, und die Zwerchbalken: Schrägſtecken. Etliche nennen den rechten Zwergſtab eine Reißel. Zwei ſchmale Streifen neben oder übereinander, zwiſchen denen man das Feld erblickt, heißen: Zwillingsſtreifen; ihrer drei: Drillinge. — Der verringerte Sparren iſt eine Stuze, das Haupt: ein Gipfel, die Einfaſſung: eine Schnur, und die Vierung eine kleine.

Mit den Verkleinerungen ſind die Wiederholungen derſelben Stücke, auf einem und demſelben Felde nicht zu verwechſeln, denn zwei Balken z. B. auf einem Schild müſſen jeder natürlich ſchmaler ſein, als der einzelne wäre, und dennoch beide für voll gelten. Daſſelbe iſt auch von den Figuren zu ſagen, mit denen eine andere beladen iſt. Doch ſolche und ähnliche Unterſcheidungen macht dem Lehrling nur die Uebung klar.

### §. 6 Von der mehrfachen Schildestheilung.

Im Verlauf der Auseinanderſetzung ſeiner Kunſt ſchließt mancher Herold die mehrfache Theilung unmittelbar an die erſte an, und auch ich hatte bei dem erſten Entwurf dieſer Blätter im Sinn, dieſer Art und Weiſe zu folgen, fand aber bei näherer Ueberlegung, daß das Verſtändniß auf dem Wege, den ich jetzt einſchlage, leichter wird, weil es ſich in begreiflicher Folge entwickelt, obſchon auch in dieſer Weiſe nicht zu vermeiden iſt, daß manches Vorbergehende ſich auf das Folgende ſchon im Voraus beziehen muß, denn die Heraldik erfreut ſich nicht jenes berühmten Vorzuges der wiſſenſchaftlichſten aller Wiſſenſchaften, der Mathematik nämlich, von welcher es heißt, daß ſie ſich unbedingt folgerichtig von Schritt zu Schritt entwickle. — Wieder andere Herolde reden erſt von der mehrfachen Theilung, nachdem ſie vorher noch betrachtet, was ich ſpäter werde folgen laſſen; das aber ſcheint mir

ganz gefehlt, denn wenn man auch von dem Lernenden verlangen darf, daß er im Allgemeinen ſich die Ehrenſtücke merke, die vielleicht eben darum auch vorzüglich Heroldsfiguren heißen, ſo mag man billiger Weiſe ihm nicht zumuthen, eben ſo ohne ſehr große Uebung auch in dem weiten Reiche der entlehnten Bilder Beſcheid zu wiſſen. Die mehrfache Schildestheilung aber gehört noch zu dem, was er, ſammt den Ehrenſtücken, ſo zu ſagen: auswendig wiſſen ſoll.

Die dreifache Theilung entſteht zuerſt durch Pfähle und Balken, und es iſt eben in §. 4. bereits geſagt worden, daß ſie als eine ſolche angeſprochen wird, wenn das Feld dreierlei Schmelzwerk trägt, doch nicht, wenn ein und derſelbe Schmelz das Ehrenſtück in der Mitte umgibt. Eine andere Art, den Schild dreifach zu theilen, ergibt ſich durch zuſammenſtoßende Linien in verſchiedenen Fügungen: dreifach in die Ecke getheilt, tiercé en pairle, heißt es, wenn drei Striche ihn durchziehen, von denen zwei, aus den Ecken kommend, mit einer lothrechten von der entgegengeſetzten Seite im Herzen zuſammentreffen, wie auf dem ſiebenundzwanzigſten Schild (derer von Priſen), der alſo anzuſprechen iſt: von oben in die Ecke dreifach getheilt, oben Schwarz, vorn Silber, hinten Roth; das Wappen von Haldermannſtetten auf XXVIII dagegen iſt von unten in die Ecke dreifach getheilt mit Silber und Gold über Blau. Wenn es geſchieht, daß die beiden Linien aus den Ecken im Zuſammentreffen nicht ſich brechen, ſondern allmählig geſchwungen mit ihr vereinen, ſo bildet dieſe Theilung einen Uebergang zu den Spitzen und wird unbedingt zur Spitze, wenn der Triangel bis zum gegenüberſtehenden Rande reicht. — Die dreifache Theilung in ungleiche Felder durch Linien, von denen zwei die Mitte durchſchneidend, ſich zu einer verbinden, und mit der dritten auf irgend einem Punkt zuſammenſtoßen, iſt nur die nochmalige Theilung, Spaltung oder Durchſchneidung einer Hälfte des Schildes, während die andere ganz bleibt, wie auf XXIX im Trupbach'ſchen Wappen, das, in Zähnen über Blau geſpalten, eben eben ſo mit

Silber und Roth getheilt, in jedem Felde eine Roſe, Roth auf Weiß, und auf Blau, Weiß auf Roth führt, wobei zu bemerken, daß die Roſe auf Blau eigentlich der Regel nach in Metall erſcheinen ſollte und nicht in einer Farbe, weßhalb auch dieſes Wappen zu den heraldiſchen Merkwürdigkeiten gehört. Die muſchelförmig geſchwungene dreifache Theilung auf XXX im Wappen von Friedesheim drückt der Franzos alſo aus: tierré en trois girons arrondis et joints en coeur.

Die vierfache Theilung ergibt ſich in ihren Hauptformen durch gekreuzte Linien, deren eine ſenkrechte und wagerechte den gevierten, quartierten oder durchkreuzten Schild, écartelé en bannière, kurzweg: écartelé, bilden, deſſen Felder bei der Erklärung von oben an rechts nach links zu zählen ſind, und in den meiſten Fällen zuſammen nur zwei Schmelze tragen, die (mit den etwaigen Figuren) ſich wiederholend, einander ſchräg gegenüberſtehen, und ohne Figuren als lediges Feld anzuſprechen ſind, wie der urſprüngliche Schild des erlauchten Hauſes Zollern (XXXI), der im erſten und vierten Quartier Silber, im zweiten und dritten Schwarz führt, wo es dann heißt: der Schild iſt in Silber und Schwarz quartiert, wobei die regelmäßige Abwechſelung ſich von ſelber verſteht. Die vier Quartiere werden zuweilen wiederum, entweder alle oder je zu zwei, in vier Theile getheilet, was vierfach geviert; contrécartelé heißt, und auch ſonſt noch, — was kaum der Erwähnung bedarf — auf alle übrigen Arten eingetheilt. — Mit zwei ſich durchſchneidenden Diagonalen iſt das Feld ſchräggeviert oder kreuzweis quartiert, écartelé en sautoir, wobei in der Erklärung zuerſt das obere dann das untere Quartier angeſprochen, die andern als Flanken bezeichnet werden: ſo führt das freiherrliche Geſchlecht der Unverzagt im ſchräggevierten Schild, XXXII, je oben und unten ein güldenes Leopardenhaupt auf Schwarz, und in den goldenen Flanken die ſchwarze Lilie. — Sobald die Abgrenzung der Flanken aus den gebrochenen oder gekreuzten Linien in geſchwungene ſich verwandelt, bleibt die

Mitte mehr oder weniger frei, und der Schild heißt flankirt. — Iſt das Feld ſchneckenweis vierfach getheilt, ſo trägt es für den franzöſiſchen Ehrenhold nur zwei Muſchelzüge deux girons arrondis et joints en coeur, auf irgend einem Grunde, weil dabei gewöhnlich die Färbung allein aus zweifachem Schmelz beſteht, wie bei den übrigen Arten der vierfachen Theilung, und alſo ebenfalls einen ledigen Schild vorſtellt.

Die ſechs- und mehrfache Theilung dürften als neue Theilungen der verſchiedenen Felder zu bezeichnen ſein. In acht Theile zerfällt durch zwei grad und zwei ſchräggekreuzte Linien der regelmäßig geſtänderte Schild, wie oben ſchon geſagt worden. — Sobald in den geſtreiften Schilden die Streifen aus gegeneinander geſetzten Schmelzen beſtehen (d. h. wenn die liegenden Streifen getheilt, die ſtehenden geſpalten ſind), ſo bilden ſie Gegenſtreife, und das Feld iſt: gegengeſtreift. Die Freiherrn von Schmidberg führen einen in Blau und Gold viermal der Länge nach gegengeſtreiften Schild; das Feld nämlich iſt für das Auge: geſpalten, eben mit Blau und Gold viermal (zweimal abwechſelnd) getheilt, und unten eben ſo mit Gold und Blau, wie der Schild XLV[b] deutlich macht. Ein geſparrtes Feld in verſchränkter Färbung iſt: gegengeſparrt.

### §. 7. Zuſammenfügung der Schilde.

Die Schildestheilung iſt theilweis ſo ganz und gar eine Zuſammenfügung verſchiedener Wappen auf einem Felde, daß hier der Ort iſt, einiges darüber zu ſagen, wenn auch eine gründliche Ausführung dieſes, für den Ehrenhold ſelbſt jedoch ungemein wichtigen Gegenſtandes dem Zweck dieſer Blätter fremd iſt.

Weil die Wappen ſo unendlich oft nicht nur die Abſtammung bekunden, ſondern auch Sippſchaften, Heirathen, Erbſchaften, Würden, Oberherrlichkeit über Länder oder Ländereien, und ſonſt noch allerlei Anſprüche ausdrücken, ſo hat man auch verſchiedene Arten erfunden

die Heirathe-, Erbſchafts-, und Anſpruch-Wappen zuſammenzuſetzen, zu ſchieben, zu verbinden, zu verſchränken, in einander zu faſſen oder einem Schilde einzuverleiben.

Wenn zwei Schilde beieinanderſtehen, ohne mit dem Rande ſich zu berühren, ſo ſind ſie: nebeneinandergeſetzt; dies geſchieht mit zwei, höchſtens drei Wappen, welche dann entweder aufrecht ſtehen, oder aneinandergelehnt ſind, das heißt: ſich ſchräg einander zu neigen; von drei Schilden ſteht gewöhnlich einer unter oder über den beiden andern; ihrer vier werden in Geſtalt einer Raute geſetzt, einer oben, einer unten, und zwei in einer Reihe dazwiſchen. Bei einer größeren Anzahl kann das vornehmſte Wappen in der Mitte ſtehen, umgeben von dem einfachen oder gedoppelten Kreis der andern Schilde. — Begrenzen die Schilde einander als wären ſie gleichſam zuſammengeleimt, ſo heißen ſie: zuſammengeſchoben; — mit Bändern aneinandergebunden: gebunden.

Oben iſt erwähnt worden, wie der Schildrand zuweilen als Rückenſchild muß angeſprochen werden, der innere Schild wird in dem Fall zum Mittelſchild, der noch einen Herzſchild in ſeiner Mitte führen kann. Mittel- oder Herzſchild können nun auf eine große Figur des Wappens geſtellt werden, etwa, wie es vielfach vorkommt, auf die Bruſt eines Adlers. Meiſtens ſteht das eigentliche Geſchlechtswappen in der Mitte, wie auf dem großen Kaiſerſchild des Titelblattes, und wie in dem Altbadiſchen Wappen, obſchon dabei zu bemerken, daß der Zähringer Leu älter iſt, als der Zwerchbalken; dieſer jedoch iſt bei dem Badiſchen Zweige der Nachkommen Herzog Gottfrieds darum das eigentliche Abzeichen, weil er, wie in der Einleitung erwähnt worden, mit dem Beſitz von Baden auch den rothen Schrägbalken angenommen und dem Löwen entſagt hatte; eine ähnliche Bewandtniß hat es mit dem weißen Querbalken des Erzherzogthums Oeſterreich, der auch nicht das urſprüngliche Waffenzeichen der Babenberger war.

Der einzelne Schild, der mehrere Wappen umfaßt, iſt ein *verſchränkter*; die Verſchränkung iſt aber mit der Schildestheilung ein und daſſelbe. Dem vornehmſten Wappen gehört dabei die Ehrenſtelle; im getheilten Schild, deſſen Verheirathete ſich gerne bedienen, die rechte Seite, — im geſpaltenen die obere Hälfte, — in dem dreifach getheilten, geſpaltenen oder durchſchnittenen die Mitte, — in dem dreifach in die Ecke getheilten das obere Dreieck, oder, inſofern dieſe Theilung von unten gezogen wäre, die rechte Flanke, — in dem gevierten das erſte und vierte Feld, — in dem ſchräggevierten Haupt und Fuß, vorausgeſetzt, daß bei den beiden zuletztgenannten die Wappen ſich wiederholen. Soll der gevierte Schild drei Wappen enthalten, ſo gebört dem vornehmſten wieder das erſte und vierte Feld, doch kann auch das dritte Wappen durch ein Herzſchildlein eingeſetzt werden, ſonſtwohl in zwei- als vierfach getheilten Schilden.

Der Platz, welchen in verſchränkten Wappen die Felder *nebeneinander* einnehmen, wird eine *Reihe*, auch Balken genannt; der Altbadiſche Schild führt z. B. drei Reihen. Der ſtrengen Regel nach ſoll die Erklärung, wenn die Reihen aus mehr denn je zwei Feldern beſtehen, nicht von oben und rechts beginnen, wie ich im erſten Abſchnitt den Badiſchen Schild verläufig blaſonnirt habe, ſondern von den Ehrenſtellen aus anfangen, wie ich bei der Auslegung des Titelblattes verfahren werde. Die ſtrenge Regel aber, welche gebietet, in einem verſchränkten Schild die vorzüglichſten Wappen zuerſt anzuſprechen, ſetzt eine ebenfalls ſtrenge Folgerichtigkeit der Anordnung voraus, die nicht immerdar vorhanden iſt.

## Zweiter Abſchnitt.

### §. 8. Von den entlehnten Figuren.

Wenn Du, mein lieber Leſer, die in unſerer Zeit allerdings ſeltene, aber ebendeswegen nur um ſo ſchätzbarere Eigenſchaft beſitzeſt, nicht blos deine Aeuglein gedankenlos durch die Reihen der Buchſtaben ſpazieren zu führen, oder gar Spießruthen zu jagen, ſondern ſtatt deſſen wirklich zu bemerken, was die Worte, Zeilen und Seiten enthalten, ſo wird du nach dem, was im zweiten Abſchnitt dieſer Unterhaltungen über die Wiſſenſchaft des Ehrenholds dir mitgetheilt, nöthigenfalls in der Lage ſein, beſſer die Fragen eines Wappenkundigen zu beantworten, als Walter Scotts in einen Herold vermummter Zigeuner,* welcher einen Schild theilen ſoll, und dies nicht vermag; — es müßte denn ſein, daß dein Gedächtniß unglücklicherweiſe einem Siebe gliche. Vielleicht jedoch hat es ſich auch gefügt, daß dir Ueberdruß erregt, was ich bisher vorgetragen, und dann kann ich dir vorausſagen, daß das Folgende dich nicht in höherem Grade anſprechen wird, als das bereits Vernommene, weil dieſe Welt voll bunter Bilder und eigenſinniger Formen ſich ewig dem verſchließen wird, der nicht eines von beiden, einige Gelehrſamkeit oder wenigſtens ſoviel Einbildungskraft beſitzt, um den ſtarren todten Zeichen auf Augenblicke den Hauch des Lebens zu verleihen.

Neben den aus der Theilung ſich ergebenden, wohl auch hie

* S. Quintin Durward.

und da ein wenig willkürlich angenommenen und benannten Waffenzeichen, deren flüchtige Ueberſicht dieſe Blätter bisher darboten, beſteht eine reiche Menge von ſolchen welche in der Zeichnung, manchmal ſogar auch in der Färbung, mehr oder minder der Natur ſelbſt entnommen ſind, und deren hier nur im Ganzen und Großen Erwähnung geſchehen kann, weil eine ausführliche Darſtellung den Raum mehr als eines Folianten erfordern, und dann vielleicht immer noch unvollſtändig bleiben dürfte. Dieſe Bilder heißen, im Gegenſatz zu den Heroldsfiguren: entlehnte, weil die Wappenkunſt dieſelben der Natur und den Künſten zu ihrem Gebrauch entlehnt. —

Die Heraldik mag ſich jeglichen Dinges bemächtigen, das irgend nur darſtellbar iſt, und wie ſie in ihren Bildern ſehr früh die lebendige Natur auffaßte und vor allen Dingen das Thierreich ſich zu eigen machte, ſo ſtellt die erklärende Wiſſenſchaft, damit beginnend, in der Anordnung das Bild des menſchlichen Leibes und ſeiner einzelnen Gliedmaßen voraus, obſchon ſie hierin nicht die chronologiſche Reihenfolge einhält, indem die Wahl der eigentlichen Thiergeſtalten zu Waffenzeichen wohl um vieles älter iſt, als die des menſchlichen Abbildes. Bei Menſchengeſtalten iſt zu beachten: das Geſchlecht, das Alter, die Kleidung, die aufrechte oder gebückte Stellung, Haar und Bart ob ſie vorwärts oder zur Seite ſchauen. Armloſe ſind: Hermen oder Rümpfe. Halbe ſind: Bruſtbilder: Köpfe voller Augen: Argusköpfe; mit zwei Geſichtern nenne ſie: Janus; mit Schlangenhaar: Meduſe. Geflügelte Menſchen ſind Engel, mit ſechs Flügeln Seraphim. Die gewöhnliche Stellung der Menſchen und Engel iſt nach vorwärts.

Unbekleidete ganze und halbe Geſtalten kommen meiſtens als Sirenen oder Meerfrauen, Nixen, Kindlein, wilde Männer und Hermen in der natürlichen oder Fleiſchfarbe vor; häufiger als dieſe ſind die namentlich characteriſtiſch bekleideten geſchmückten und geharniſchten, wie Mönche, Pfaffen, Bettler, Juden, Jungfrauen, Kriegsleute und derlei mehr, oder die ſchwarzen, welche gewöhnlich Mohren be-

deuten, wie im goldenen Schild von Reitmohren der ſchwarze Reiter auf dem rothen Hirſch; unter allen am häufigſten aber einzelne Theile als: Köpfe, Arme, Hände, Fäuſte Beine, Füße, Augen und Herzen, welch letztere meiſtentheils in Roth geſchmelzt erſcheinen, und auf manchen Wappen, der hiſteriſchen Erklärung gemäß, als Roſenblätter angeſprochen werden müſſen. Die Hand, welche die innere Fläche zeigt, iſt eine flache, mit der äußern: eine gewendete, mit den zwei emporgereckten Schwörfingern: eine ſchwörende, und geſchloſſen: eine Fauſt. Sagt man Hand, ohne einen Beiſatz zu machen, ſo wird die flache rechte Hand darunter verſtanden, wie z. B. »die blutige (rothe) Hand von Ulſter.« Einen Todten auf dem Schragen führt die meißniſche Familie Leichnam; Todtenköpfe und Gebeine ſind ebenfalls nicht allzuſelten.

Die Thiergeſtalten ſind gewöhnlicher, und im allgemeinen auch älteren und edleren Herkommens auf Wappenſchilden; von ihnen iſt im Ganzen zu merken; daß ſie der franzöſiſchen Regel nach gegen des Schildes rechte Seite und auf Bannern nach der Fahnenſtange ſchauen, und wo dies nicht der Fall, ausdrücklich als linksgewendet, contourné, bezeichnet werden ſollen, welche Regel der älteren deutſchen Wappenkunſt nicht eigen war, aber dennoch jetzo faſt allgemein beobachtet wird, und um ſo feſter dem Gedächtniß einzuprägen iſt, damit der Lehrling ſich nicht durch die Nachläſſigkeit der Zeichnung in manchen Wappenbüchern und andern Werken irren laſſe; ſo herrſcht z. B. auf den Kupfertafeln zu Fuggers Ehrenſpiegel in dieſer Beziehung eine namenloſe Verwirrung. Zuweilen wird auch mit Vorbedacht auf zuſammengeſetzten Schilden der ſymetriſchen Stellung wegen die Regel außer Augen geſetzt, wie dies im Altbadiſchen Wappen zu ſehen, woſelbſt zwei Löwen und der Eber, ſo wie der Leu auf dem Zähringer Helm und die Puppe mit dem mit Sparren beladenen Balken nach der linken Seite gewendet erſcheinen. Thiere, welche den Kopf wenden, heißen zurückſehend. Ferner gilt beim Zeichnen

der Wappen als Grundſatz, daß die Thiere ſtets in einer angemeſſenen, und inſoweit, als die herkömmlichen Formen es geſtatten, natürlichen Stellung, jedenfalls ſo edel, als irgend nur möglich, gehalten erſcheinen, und unter keiner Bedingung das Auge durch Dinge beleidigen, über welche eine noch ſo ſehr in die Einzelheiten gehende Erklärung Stillſchweigen beobachten müßte. Fehlende, wie einzeln vorkommende Theile ſind entweder »glatt abgeſchnitten« oder »gerissen«, welch letzteren Umſtand namentlich der Erklärer ſo wenig zu überſehen hat, als etwaiges Beiwerk, Schmuk und der gleichen mehr. Für die auf Wappen vorkommenden fabelhaften Thiere, Ungeheuer und Abenteuer genannt, gibt es, wie für einige der bekannten, gewiſſe hergebrachte Grundformen: ſo bildet der Leib des heraldiſchen Löwen mit dem Kopf, und meiſtens auch mit den Fängen eines Raubvogels den Greif, der geflügelt und ungeflügelt vorkommt; die Harpie iſt ein Adler mit einem Jungfrauenhaupt; der Centaur halb Menſch, halb Pferd, iſt aus der griechiſchen Götterlehre bekannt. Manche Thiere wieder, vor allen das edle Roß, werden in naturgemäßeren Verhältniſſen dargeſtellt.

Bei der Aufzählung der Waffenzeichen aus dem Thierreich iſt es hergebracht, mit den Vögeln zu beginnen, und zwar zu Ehren des Reichsadlers, der ſeine Herkunft von dem römiſchen Legionsadler ableitet. Unter den Vögeln gilt der Adler als König, vorzüglich unter den heraldiſchen, und wird faſt gänzlich ohne Ausnahme fliegend dargeſtellt; bei der Beſchreibung deſſelben ſind ſeine Stellung, inſofern ſie nicht aufrecht ſchwebend iſt, Waffen (Fänge), Schwingen und Schwanz, inſofern ſie anders gefärbt oder nicht ausgebreitet, beſonders anzuſprechen, dann der Schnabel, der Färbung nach und ob er geöffnet iſt, die Zunge, ob und wie ſie ausgeſchlagen, nämlich welches Schmelzwerk ſie trägt, inſofern ſie überhaupt ſich zeigt. Die hergebrachte ſonderbare Geſtaltung des Wappenadlers iſt allgemein bekannt; noch iſt auf älteren Kronthalern und Zwanzigern

der ſchwarze Doppeladler des Heiligen Römiſchen Reiches deutſcher Nation zu ſehen, wie auf unſerm großen Blatt aufrechtſchwebend mit ausgebreiteten Flügeln, Fängen und Schwanzfedern, Schnabel und Waffen in Gold, mit herausgeſchlagener rother Zunge über den beiden von Heiligenſchein umgebenen Häuptern die Kaiſerkrone, und in den Fängen die Zeichen der Macht und Herrlichkeit, — auch lebt der edle Vogel noch auf dem Schild des jetzigen Kaiſerthums Oeſterreich in ſeiner ehrwürdigen alterthümlichen Geſtaltung, nur daß er den Nimbus verloren, — während der preußiſche Adler längſt ſchon ſeine heraldiſche Form eingebüßt hat, welche Veränderung zwar nicht richtig, aber jedenfalls bezeichnend und ſomit bemerkenswerth ſcheint, mögt Ihr den Umſtand nun zum Guten oder Böſen deuten. Auf dem öſterreichiſchen Wappen erblickſt du, außer dem großen Reichsadler, noch ein volles Dutzend, ſammt einem halben emporwachſenden; darunter einen geſchachten, vier gekrönte, einen doppelten, drei linksgewendete und außerdem noch drei kleine ſchräge im Herzſchild. Der einfache Adler pflegt nach rechts zu ſchauen, und die Unterſcheidungen ergeben ſich gewöhnlich aus dem Schmelzwerk, dem Schmuck, dem Fehlen einzelner Theile, an deren Stelle manchmal nichts, manchmal ganz fremdartige Dinge zu ſehen ſind, aus der veränderten Stellung, in welcher jedoch höchſt ſelten die Zeichnung ſelbſt umgewandelt wird, ſondern nur die Durchſchnittslinie vom Haupt bis zur Schwanzſpitze ihre ſenkrechte Richtung mit einer andern vertauſcht, und endlich aus der Zahl, deren Vermehrung zugleich eine Verkleinerung bedingt. Von einzelnen Theilen kommen Köpfe, Schwingen und Fänge vor. Der Phönix iſt wie der Adler geſtaltet, und daran erkennbar, daß er mit halbem Leibe aus Flammen wächst, d. h. in einem Feuer ſchwebt, das ſeine untere Hälfte bedeckt. Der Pelican wird als ein ſitzender Vogel mit einem Adlerhaupt dargeſtellt, der, meiſt von ſeinen Jungen umgeben, ſich die Bruſt aufritzt, das Sinnbild aufopfernder Aelternliebe; wenn er, als ſchwebender Adler geformt und ohne Junge

ſich die Bruſt hackt, ſo heißt er Pelikan-Adler, aigle pelicané. Der Vogel, dem ein Glied fehlt, iſt *geſtümmelt*. Der Pelikan, welcher aus der Bruſt blutet: *Blut triefend* oder *ſpritzend*. Der Falk mit Schellen an den Fängen: *beſchellt*, mit einer Kappe auf dem Haupt: *bekappt*. Der Hahn von ſeinem Kamm: *bekammt*. Raubvögel über andern: *über dem Fang*. Der Pfau mit ausgebreitetem Schweif: *Schweifſpiegelnd*. Bunte Schmetterlinge ſind ebenfalls *geſpiegelt*. — Ein ſitzender Vogel mit ausgebreiteten Schwingen heißt: *aufliegend*. Der Strauß, der Papagai, der Hahn, die Henne, der Schwan, die Gans, die Ente, die untereinander leicht zu verwechſelnden Reiher, Kraniche und Störche, wie Falken und Habichte, der Geier, der Rabe, die Taube, das Käuzlein, der Pfau und andre Vögel ſollen ſich aus ihren Umriſſen erkennen laſſen, oder ihre Bedeutung muß dem Erklärer ſonſt bekannt ſein, wie z. B. die altöſterreichiſchen Lerchen. — Zwei Schwingen heißen *ein Flug*; er iſt *ausgebreitet*, oder *geſchloſſen*, d. h. übereinander liegend. Ein einzelner Flügel iſt ein halber Flug.

Wie unter dem Gefieder der Adler, iſt unter den vierfüßigen Thieren der königliche Leu Haupt und Anführer, und hat, gleich jenem, in der Wappenkunſt ſeine hergebrachte Grundform, welche ſich nicht allzugetreu an die Natur hält, und ebenfalls allgemein bekannt iſt, da er ſo häufig vorkommt, daß das alte franzöſiſche Sprichwort mit vollem Rechte ſagt: »Haſt du kein Wappen, ſo nimm den Leuen.« Beim Löwen ſind gemeiniglich außer der Stellung, von der weiter unten die Rede ſein wird, noch der Rachen, die Zunge, die Branken, der Schmuck und der Schweif anzuſprechen, welch letzterer, immerdar aufgerichtet, einfach und doppelt ſein kann, und gewunden heißt, wenn er ſich in Kreiſe verſchlingt; Zunge und Branken führen häufig ihren eigenen Schmelz, der in kleiner Zeichnung nicht wohl ausgedrückt werden kann, ſonſt müßten ſie z. B. auf dem habsburgiſchen Schild ſich als blau darſtellen, was meiſtens vergeſſen wird. Was

die Stellung betrifft, ſo iſt der Leu gewöhnlich »aufrecht«, rampant, indem er auf den hintern Branken ſteht, und die vordern »vor ſich wirft«, mit flatternder (gelfernder, ausgeſchlagener) Zunge und offenem Rachen; jedenfalls pflegt er zu »ſchreiten«, passer, wenn er auch nicht aufgerichtet iſt, und wird nur ausnahmsweiſe ſitzend (ſchmiegend) oder liegend angetroffen. Der ſpringende Löwe, deſſen Stellung zwiſchen der aufrechten und ſchreitenden die Mitte hält, iſt ſelten, und was man dafür hält, ſoll in den meiſten Fällen einen Leoparden vorſtellen, der im Ganzen nicht wohl von ihm zu unterſcheiden iſt, wenn nicht dadurch, daß er das volle Geſicht dem Beſchauer zukehrt und dabei den Rachen nicht öffnet, wie die Köpfe auf dem bei Nr. XXXII erwähnten Schild der Unverzagt, während Du den Panther an den fehlenden Mähnen und Haarbüſcheln erkennſt, wenn auch das Fell nicht gefleckt wäre, wie den Tiger an den Streifen und den Luchs am geſtutzten Schweif. Der aufrechte Leopard iſt ein gelöwter. Die Löwin hat keine Mähnen, ihr Schwanz iſt kürzer und minder zottig. — Vom aufrechten Leuen kannſt Du ſagen, er ſei zum Streit gerichtet; vom Bären: zum Raub. Der Leu führt Branken, der Bär Tatzen. Vom Greif iſt zu erwähnen, daß im Ganzen ſein Leib der eines Löwen, der Kopf eines Raubvogels iſt; gewöhnlich führt er auch die Waffen eines ſolchen, und iſt öfter beſchwingt als ungeflügelt. Die Figur des Drachen, auch Lindwurm und kurzweg ſogar Wurm geheißen, iſt ein Ungeheuer mit Fledermausflügeln und Schlangenleib, meiſt auch mit einem Kamm, wie auf LVI einer zu ſehen iſt. Der ungeflügelte Drache iſt es, der eigentlich Lindwurm heißt; der geflügelte ohne Füße heißt Drachenſchlange. Wenn der Drache Kopf und Flügel hangen läßt, iſt er bezwungen. Der Schweif iſt manchmal aufwärts, manchmal abwärts gewunden, was beim Erklären zu bemerken, ſo wie wenn er ein Stachelſchweif iſt. — Das Einhorn, laufend, ſpringend, ſtehend, ſitzend oder aufrecht, iſt ein Roß mit einem langen

Horn auf der Stirn. — Der Bär iſt meiſtens ſchwarz, oft weiß, welch letzteres beim Eber viel ſeltener ſich findet; beiden ſind die Stellungen des Löwen gemein, nur daß ſie viel öfter, als er, ſtille ſtehend angetroffen werden, wo ſie nicht aufgerichtet ſich darſtellen. Der Elephant ſteht immer ruhig, wogegen der Wolf, der Hirſch, der Fuchs und andere Thiere die mannichfachſten Stellungen annehmen. Ziegen und Gemſen klettern, das Schaf weidet, der Bock ſpringt; im Lauf iſt das Roß muthig, der Hirſch flüchtig, wie er denn überhaupt nach der Waidmannsſprache angeſprochen wird. — Wenn ein Thier die Vorderpfoten einwärts, und den Leib in die Höhe kehrt, ſo iſt es aufſpringend oder aufgebäumt. Beringt ſind Schnauzen oder Rüßel mit durchgezogenen Ringen. Wenn das ſitzende Thier den Leib zuſammenzieht, iſt es gekrupft. Der Stier iſt aufgerichtet, hat ein dickes Maul und ein Büſchel Haar zwiſchen den Hörnern; Ochs und Kuh gehen oder liegen, haben den Büſchel nicht, und kürzere Hörner. — Von Hunden gibt es Windſpiele, Bracken und Doggen (Rüden). — Wenn bei vierfüßigen Thieren der rechte Vorderfuß, bei zweifüßigen der rechte Fuß ein wenig erhoben iſt, nennt man ſie gehend.

Wenn ein Thier aus einer andern Figur oder einem andern Schild gleichſam hervorſteigt, ſo daß man den halben Leib und die Vorderfüße ſieht, ſo iſt es hervorſteigend, wachſend; bis an den Hals oder die Bruſt mit einem Fuß vorſchauend: hervorbrechend; und von der Seite her: hervorgehend.

Von den Fiſchen iſt im Allgemeinen zu merken, daß ſie ſelten näher bezeichnet werden, außer wo ſie ſehr leicht kenntlich ſind, oder als »redende« Wappenfiguren ihre gewiſſe Bedeutung haben; berühmt ſind: der Delphin im Schilde der Dauphinée und die Salme des Hauſes Salm, ſo wie alle Welt den zwar nicht ſonderlich edeln, aber höchſt nützlichen Häring kennt, der viele Siegel nordiſcher Familien ziert. Die ordentliche Stellung der Fiſche iſt geſtreckt. Der Delphin

mit geſchloſſenen Augen und geöffnetem Rachen iſt ſchmachtend. Bisweilen iſt er bärtig, geohrt, geflößt oder gefiedert, das iſt: mit Bart Ohren, Floſſen verſehen. Der Wallfiſch ſprengt immer Waſſer aus.

In der Naturgeſchichte des Ehrenbolds ſind Lilien und Roſen die vornehmſten Gegenſtände aus dem Pflanzenreich. — Die Lilien ſind bekannt als Wahrzeichen des franzöſiſchen Wappens, kommen öfter zu mehreren, als einzeln vor, und werden häufig zu Verzierungen verwendet, zum Beiſpiel an Lilienſtäben, d. h. Stäbe, die oben eine Lilie tragen, oder am Lilienkreuz, wie eines auf der Zeichnung im achtunddreißigſten Schild bereits gezeigt worden. Die heraldiſche Geſtaltung dieſer Blume zeigt ſich außerdem noch auf XXXII und XXXIV, eine fünfblättrige Roſe auf dem dritten Felde der zweiten Reihe des Baden-Durlach'ſchen Wappens, und eine ſechsblätterige welche Form die gewöhnlichere iſt, nebenbei bemerkt auch noch »von verſchränkter Färbung«, in dem mit Gold und Blau rechtsdurchſchnittenen Schild von Kreſsberg Nro. LII. — Lilien und Roſen nach ihrer natürlichen Geſtaltung nenne: natürliche. Sie kommen nicht oft vor. Andere Blumen, Gewächſe, Sträuche und Bäume behalten auf Wappen ihre mehr oder minder natürliche Zeichnung, und ihrer wenige haben eine heraldiſch allgemeine Grundform, wie der Klee, treffle, welcher in der Geſtaltung zwiſchen beiden Arten die Mitte hält, und von welchen die wohlbekannte Figur in der franzöſiſchen Karte herſtammt, die wir Deutſche als Kreuz bezeichnen. Wo mehr als zwei Bäume beiſammen ſtehen, bedeuten ſie einen Wald; ein Baumſtamm mit vorragenden abgehauenen Aeſten bildet den Uebergang zu den regelmäßigen Balken, nämlich vor allen zu den gezackten. Doch bedingt bei dieſen ebengenannten Gegenſtänden die natürliche Zeichnung durchaus nicht die Färbung, denn wenn auch Pflanzen und Geſträuche meiſtentheils grünes Laub führen, ſo iſt dennoch, um nur ein Beiſpiel anzuführen, das ebenerwähnte Treiblatt in jeglichem Schmelz zu finden, wie in Gold auf dem Flügel des Wappens von

Sauſenberg. Die Franzoſen blaſonniren zuerſt den Baum, dann die Blätter; die Deutſchen nach Willkür. Die Blume iſt vor dem Stengel zu nennen. Pflanzen mit der Wurzel heißen: ausgeriſſen.

Es müßte ſich ſonderbar gefügt haben, wenn die Schildträger nicht ſchon ſehr früh auf den Gedanken gerathen wären, die Lichter des Himmels zu ihren Abzeichen zu erkühren, und ſie kommen in der That auch ſehr häufig vor: die Sonne meiſt golden, doch auch in anderm Schmelz, wie auf dem Sonnenbergſchen Wappen, wo ſie roth in weißem Felde über drei grünen Bergkuppen ſteht; der volle, wachſende, abnehmende, aufwärts- oder abwärtsgekehrte Mond und die Sterne zeigen ſich vorzugsweiſe in Gold, Silber und Roth, doch gibt es ſogar auch ſchwarze. Sonne und Mond führen gewöhnlich ein Menſchenantlitz, wie in den alten Kalendern. Die Deutſchen geben den Sternen ſechs, die Franzoſen fünf Strahlen. Wenn beim fünfſtrahligen Stern zwei in die Höhe gerichtet ſind, iſt er ein finkender; beim ſechsſtrahligen: ein geſenkter. Sollte der Stern ein Geſicht haben, ſo iſt er gebildet, wie Sonne und Mond ungebildet, wenn ſie keines beſitzen. Sternförmige Figuren mit einem runden Loch ſind: Sporenräder. Der vierſtrahlige Stern iſt ein Sternkreuz.

Die Hörner mit offenen Mündungen nennt man gewöhnlich Büffelhörner, oder nach Art der Franzoſen Elephantenrüßel; ſind ſie oben geſchloſſen und ſpitz, ſo muß es ausgeſprochen werden. Der Turnierkragen iſt ein ſchmaler Querbalken, der nicht an den Rand ſtößt, und unten drei abwärts ſich vergrößernde Zacken hat; er heißt auch Bank und Steg, und dient gewöhnlich, im Schildeshaupt ſtehend, als Beizeichen. Die Kirchenfahne beſteht aus drei unten mit Franſen gezierten Lätzen und hat oben drei Ringe. Wolfsangeln ſind halbe Monde mit einem Ring in der Mitte. Der Drudenfuß beſteht aus zwei durcheinandergeſchobenen Triangeln von Stäben, wie ſie bei uns als Bierzeichen bekannt ſind.

Da jedoch der heraldiſche Orbis pictus zu reichhaltig iſt, als daß ein Büchlein der vorliegenden Art ſich an einen Auszug wagen könnte, ſo will ich nur noch einiger Gegenſtände erwähnen, welche redende Wappen vorſtellen, nämlich ſolche, die unmittelbar, aber auch mittelbar durch Anſpielungen einen Namen auszudrücken, theils durch die Figuren, theils durch das Schmelzwerk, theils auch durch beide zugleich, und von welchen bei allen Nationen ſich unzählige Beiſpiele finden, wie in Italien das Haus Colonna den Namen von der Säule, Caſtigliene von Caſtell trägt, und die Benennung vom Thurme im Schilde gleichzeitig dort, wie in Spanien, Frankreich und Deutſchland zu finden iſt.

Das Wappen der Abtei Roth war ein rother Schild, durch einen von zwei Goldſtrichen eingefaßten, roth und weiß geſchachten Balken geſpalten, und ſprach ſomit durch die Farbe. Verſtändlicher reden die Bilder, beſonders wenn ſie den Namen auf die einfachſte Weiſe ausdrücken, wie Wolf, Fuchs (Voß), Geier, Reiger (Reiher), Bock, Schlegel, Hund, und unter vielen andern noch die auf unſerer Tafel in anderweitigen Beziehungen ſchon vorgekommenen Sparr (aus Thüringen) und Schindel, wie ein paar der mit **LIII** beginnenden Schilde, von denen weiter unten die Rede ſein wird. Auf andern Wappen ſteht wieder die Figur in ſehr naher Beziehung zu dem Namen, als da ſind: der Bär von Bern, — der ſpringende Eber, Weiß auf Roth, von Schweinichen, oder Schwarz auf Weiß von Schweinbock, — der Eber von Eberſtein, — der ſpringende Haſe von Haſenburg, — der Elephant von Helfenſtein, — die Spindel der Spindler; welchen Namen verſchiedene, theils adelige, theils ſiegelmäßige Geſchlechter führen, darunter das öſterreichiſche, auf deſſen in Gold und Schwarz links durchſchnittenem Schild der geſchränkte aufrechte Leu mit offenem Rachen und roth ausgeſchlagener Zunge die ſchwarze Spindel zwiſchen den Vorderbranken hält, welche in neueren Zeichnungen oft fälſchlich als ein Schwert er-

ſcheint, — das Lamm mit der Kreuzfahne von Lemblein (Lämmlein). — — Durch ein doppeltes Bild, oder Bild und Farbe zugleich ſprechen unter andern folgende: Sternberg (Freih.), auf Blau ein goldener Stern über einem Silberberg, — Rothenlöwen (Rechberg und Rothenlöwen), zwei rothe rückwärts gegeneinander geſtellte Leuen mit ineinander verſchlungenen Schweifen. Weiter noch iſt für die redenden Wappen das Feld der Anſpielungen, wie im Schilde der öſterreichiſchen Spieler das Schachbrett (Roth und Weiß), das Keſſeleiſen der Kettler, der Brandfuchs der Brandenſteiner, die Rauten von Ruttenberg, und nebſt dieſen eine ungemeſſene Zahl vieler andern beweiſen. Von welchen allen weitläufiger zu reden überflüſſig ſcheint, ſo daß es nur zur Ergötzlichkeit des Leſers geſchehen iſt, wenn ich meiner Zeichnung noch acht redende Wappen hinzufügte, nämlich: Sternfels, ein rother geſenkter Stern von ſechs Strahlen, in Silber über fünf blauen Felsſpitzen; Mordart, zwei ſchräggekreuzte Streitärte; Einſiedel, ein Einſiedler; Drachenfels, ein weißer geflügelter Lindwurm in Roth; (Grafen) Horn, drei rothe Hüfthörner auf Gold, zwei oben, eins unten; Mülinen, Schwarz auf Gold ein Kammrad, das, als Theil für das Ganze geſetzt, das Gewerb eines Müllers, eine Mühle überhaupt ausdrückt; Schlegel von Münchsberg, ein Schlegel auf drei Bergkuppen; und, um auch ein ſpaniſches Wappen anzuführen, Cabrera, ein Namen, der in unſerer Zeit ſo allgemein bekannt geworden, daß hier der ſchwarzen kletternden (aufrechten) Ziege in goldenem Feld, umgeben von der in ſieben Zinnen ausgezackten ſchwarzen Einfaſſung, ihr Plätzlein wohl zu gönnen iſt, um ſo mehr, da dieſer Schild unter die edelſten der pyrenäiſchen Halbinſel gehört, und der, welcher ihn führt, durch Muth und Treue ſeiner ſtarken Ahnen ſich werth erzeigt hat.

Wie nun in jeglichem Zeitalter die Erſcheinungen des Verkehrs zu einander in ſteter Beziehung ſtehen, ſo iſt auch eine gewiſſe Ver-

wandtſchaft zwiſchen den Figuren der Wappen und der älteren Wirthshausſchilde nicht zu verkennen, welch letztere ihren früheren Benennungen nach wohl bald zu den geſchichtlichen Merkwürdigkeiten gehören werden, da jede noch ſo geringe Kneipe, ihr früheres Bild verſchmähend, ein engliſcher, ruſſiſcher oder ſonſt ein Hof zu heißen begehrt, und beſonders in unſerem rheiniſchen Land die alten Namen verſchwinden; doch findet man noch häufig in der Schweiz die von den Vorfahren ererbten Bezeichnungen, wie zu Baſel die heiligen drei Könige, in buntgemaltem Schnitzwerk abgebildet, das Portal des vornehmſten Gaſthofes ſchmücken, und eben deshalb einen ſo günſtig überraſchenden Eindruck auf den vom rechten Ufer oder aus Frankreich kommenden Wanderer machen, weil er die einladende Schilderei erblickt, wo er nichts, als eine vornehme kalte Bezeichnung in Buchſtaben, ein Hotel de l'Europe, de l'Univers, einen Rheiniſchen Hof oder eine Stadt London zu finden erwartete. Uebrigens ſind auch in unſerem badiſchen Oberlande die alterthümlichen Bezeichnungen noch häufig: ſo der Adler, und zwar nicht ſelten der doppelte mit dem Heiligenſchein, auf jenen von weither ſchon ſichtbaren Schilden, die ſich an der Eiſenſtange in durchbrochener Arbeit quer in die Gaſſe hinausſtrecken, dann der Löwe, der Hirſch, der Bär, das Roß und der Wolf; den Greif habe ich nie in dieſen Gegenden erblickt, und den Drachen höchſt ſelten in ganz abgelegenen Ortſchaften, öfter das Einhorn. Von Blumen nie die Lilie, öfter die Roſe; dagegen Sonne, Mond und Sterne ohne Zahl.

### §. 9. Zahl und Stellung der Figuren auf einem Felde.

Auf einem Feld ſollen nicht mehr, denn zwei oder drei verſchiedene Figuren ſtehen; dieſelbe Figur indeſſen kann ſich ſehr häufig wiederholen, und wird meiſtens auch der Zahl nach angeſprochen, es ſei denn, daß ſie ihrer Menge wegen am Rande nicht mehr ganz erſcheinet, und ſomit ſich gleichſam verliert, wo dann der Schild

beſtreut oder beſä't heißt. Verkleinerte Schindeln und an Kleinheit ähnliche Figuren in unregelmäßiger Stellung bilden am häufigſten das beſä'te Feld. — Natürliche und künſtliche Figuren wenden die Vorderſeite der Rechten des Schildes zu, und wo dies nicht der Fall iſt, muß es bei der Erklärung ausdrücklich angemerkt werden. — Der Platz, auf welchem eine Figur oder ein ganzes Feld ſteht, ergibt ſich aus der Eintheilung des Schildes oder aus den Beſtimmungen der Schildestheilung; und ebenſo, wie ſie ſtehen: im Haupt, querüber, im Fuß pfahlweis, in der Flanke, ſchräg, rechts oder links, im Kreuz oder im ſchrägen Kreuz. Die gewöhnliche Stellung der Figur iſt in der Mitte des Schildes, und ihrer mehrere beiſammen ordnen ſich auch gemeiniglich ſo, daß ſie ringsumher einen gleichmäßig freien Raum laſſen, und eine dem Auge mehr oder minder wohlgefällige Anordnung behaupten.

Dinge, welche auf beiden Seiten ein gleiches Ausſehen haben, heißen, aufwärts zuſammengeſtellt, nebeneinander ſtehend; z. B. nach vorn ſchauende Menſchen oder Thiere, aufwärts gekehrte, oder (mit den Spitzen) abwärts geſenkte Schwerter oder Lanzen. Haben ſie eine Vorder- und eine Rückſeite, ſo ſtehen ſie, je nachdem ſie ſich Antlitz oder Rücken zuwenden, von vorn gegeneinander, oder von einander abgekehrt; ſo ſtehen in dem bekannten Rechberg'ſchen Wappen die zwei rothen Leuen von einander abgekehrt. Drehen ſie in dieſer Stellung die Köpfe einander zu, ſo iſt das nicht zu überſehen, und alſo auszuſprechen; von einander gekehrt mit den Köpfen gegen einander; oder, umgekehrt: gegeneinander mit abgewandten Köpfen. Wenn wilde Thiere, gegeneinander, mit den Vorderfüßen aneinander ſtoßen, nenne ſie kämpfend; zahme, gegeneinander gelehnt.

In der Querſtellung wie in der ſchrägen herrſchen ähnliche Unterſcheidungen. Zwei auf beiden Seiten gleiche Dinge können übereinander, ſchräg gegeneinander, oder ſchräg übereinander liegen;

haben ſie Vorder- und Rückſeite, dann iſt nöthigen Falles der Unterſchied zu merken; ſo mögen zwei halbe Monde übereinander liegen, wenn ſie nämlich, einer unter dem andern, beide die Hörner aufwärts kehren; wendet der obere ſie abwärts, ſo liegen ſie gegeneinander; der untere: voneinander; beide: abwärts übereinander. Bei zwei und mehr übereinander ſchreitenden Figuren iſt vorkommenden Falls anzumerken, ob und wie ſie ſich verſchiedenen Seiten zuwenden.

Drei gleiche kleine Figuren werden gemeiniglich in Form eines geſtürzten Dreiecks in zwei Reihen geſetzt, zwei und eine; findeſt du ausnahmsweiſe eine, und darunter zwei, ſo nenne das übel eingerichtet. Die gevierte Zahl ſteht zu zwei und zwei, oder zwei, eine und eine, im welchem Fall dann die mittlere im Herzen ſteht, und meiſtens von den andern ſich unterſcheidet. Ihrer fünf bilden entweder in drei Reihen ein Andreaskreuz (zwei, eine, zwei) oder ein Kreuz (eine, drei, eine) und ſtehen auch in zwei Reihen zu drei und zwei; zwei über drei iſt ebenfalls übel eingerichtet. — Sechs pflegen, wie die Dalberg'ſchen Lilien auf XXXIV. zu 3, 2 und 1 zu ſtehen, manchmal zu 3 und 3, oder 2, 1, 2, 1. — Eine noch größere Zahl wird ordentlicher Weiſe in gefälliger Anordnung vorkommen.

Die Regel, welche zum Setzen der Figuren in Form des geſtürzten Dreiecks vorſchreibt, ſtammt von der urſprünglichen und älteſten Form des Schildes her, die in einem auf der Spitze ſtehenden gleichſchenkeligen Triangel beſtand, wodurch die beſagte Anordnung zur natürlichſten wurde.

### §. 10. Helm und Krone.

Obſchon nun das Feld des Schildes ſammt dem, was es enthält, das eigentliche Wappen ausmacht, ſo ſind dennoch die Beiwerke des Schildes, als: der Helm, die Krone, die Helmzier und die Wappen-

decke, wesentliche Gegenstände für das Wissen und die Aufmerksamkeit des Ehrenholds, wenn sich auch nicht läugnen läßt, daß gerade diese in unsern Tagen noch weniger beachtet werden, als sogar die Kenntniß der Schildzeichen selbst. — Der Gedanke, den Helm über den Schild so zu setzen, gab sich so zu sagen von selbst, und da zu Turnieren der sogenannte offene, das heißt: nur durch ein Gitter geschlossene Helm diente, so war die weitere Folge, daß »der frei offene adelige Stechhelm« ausschließlich zu den Wappen der Edeln gehörte, welche durch ihr Herkommen berechtigt waren, ihren Schild bei der Stechbahn aufzupflanzen, und zum Turnier in die Schranken zu reiten. In den früheren Zeiten des Mittelalters war der Helm nicht sowohl das Abzeichen eines ganzen Geschlechtes, als vielmehr der männlichen ritterlichen Nachfolge, und besonders in Frankreich erhielt sich lange die Sitte, daß die Mitglieder des Clerus an die Stelle der kriegerischen Kopfbedeckung die ihres Standes setzten, und Weiber das Barett oder die zum Kranze gewundene Schärpe, welcher Gebrauch im deutschen Reiche so bald abkam, daß man billig zweifeln kann, ob er jemals zu fester Norm und Regel gediehen war, denn schon in sehr alten Wappenbriefen wird mit dem Schilde zugleich der Helm ausdrücklich genannt, und wie den männlichen so auch den weiblichen Erben und Erbeserben zugesprochen. Der königliche Helm steht, ohne alles Gitter, der ganzen Breite nach weit auf, der herzogliche führt ein ausgebauchtes Visir, das, von einer Seite zur andern, die ganze Mitte einnimmt, und beide sind stets gradausgewendet, während die ritterlichen Sturmhauben in jeder Lage neben dem Visir die über die Ohren zum Hals hinabgehende Wölbung sichtbar lassen, und die nichtadeligen so geschlossen sind, daß der aus einer einzigen Schiene geformte Helmsturz höchstens an der Spitze ein kleines Luftloch zeigt. — Mehrere Helme auf ein Wappen zu setzen ist eine von den Teutschen zuerst aufgebrachte Sitte, welche allmählig, auch im Auslande Raum griff; sie mag wohl daher ent-

ſtanden ſein, daß man es für zweckmäßig erachtete, bei Vermehrung eines Wappens durch ein neues Feld, dieſem Felde auch zugleich ſeinen eigenen Helm zuzutheilen; Zugger ſagt im Spiegel der Ehren davon Folgendes: »Nachdem König Philipp der Zweite Portugal zu Hiſpanien gebracht, hat er, wegen Caſtilien, Aragon und Portugal drei Helme zu führen angefangen. Den andern Herrn wurden zween Helme erlaubet, doch alſo, daß einer gegen den andern, keiner aber vor ſich ſehen mußte; denn dies letztere, von Alters her, allein Königen und großen Monarchen, wie an ihren Hüten und Kronhauben zu ſehen, und nicht der Könige Dienern und Lehensleuten gebührt. Und hierüber hat König Philipp der Zweite ſo ſcharf gehalten, daß er einen ſpaniſchen Herrn zu Madrid, den er öffentlich hiewieder handeln ſahe, alſobald befehlen laſſen, das Wappen zu ändern, damit dieſe Ungebühr nicht zur Gewohnheit würde.« — Der alte badiſche Schild führt zehn Helme, für jedes Feld einen, und weil ſie oben nicht alle Platz haben, reihen ſie ſich zur Rechten und Linken ſeitwärts, welche Anordnung zu den ſeltneren gehört, denn meiſtens ſtehen ſie alleſammt oben in einer Reihe, wie die neun Helme Chur-Brandenburgs, von denen die äuſſerſten die Köpfe der den Schild haltenden wilden Männer decken.

Unmittelbar auf dem Helm unter oder ſtatt der Krone findet ſich häufig eine Art Wulſt: Zindelbinde, Helmlöhr, Brünlöhr und Wulſt genannt, die zuweilen auch als Kiſſen erſcheint.

Von den Kronen iſt im Allgemeinen zu merken, daß die oben geſchloſſenen nur herrſchenden Häuptern, vor allen den Kaiſern und Königen, zukommen, und jedes Reich ſeine eigenthümliche, bei einiger Aufmerkſamkeit leicht zu unterſcheidende beſitzt; die Krone eines Herzogs oder Fürſten beſteht entweder in drei, auch fünf großen, blattförmig ausgeſchnippten Spitzen, oder in einem mit Kronſpitzen gezierten Fürſtenhut, deſſen unterer Rand, ſtatt des Goldes, Hermelin zeigt; die gräfliche iſt an ihren neun Spitzen oder Perlen

kenntlich; die freiherrliche beſtand ehedem nur aus einem goldenen Reif ohne Zähne, doch iſt hierin der jetzige Gebrauch von der alten Sitte ſo ſehr abgekommen, daß faſt jeder Wappenträger ſich einer in Spitzen oder Laubwerk geformten Krone auf dem Helm bedient, und der letztere oft ſogar ganz weggelaſſen wird. Auf den Wappen des bayeriſchen Adels findet ſich namentlich die Grafenkrone gewöhnlich in der ganzen Breite des Randes über dem Schild und unter den Helmen, wie Kronen der Herrſcher gewöhnlich über der Helmdecke ſtehen, weil die Krone auf dem Helm eigentlich nur einen Kranz bedeutet.

### §. 11. Helmdecke, Kleinod, Schildhalter, Beizeichen und Wahlſpruch.

Den Helm von der Höhe ſeines Scheitels an mit dem Schilde zu einem geſchloſſenen Bild zu verbinden, dient die Helm- oder Wappendecke, eine Art ausgeſpannten Mantels, den im Verlauf der Zeiten der Gebrauch zu Schnörkeln und krauſem Laubwerk umgeſtaltete, das die Franzoſen lambrequins nennen, und welches bei gemalten Wappen gewöhnlich im Schmelzwerk des Schildes gefärbt erſcheint. Auf den meiſten fürſtlichen und ſehr vielen adeligen, beſonders bayeriſchen Wappen beſteht dieſe Helmdecke noch jetzo in ihrer urſprünglichen Geſtalt, z. B. als Hermelinmantel.

Zum Helm und zum geſammten Wappen gehört weſentlich die Helmzier, auch Helmzeichen und Helmkleinod genannt, die in ſpätern Zeiten erſt, lange nach den Wappen ſelbſt, ſtändig wurde, während ſie früherhin dem Einzelnen diente, auf der Urkunde ſeines Stammes und Herkommens auch noch ſeine eigene Perſönlichkeit geltend zu machen, und ſomit in ihren Anfängen der Urſprung der Wappen ſelbſt ſich wiederſpiegelt: ſo geſchah es oft, daß ein Vater und ſeine Söhne auf den ſonſt völlig gleichen Schilden, Helmen und Decken, ganz verſchiedene Zierden führten, und wir finden unter andern von denen von Mühlheim verzeichnet, ihr Stamm ſei ſo zahlreich

geweſen, daß man zweiundzwanzig beſondere Kleinode auf den Helmen ſeiner Angehörigen gezählt habe. Doch ging es mit den Kleinoden wie mit den Wappen überhaupt: ſie dienten in ihrer einmal hergebrachten und angenommenen Form die Stammreihe deſſen kenntlich zu machen, der ſie anfangs als blos perſönliches Abzeichen erkoren hatte. Helm, Krone, Kleinod und Decke begreift man auch unter dem gemeinſchaftlichen Namen des Oberwappens. — Das Helmzeichen iſt zum Theil die Wiederholung des Schildzeichens, zum Theil ein ganz anderes, und öfter noch beides, nämlich jene Wiederholung zwiſchen und auf Geweihen, Flügeln, Hörnern, Federn, Elephantenrüßeln oder ſonſtigen Zierrathen; die erſten drei der ebengenannten trugen die Krieger des barbariſchen Zeitalters häufig auf der Kopfbedeckung, um ſich ein furchtbares Anſehen zu geben, während ſpäter die Federbüſche der Helme bei der chriſtlichen Ritterſchaft in Aufnahme kamen, — in der Heraldik jedoch ſind ſie alleſammt von gleichem Alter.

Flügel ſtehen entweder gegen-, hinter- oder übereinander. Spiegel, Scheibe oder Wedel heißt ein Brett von vier, fünf, ſechs und mehr Ecken; Schirm ein ausgebreiteter Pfauenſchweif. — Halbe Menſchenbilder, meiſt ohne Arme (Hermen), heißen auch Puppen und Gecken, ſonſt, wie ſchon geſagt worden, Rümpfe.

Die Wiederholung des Schildzeichens über dem Helm geſchieht oft in verkleinertem Maßſtabe. Menſchliche Figuren und vierfüßige Thiere, mögen ſie eingefaßt ſein oder nicht, pflegen nicht in vollkommener Geſtalt zu erſcheinen, ſondern etwa mit halbem Leibe aus dem Helm oder der Krone zu wachſen oder zu brechen, zuweilen auch nur ein einzelnes Glied hervorzuſtrecken, und, ſind ſie ohne weitere Umgebung, ſich oft größer zu zeigen, als auf dem Schilde ſelbſt, wogegen Vögel faſt immerdar ganz zu ſchauen ſind, — doch ſcheint eines wie das andere keine angenommene Regel zu ſein, ſondern iſt nur ein Ergebniß der Beobachtung. — Berge und Felſen,

die im Schilde ſelbſt den Figuren als Stützpunkt dienen, kommen oft vereinzelt wieder auf dem Helm zum Vorſchein, gleichſam um zu zeigen, daß ſie keinen zufälligen, ſondern einen weſentlichen Beſtandtheil des Wappens ausmachen. — Wie überhaupt Thürme als Helmzier nicht ſelten ſind, ſo tragen ſie oft noch auch andere Figuren, wovon ein merkwürdiges Beiſpiel der weiße Thurm über dem Helm des ſpaniſchen Geſchlechtes Lancarota bietet, aus welchem oben ein St. Jageritter mit einem Schwert und einem Haupt in den Händen herausſchaut, — doch ſonderbar, und vielleicht einzig in ſeiner Art iſt der ſilberne Thurm, welcher im Wappen der tyroliſchen Griesbecke zwiſchen zwei Helmen unmittelbar auf dem Schilde ſelbſt fußt. Die Figur eines Thurmes bedeutet übrigens, nebenbei bemerkt, in der Heraldik meiſtens ein Caſtell, namentlich wenn die Flanken unten Vorſprünge zeigen. — Mit einem Federbuſch iſt der oben ſchon angeführte Schirm nicht zu verwechſeln, nämlich ein ausgebreiteter Pfauenſchweif, wie ihn der Helm von Sponheim, zur Rechten neben dem aufſteigenden Zähringer Löwen im altbadiſchen Wappen, über der Krone trägt. — Ein ganz beſonderes Kleinod ſind die Hüte, auſſer dem blos die perſönliche Würde bezeichnenden Cardinalshut, welche theils auf, theils über den Helm geſetzt werden, gleich andern, z. B. geiſtlichen Kopfbedeckungen, wie die mit zwei Pfauenfedern beſteckte Biſchofsmütze auf dem Helm von Röteln, welche in ihrem Schmelzwerk zwei Farben des Schildes wiederholt, und an und für ſich als Zeichen einer oder mehrerer Schirmvogteien über geiſtliche Stifter gilt.

Ferner ſind bei Wappen noch in Obacht zu nehmen: die Schildhalter, die Ordenszeichen und der Wahlſpruch, welche alle drei zwar nicht überall vorkommen, aber doch, wo ſie ſich finden, ihre beſondere Bedeutung haben.

Der Gebrauch der Schildhalter, auch Wappenſtützen, Wappenknechte oder Wappenhüter, iſt verhältnißmäßig ſpäten Urſprungs,

und meiſtentheils nur noch bei fürſtlichen Wappen in Uebung; ſo halten zwei wilde Männer mit Keulen den preußiſchen Schild, und den von Montmorency die geflügelten und bekleideten Engel, wie ſie in gleicher Geſtalt das Wappen der jetzt entthronten Könige von Frankreich ſtützten; an dem Schild des ehedem reichsunmittelbaren geiſtlichen Churfürſtenthums Köln waren ein Greif und ein Löwe zu ſchauen, und neben dem von Sayn ſtehen zwei Heilige, Marcell und Marcellin. Unterſtützen heißt die Darſtellung lebloſer Dinge als Schildhalter, wenn ſie hinter dem Wappen hervorſchauen, ſo daß dieſes ſich gleichſam an ſie anlehnt. So ſtellten Prälaten mit landesherrlicher Gewalt hinter ihren Schild den geiſtlichen Stab und das Schwert ſchräg über- und gegeneinander. In neueſter Zeit gelten auch die Schildhalter für durchaus ſtändig und erblich; nicht ſo ganz und überall die Wahlſprüche, die übrigens auf deutſchen Wappen verhältnißmäßig ſelten ſind. Der Wahlſpruch, devise, wird durch eine Allegorie bildlich und zugleich mit Worten, oder durch eins von beiden ausgedrückt; in ſolcher Weiſe jedoch gehört er kaum der Heraldik dann noch an, wenn er in einem Wappen erblich geworden, während das Erwählen eines neuen, nicht hergebrachten Spruches zwar nicht überall, aber bei regierenden Herren hie und da noch üblich iſt, namentlich in Worten allein. — Das Wappen Großbritanniens führt den Spruch des Hoſenbanderdens: »Hony soit qui mal y pense«, und auf einem unteren Bande dazu: »Dieu et mon droit«; — Das ehedem franzöſiſche Chlodwigs Feldruf: »Montjoye-Saint-Denis«; — Montmorency: Dieu ayde au premier chrestien«, welche Worte ſich auf den Titel des erſten chriſtlichen Freiherrn beziehen, den die Abkömmlinge dieſes Hauſes jetzt noch tragen, während längſt ſchon die Rohans der ſtolzen trotzigen Deviſe: »Duc je ne daigne, roy je ne puis, Rohan je suis«, entſagt haben. Die Denkſprüche werden auf Bänder außerhalb des Schildes geſchrieben, denn ſobald ſie im Felde ſelbſt ſtehen,

wie das »Ave Maria gratia plena« der Herzoge von Infantado und einiger andern Zweige des Hauſes Mendoza, gehören ſie zu den Wappenzeichen und werden als ſolche angeſprochen.

Ein mit einer Ordenskette und daran befeſtigten Ordenszeichen umgebenes Wappen ſetzt eine durchaus perſönliche Berechtigung dazu voraus, und iſt in keinem Falle erblich. Der vornehmſte Orden im deutſchen Reiche und in Spanien war ehedem das goldene Vließ, und ſein Ehrenhold hieß der alten Sitte gemäß kurzweg Toison d'or, wie jetzo der engliſche Wappenkönig noch den Namen vom Hoſenbande führt, was in dem erſten Abſchnitt bereits erwähnt wurde.

Die Beizeichen, brisures, welche dazu dienen, die Geburtsfolge im Schilde ſelbſt zu bezeichnen, waren in Deutſchland kaum bekannt, ſind aber in der engliſchen Heraldik, wenn auch nicht häufig mehr in Brauch, doch noch als Regel wenigſtens der Theorie nach anerkannt, und dieſer Norm gemäß führt in England der älteſte Sohn ſammt ſeinen Kindern das väterliche Wappen mit einer Brücke (Turnierkragen, Bank, Steg), oder den lambel (lambelin), wie ein Stück herabhängenden Zeuches mit drei Zacken geſtattet, — der zweite den wachſenden Mond, — der dritte das Sporenrad, mullet, — der vierte den martlet, einen der engliſchen Wappenkunſt eigenthümlichen fabelhaften Vogel, eine Art Schwalbe ohne Ständer, — der fünfte den Ring, — der ſechste die Lilie. Die Beizeichen ſind auf deutſchen Schilden bei alledem nicht ganz ohne Beiſpiele, bezeichnen aber dann, wie die Helmkleinode, nicht eine Perſon, ſondern eine ganze Linie; weil aber in Deutſchland ein Vorrecht der Erſtgeburt viel ſpäter anerkannt ward, als anderwärts, und die verſchiedenen Zweige eines Stammes einander ſich nicht unterordneten, ſo hatten ſie auch eine andere Art und Weiſe, bei der Trennung ſich voneinander zu unterſcheiden, indem ſie entweder dem väterlichen Wappen ein neues hinzufügten, auch das erſtere ganz aufgaben, wie von Herrmann des Heiligen Sohn in dieſen Blättern erwähnt

worden, oder eine Farbe änderten, wie Gebhard und Lanzelin, die ebenfalls ſchon genannten Söhne Guntrams des Reichen, mit dem Felde hinter ihrem rothen Löwen thaten; in ähnlicher Weiſe verfuhren die gräflichen Geſchlechter von Sternberg und Haymburg, welche, von Saaneck in Kärnthen den gemeinſamen Urſprung herleitend, drei goldene Sterne führten, und, was jene anbelangt, noch führen, die erſteren in Blau, die anderen in Roth. — Auch Frankreich hat Beiſpiele von Beizeichen aufzuweiſen, und ein heraldiſches Sprüchwort ſagt: »qui porte le moins est le plus«, wodurch als allgemeine Regel aufgeſtellt wird, daß die einfachſten Wappen auf die älteſte Herkunft deuten; auf franzöſiſchen Schilden findet ſich auch vorzüglich der linke Zwerchbalken mit der im vorigen Abſchnitt erwähnten Bedeutung, die als Zeichen nicht ebenbürtiger Herkunft faſt unzweifelhaft ſich herausſtellt, wenn er, ohne Rückſicht auf die Wappenfigur, hinübergezogen, dieſelbe zum Theil bedeckt, und nicht die regelmäßige Breite hat.

Wenn übrigens auch im Ganzen die Einfachheit eines Wappens auf den alten Urſprung zu deuten pflegt, ſo haben dennoch ſehr viele uralte Edelgeſchlechter auch in ihrer Hauptlinie dieſe Einfachheit nicht beibehalten können, theils wegen Veränderung, theils wegen Vermehrung ihres Beſitzes und ihrer Anſprüche durch Theilung, Heimfall, Schleicherbe oder Belehnung, theils auch, weil ihnen aus irgend einem ſonſtigen Anlaß von Wichtigkeit zu ihrem alten Zeichen ein neues ertheilt ward. So führen in Weſtphalen, Sachſen und Heſſen viele Häuſer uralter Herkunft den getheilten oder geſpaltenen Schild mit verſchiedenen Figuren ſchon ſeit Carls des Großen Zeiten, der in den beſiegten Gauen ſeinen fränkiſchen Edeln Land und Leute verlieh, und den neuen Beſitz durch neue Wappen gleichſam gewährleiſtete, woraus hervorgeht, daß ein doppeltes oft ſogar viel älter ſeyn kann, als manche einfache, die ebenfalls ſchon aus den Jahren der fränkiſchen Eroberungen ſich herleiten. — In

Hinſicht auf den Urſprung ſolcher Wappen, deren Zeichen auf irgend eine Beſchäftigung oder einen Stand zu deuten ſcheint, wird gewöhnlich angenommen, daß es an die urſprüngliche Beſtimmung des erſten Ahnherrn des Hauſes erinnere, worauf auch viele Familienüberlieferungen ſich beziehen, und dieſe Auslegung hat im Allgemeinen ſehr Vieles für ſich, obſchon auch wohl manchmal die Sage von der Entſtehung eines Wappens ſpäteren Urſprungs ſein dürfte, als dieſes ſelbſt. Bei Figuren, die ſehr häufig vorkommen, mag ſolche Auslegung oft zutreffen: ſo kann es leicht ſein, daß das Rad oder die Räder der Rödern, Weichſener, Berlichingen, Röden, Steinau-Steinrück, Blankſtein, Rußeker, Ueberacker theilweiſe vom Pflug oder Karren ſtammen, oder die Kammräder der Mülinen, Klencke, Mühlheim, Schönburg aus der Mühle; jedenfalls iſt es gut, bei dem Anblick ſolcher Waffenzeichen ſich zu erinnern, wie von jeher die Tüchtigkeit zur Ehre führte, und wie beſonders die Wappenträger ſelbſt daraus die geeignete Schlußfolge und Nutzanwendung zieben, gleich dem gelehrten Sigismund von Herberſtein, der im Jahre 1560 folgende Worte ſchrieb:

„Weil denn dem alſo, und meine Vorältern auch einen Anfang ihres Adels gehabt, weß ſie ſich aber zuvor betragen, gehalten und beholfen haben, muß ich einen glaubwürdigen Verwand aus unſerm erblichen Wappen abnehmen, in demſelben ſie geführet, und wir noch führen, eine weiße Schleifen, daran man den Pflug auf den Acker und wieder davon führet, daß ſie Ackers- und Bauleute geweſen ſeyen. So beſtaht auch dieſe meine Meinung, weil Herr Günther von Herberſtein ſeines Ahnherrn Mutter halben Herrn Günthers des letzten dieſes Namens von Haag Wappen, einen gelben Roßkhummet im rothen Feld, im 1409. Jahr zu Lehen empfangen, der Khummet gehöret auch zum Ackerbau. Solcher meiner Auslegung darf ſich keiner beſchweren, denn wo mein Vater oder auch ich mit dem Ackerbau und Pflug gearbeitet, oder genähret hätten,

wollte ich daſſelbe in Wahrheit auch nit verhalten, ich auch viel lieber der erſt edel gemacht ſeyn wollte, denn daß ich meinen Eltern ungleich befunden werden ſollte.«

## §. 12. Von der Reihenfolge in der Anſprache.

Blaſonniren iſt etwas ganz anderes, als Raiſonniren, und darum die erſte Regel, daß du einen vor dir ſtehenden Schild ſo erklärſt, wie er wirklich beſchaffen iſt. Dabei wird in der Regel nicht ausgeſprochen, was bei Wappen gewöhnlich iſt. Wenn ich alſo ſage: ein Schild, ſo verſteht ſichs von ſelbſt, daß er ein franzöſiſcher iſt, aufrecht ſteht, und nicht etwa liegt, gelehnt oder geſtürzt iſt. Wenn ich die Figur kurzweg nenne, ſo ſteht ſie in des Feldes Mitte. Spitzen ſind aufrecht, Hermelinflecken ſchwarz auf Silber, Eiſenhütlein Weiß und Blau, die ledige Vierung ein Viertel des Schildes, ein einzelnes Menſchen- oder Thierglied abgeſchnitten, ein Löwe aufrecht und nach rechts gewendet, ein Adler ſchwebend u. ſ. w.

Auf dem ungetheilten Schild ſpricht der Teutſche gewöhnlich zuerſt die Figur aus, der Franzos den Schmelz. Bei zwei verſchiedenen Figuren wird die obere oder die zur Rechten, bei mehreren die mittelſte oder vornehmſte zuerſt genannt. Iſt die mittelſte vornehmſte verhältnißmäßig kleiner, als die ſie umgebenden Nebenfiguren, ſo ſteht ſie in der Perſenkung, en abime.

Bei getheilten Schilden iſt zuerſt die Theilung anzuſprechen, und dann nach der Rangordnung zu verfahren, in der Art, wie am Schluß des zweiten Abſchnitts angegeben worden.

Die Figur, welche mit einer andern beladen, oder über welche eine andere gezogen iſt, ſoll eigentlich vor der anderen genannt werden, doch iſt das nicht immer ſo ganz genau zu nehmen, inſofern die Erklärung nur deutlich und verſtändlich bleibt, und keine Irrthümer veranlaßt.

Die Beizeichen werden nach dem Schild angeſprochen, dann

das Oberwappen mit Helm, Krone, Kleinod und Decke, und zuletzt nach den Schildhaltern die Devise und etwaige persönliche Zugaben. Doch ist im Ganzen diese Rangordnung nicht allzu nothwendig und unerläßlich, und eine gewiße Freiheit dem Erklärer immerhin darin zuzugestehen, wenn er nur im Allgemeinen sich an die hergebrachte Regel hält, oder gelegentlich anmerkt, daß er die Regel kenne, weil die Erklärung oft viel bequemer und deutlicher wird, wenn du zuerst das Feld ansprichst, wie es die Franzosen fast ohne Ausnahme thun.

### §. 13. Erklärung des Titelblattes.

Um allen bisher angeführten, auseinandergesetzten oder angedeuteten Regeln der Heroldskunst auch noch ein ganz praktisches Beispiel hinzuzufügen, habe ich es für nützlich und angenehm erachtet, dieser Abhandlung das große Wappen Oesterreichs beizugeben, wie Kaiser Joseph II. im Jahre 1780 dasselbe als vollständiges Regierungssiegel hat entwerfen und feststellen lassen, weil gerade dieses durch seine mannichfache Zusammensetzung einer lehrreichen Uebung Raum gibt.

Das Wappen besteht aus einem großen deutschen Rückenschilde, und aus drei aufeinander in die Vertiefung gesetzten französischen Schilden, nämlich dem österreichischen Hauptschild, den man hier einen Randschild nennen könnte, einem Mittel- und einem Herzschilde. Der Rückenschild trägt auf Gold den schwarzen Doppeladler des heiligen römischen Reiches, mit offenem Schnabel, herausgeschlagener rother Zunge, jedes Haupt von einem goldenen Heiligenschein umgeben, in der rechten Klaue Schwert und Scepter, in der linken den mit einem Stein besetzten Reichsapfel; dieser Adler war das Zeichen der kaiserlichen Gewalt im deutschen Reiche. Der innere Hauptschild enthält die österreichischen Nebenstaaten, sein Mittelschild die Erblande, der Herzschild das vereinigte Wappen des Erzherzogthums und Lothringens.

Der Schild auf des Adlers Bruſt iſt der öſterreichiſche Hauptſchild (öſterreichiſch im Gegenſatz zu dem deutſch-katholiſchen); er iſt fünfmal in die Quere geſpalten, und fünfmal, reſp. ſechsmal in die Länge getheilt, nebſt drei am Fußrand eingepfropften geſchwungenen Spitzen, und ſo eingerichtet, daß immer die Schilde der Hauptländer eine erhabene Mittelſtelle einnehmen, und die dazu gehörigen rund umher verſchränkt ſind. So ſtehen in der Ehrenreihe rechts das ungariſche, links das böhmiſche, in der Nabelreihe ebenſo das burgundiſche, mit einem Herzoghut beſetzt, und das Wappen von Jeruſalem mit einer Spitzenkrone. Das Wappen von Ungarn trägt, auf getheiltem Felde, rechts acht Querſtreifen, Silber und Roth, links auf Roth ein ſilbernes Patriarchenkreuz, das aus einer Silberkrone emporragt, die auf drei grünen Bergſpitzen ruht, welche ihrerſeits die drei Hauptgebirge des Landes andeuten ſollen. Ueber dem königlichen Schild von Ungarn erſcheinen oben rechts im Schildeshaupt drei gekrönte Leopardenköpfe, Gold auf Blau, für das Königreich Dalmatien. Daneben, oben links, für Kroatien das von Silber und Roth geſchachte Feld. Unten rechts, zwiſchen zwei wellenförmigen Querſtreifen (Strömen) von Silber, ein laufender Marder in ſeiner natürlichen Farbe auf Grün, mit blauer Ober- und Unterſtelle, in erſterer ein goldener Stern, für Slavonien. Unter Ungarn links: drei goldene Spitzenkronen im blauen Feld für Galizien, und daneben noch weiter links für Lodomerien zwei doppelte, in Silber und Roth dreimal geſchachte Querſtreifen, von denen der untere durch den Mittelſchild faſt ganz verhüllt iſt. — Bei den drei galiziſchen Kronen, wie bei den dalmatiſchen Leopardenköpfen iſt blos die Zahl angegeben, woraus du, auch ohne die Zeichnung anzuſchauen, ſchließen magſt, daß ſie regelrecht ſtehen.

Das Wappen Böheims iſt ein gekrönter Leu mit doppeltem ineinandergewundenem Schweif, Silber auf Roth; darüber ſteht rechts im Schildeshaupt ein ſilber und roth geſchachter, gekrönter

Adler auf Blau, für die Markgrafſchaft Mähren; neben Mähren links für Schleſien auf Gold ein ſchwarzer gekrönter Adler, auf der Bruſt bis in die Flügel reichend einen aufwärts gekehrten, ungebildeten Halbmond von Silber mit Kleeſpitzen, in deſſen Mitte ein Kreuzlein von demſelben Metall emporragt. Unter Böhmen rechts ſteht eine gezinnte Goldmauer mit einem breiten blauen Haupt und eben ſolchen Zacken, für die Markgrafſchaft Oberlauſitz, und daneben für die Niederlauſitz ein gehender rother Ochs mit weißem Bauch und linkem Vorderfuß auf grünem Boden in Silber.

Zwiſchen den ungariſchen und böhmiſchen Länderwappen ſteht im Schildeshaupt ein zuſammengeſchobener quartierter Gedächtnißſchild für weiland ſpaniſche Beſitzungen. Er enthält im erſten Viertel auf Roth ein goldenes Caſtell mit drei Zinken, die hier Thürme bedeuten, einem Hauptthor und zwei Fenſtern, für Caſtilien; im zweiten den rothen gekrönten Leuen auf Silber, für Leon; im dritten die vier rothen Pfähle auf Gold, für Arragonien: im vierten auf ſchräggeviertem Feld oben und unten vier rothe Pfähle auf Gold, in jeder Flanke auf Silber einen ſchwarzen Adler, die gegeneinander ſchauen, für Sicilien.

Der burgundiſche Schild in der Nabelreihe iſt ſechsmal in Blau und Gold ſchrägrechts durchſchnitten mit einem rothen Rande, und über ihm ruht der Herzogshut; rechts darüber ſteht in Schwarz der goldene Leu von Brabant, links in Silber der rothe von Limburg; rechts darunter für Luxemburg der goldgekrönte rothe Löwe in dem von Silber und Blau zehnmal geſpaltenen Feld, und links wieder ein Löwe, ſchwarz, mit ſilberner Krone, auf Gold, für die Grafſchaft Flandern.

Der Schild von Jeruſalem, das von vier Kreuzlein begleitete Krückenkreuz, Gold auf Silber, iſt mit einer alterthümlichen Königskrone in Spitzen am Hauptrande bedeckt, und bedeutet den alten Anſpruch auf das Königreich Jeruſalem; eine Herrſchaft in parti-

tibus infidelium. Von den vier Wappen ringsumher iſt das erſte (rechts oben), auf dem mit Goldlilien beſtreuten, roth eingefaßten blauen Feld, der Anſpruch auf Neapel, welchen einſt die Titularkönige aus dem Hauſe Anjou dem Hauſe Lothringen überließen. Links oben bedeuten die zwei goldenen, rückwärts voneinander gebogenen Barben, von vier goldenen Kleekreuzlein begleitet, auf Blau, das Herzogthum Barr. Für Geldern und Jülich ſtehen, rechts und links darunter, auf Blau der goldene, linksgewendete, und auf Gold ein ſchwarzer Leu, beide gekrönt.

Zwiſchen dieſen um Burgund und Jeruſalem umhergepflanzten Schilden ſind in der Fußreihe, wie oben die ſpaniſchen, ebenſo die italieniſchen Länderwappen angebracht, und zwar über der mittleren unterſten Randſpitze rechts ein getheilter Schild, vorn ein ſchwarzer Adler auf Gold, hinten eine blaue aufgerichtete Schlange mit einem Kind im Rachen, auf Silber, für Mailand, bei deſſen Erhebung zum Herzogthum der Adler erſt der alten Schlange zugeſellt wurde; links daneben, für Mantua, ein rothes ausgerundetes Kreuz, von vier ſchwarzen Adlern begleitet, auf Silber. In der geſchwungenen mittleren Unterſpitze ſtehen ſechs blaue Lilien, drei, zwei und eine, auf Gold, für Parma. In der erſten Spitzentheilung, rechts, iſt ein doppeltes Wappen; vorn für die Markgrafſchaft Antwerpen ein geſpaltenes Feld, oben ein ſchwarzer Doppeladler auf Gold, unten auf Silber drei auf ein gemauertes, rothes geſtürztes Dreieck geſtellte Thürme mit zwei über die Mauer hervorragenden Händen; hinten für die Grafſchaft Namur ein rother Leu im Gold, mit einem übergezogenen, rothen, rechten Zwerchbalken. In der dritten Spitze, links, findet ſich ebenfalls ein doppeltes Wappen, für das Herzogthum Teſchen und die Grafſchaft Falkenſtein, nämlich vorn ein Adler, Gold auf Blau, hinten ein Silberrad, ebenfalls in Blau.

An den beiden Randſeiten des Mittelſchildes, rechts unter den ungariſchen und über den burgundiſchen, links unter den böhmiſchen

und über den Schilden um das Wappen von Jerusalem, sind noch zwei Schilde übrig: der erste für Toscana, auf Gold fünf rothe Balken, in einen Kreis gestellt mit und unter einem runden blauen Schildlein, das die drei französischen Lilien trägt; der andere für Siebenbürgen, ein rother Balken unter Blau und über Gold; der schwarze aufwachsende Adler über dem Balken ist der Szekler, Sonne und Mond von Silber, ihm zur Rechten und Linken der Sachsen Wappen, die sieben rothen Burgen, vier und drei, im unteren Felde, sind das eigentlich ungarisch-siebenbürgische Abzeichen, und, nebenbei bemerkt, ein redendes Wappen.

Der Mittelschild, welcher die eigentlich österreichischen Länderwappen enthält, ist in drei Reihen gespalten, von denen die erste und zweite je in drei Felder getheilt ist, die dritte aber in vier, sammt einer eingepfropften Mittelspitze. Das mittelste Feld der zweiten Reihe bedeckt der mit dem österreichischen Erzherzogshut besetzte Herzschild, der auf getheiltem Feld die Wappen von Oesterreich und Lothringen umfaßt, nämlich: den Silberbalken auf Roth, welches das Erzherzogthum bedeutet, seit der Babenberger Leopold, nach dem blutigen Tage von Ptolemais das Schwert abgürtend, so von Blut gerötbet war, daß an seinem Waffenrock kein Fleckchen mehr das ursprüngliche Weiß trug, als die Stelle, welche der Gürtel bedeckt hatte, — und der rothe, mit drei schrägen Silberadlern besetzte Zwerchbalken auf Gold, welche die drei Vögel bedeuten, die Gottfried von Bouillon, des lothringischen Hauses großer Ahn, mit einem einzigen Pfeilschuß vor Jerusalem im gelobten Lande erlegte. Manche wollen zwar behaupten, die Sage von den drei Vögeln sei eine höchst unwahrscheinliche Erfindung, weil Gottfried von Bouillon ganz andere Erinnerungen aufzuweisen gehabt habe, als einen glücklichen Pfeilschuß; wenn man aber bedenkt, daß auch berühmte Männer, so gut wie unberühmte, in der Bewunderung ihrer nächsten Umgebungen eine unverhältnißmäßig angenehme Befriedigung finden,

ſo wird man die Sage alsbald viel weniger unwahrſcheinlich finden. Oben rechts vom Herzſchild ſteht für Steiermark in grünem Felde ein ungeflügelter ſilberner Greif mit aufgerichtetem Schweif, der aus allen Oeffnungen des Körpers Flammen ſpeit. Der getheilte Schild von Kärnthen neben ihm enthält vorn drei ſchreitende leopardirte (d. h. vorwärtsſchauende) ſchwarze Leuen übereinander auf Gold, und hinten den öſterreichiſchen Silberbalken auf Roth. Der dritte Schild der Oberreihe zeigt den blauen gekrönten Adler, mit einem in Silber und Roth in zwei Reihen geſchachten liegenden Mond auf der Bruſt, in Silber, für Krain.

Rechts und links vom Herzſchilde nehmen die Flanken der Mittelreihe zwei Anſpruchswappen von ehedem ein, nämlich, beide Schwarz über Gold, die drei liegenden Hirſchgeweihe für das Herzogthum Württemberg, und die drei ſchreitenden vorwärtsſchauenden Löwen für die Landvogtei in Schwaben.

Der gekrönte rothe Leu in der unterſten Reihe erſtem Feld, von Gold, iſt der habsburgiſche, deſſen Krone in größerer Zeichnung in Blau ſchraffirt ſein müßte, ſo wie der Schweif eigentlich doppelt ſein ſollte; der rothe Adler daneben auf Silber, mit der Goldkrone und den ſilbernen Kleeſtengeln auf den Schwingen, gehört Tyrol. Das dritte Feld iſt rechts durchſchnitten, führt vorn zwei rothe linke Zwerchbalken auf Silber, und hinten den Goldlöwen auf Blau, für die Grafſchaft Görz. Die letzte Ecke füllt das Wappen von Burgau, drei rothe Zwerchbalken auf Silber mit einem darüber gezogenen Goldpfahl. Auf der dem Fuße des Mittelſchildes eingepfropften Spitze ſchwebt ein ſilbernes Ankerkreuz auf dem in Gold und Blau geſpaltenen Feld, für die gefürſtete Grafſchaft Gradiska.

Ueber dem Rückenſchild thront die Kaiſerkrone mit fliegenden Bändern, während die Königskronen von Ungarn und Böheim über den entſprechenden Wappen auf dem Rande des öſterreichiſchen Hauptſchildes ruhen. Den Schild des deutſchen Reiches halten zwei ge-

flügelte Greife, oben ſchwarz, unten Gold, mit güldenen Häuptern und Waffen, herausgeſchlagenen rothen Zungen und abwärts geſchlungenen Schweifen. Um den Hauptſchild auf des Adlers Bruſt ſchlingt ſich, von den zwei Königskronen abwärts, die Ordenskette mit dem goldenen Vließ. Die unmittelbar unter dem Schild hin querüber geſpannte Kette trägt den ungariſchen Stephansorden, und unter ihm das roth eingefaßte weiße Band den berühmten Thereſienorden. —

Wenn du, geneigter Leſer, dieſe Erklärung dir wohl gemerkt haſt, ſo magſt du mit Hülfe der in dieſem Büchlein, namentlich in dem erſten Abſchnitt gegebenen Andeutungen mit leichter Mühe auch noch für dich das alte badiſche Wappen blaſonniren, und darfſt hernach getroſt behaupten, daß du von der Kunſt des Ehrenholds ſo viel begriffen haſt, als zu deiner eigenen Ergötzlichkeit allenfalls nöthig ſein dürfte; begehrſt du jedoch mehr zu wiſſen, ſo nimm die alten Folianten zur Hand, vor allen »speneri insignium theoria,« und betrachte mit Fleiß die überall häufig vorkommenden älteren und neueren Abbildungen von Wappen und Siegeln.

Zur Erleichterung des Verſtändniſſes füge ich noch ein alphabetiſches Verzeichniß einiger der gewöhnlichſten Kunſtausdrücke bei und empfehle mich deinem Wohlwollen.

# Anhang.

## Verzeichniß einiger wesentlichen Kunstworte und Bezeichnungen.

**Abenteuer**, soviel als Ungeheuer.

**Abgekürzt** heißt ein Ehrenstück, das an einem Ende den Rand nicht berührt; von allen Seiten abgekürzt wird es schwebend.

**Abgerissen** heißt ein Glied oder Bruchstück, das nicht abgeschnitten, sondern gerissen scheint; abgeschnitten versteht sich von selbst, und wird daher nicht ausgesprochen.

**Ast** ist das Bild eines abgestutzten Astes oder einer schrägen Zinne, und vertritt die Stelle der Zinne an einem Stamm; so ist der Stamm geästet, wie der Balken oder Pfahl gezackt, und vorkommenden Falls gegengeästet.

**Auffliegend**, zum Flug geschickt, ein Vogel, der die Schwingen zum Fluge hebt.

**Auffspringend**, aufgebäumt, ein springendes Thier, das die Vorderfüße an sich zieht.

**Aufrecht**, zum Raube geschickt, heißt ein vierfüßiges Thier auf den Hinterfüßen mit vorgewerfenen Branken oder Tatzen. Beim Löwen sagt man: zum Grimmen geschickt, wenn man überhaupt davon spricht, da es des Leuen gewöhnliche Stellung ist.

**Ausgebogen**, s. gebogen.

**Ausgebrochen** heißt die Raute mit rautenförmigem Loch; mit einem runden ist sie rundausgebrochen oder durchbohrt.

**Ausgerissen** sind Erdgewächse mit den Wurzeln.

**Ausgerunzet**, soviel als ausgebogen.

**Ausgeschlagen** heißt die sichtbare Zunge eines Thieres.

**Ausgeschuppt**, oder gekrebt, siehe geschuppt.

**Ausschnitt** heißt jede nicht gradlinigte Theilungslinie.

**Begleitet** ist die Figur, neben und um die herum andere stehen, ohne sie zu berühren.

**Behaubt**, behappt, ist ein Falk mit einer Haube, was auch nach der Waidmanns-Sprache geblendet heißt.

**Belaben** oder belegt ist die Figur, welche in ihrem Umfang eine oder mehrere andere hat.

**Beschuht**, mit Eisenhütlein oder Jeh bedeckt.

**Beizeichen**, ſ. Abſchn. III. § 1.

**Beringt**, mit einem durch die Naſe gezogenen Ring.

**Beſat** oder **beſtreut**, mit kleinen Figuren irgendwelcher Art unregelmäßig beſetzt.

**Beſamt** iſt die Blume, deren Butzen ein anderes Schmelzwerk trägt.

**Beſchellt** iſt ein Falk mit Schellen an den Fängen.

**Beſeitet**, auf einer Seite begleitet.

**Beſetzt**, ſo begleitet, daß die begleitende Figur anſtößt.

**Beſtreut**, ſ. beſat.

**Bezwungen** heißt ein Drache, der Kopf und Flügel hängen läßt.

**Blumen**, ſind nach der Zahl ihrer Blätter zu bezeichnen, und ſchlechtweg Blumen zu nennen, wenn man ſonſt keinen Namen für ſie weiß. Das Arenberg'ſche Wappen z. B. führt fünfblättrige Blumen.

**Bordure**, ſ. Einfaſſung.

**Bracke**, ein ſchwerer Laufhund mit ſtarkem Behang.

**Buckeln**, ſoviel als Schuppen.

**Damaſcirt** iſt [illegible] mit Schnörkeln bezeichnetes Feld, gewöhnlich ohne Abwechslung des Schmelzwerks, und ſelten weſentlich.

**Darübergehend**, **-laufend**, oder **-gezogen** heißt eine Figur, die ſich über eine andere ganz und darüber hinaus hinzieht.

**Drillingsſtreifen**, ſ. Zwillingsſtreifen.

**Durchbohrt**, ſ. ausgebrochen.

**Durchgeſteckt**, geht durch eine andere Figur durch, und ſchaut zu beiden Seiten vor.

**Eckigerzogen**, ſoviel als: in Spitzen, oder krumm.

**Ehrenſtück**, oder **Hervorſtellung**, ſ. Abſchn. I, § 4.

**Einfaſſung**, der um den Schild herumgezogene Rand, ein zuſammengeſetztes Ehrenſtück.

**Eingebogen**, ſ. gebogen.

**Eingefaßt**, mit einer Einfaſſung verſehen.

**Eingeſchaltet** ſagt man von den Figuren, mit denen ein ſchräges Kreuz begleitet iſt.

**Eingeſchuppt**, ſ. geſchuppt.

**Entiehnte Figuren**, ſ. Abſch. II, §. 8.

**Erhöht** oder **erniedrigt**, höher oder niedriger ſtehen, als gewöhnlich.

**Fänge** heißen in der Weidmannsſprache die Krallen der Raubvögel.

**Feld**, ſowohl die Fläche des ganzen Schildes, als auch eine beſondere Abtheilung.

**Flanke**, Seite oder Seitenabtheilung.

**Flug**, ein Paar Adlerflügel, gewöhnlich ausgebreitet oder gegeneinander, ſonſt übereinander, ſo daß man vom zweiten Flügel nur ein Stückchen ſieht, was geſchloſſen heißt. Eine einzelne Schwinge wird auch halber Flug genannt; gewöhnlich ſteht bei dieſem die Achſel rechts, die Schwinge nach links; iſt es anders, ſo muß es geſagt werden.

**Zum Flug geſchickt**, ſ. aufliegend.

**Fuß**, **Unterſtelle**, das untere Drittel des Schildes.

**Gearbet**, ſ. M.

**Gebildet**, mit einem Menſchengeſicht verſehen; wird vom Geſtirne geſagt.

**Gebogen** oder **krumm** heißt eine Figur, wenn ſie mit krummen Linien gemacht wird, ſtatt der gewöhnlichen graden. **Ausgebogen**, wenn die Ausbiegung gegen

das Feld hinaus geht; eingebogen, ſo dieß nach innen der Fall iſt. Iſt nur die Spitze gebogen, ſo ſage: oben oder unten gebogen.

Geblumt und geflort, mit Blumen beſät oder beſtreut.

Gebrieflet, mit Schindeln beſtreut.

Gebrochen, ſ. zerbrochen.

Geflutbet, wellenförmig gezogen.

Gehend oder ſchreitend ſind Thiere, die den einen Fuß oder Vorderfuß ein wenig erheben; rechts gehend erheben ſie den rechten, links den linken.

Gekerbt, ſ. geſchuppt.

Gefranzt mit Franſen.

Gekröpft, mit Knopfen beſetzt.

Geknüpft, ſchmiegend, ein Thier, das ſitzend oder liegend den Leib zuſammenzieht. Eichhörnchen und Affen pflegen im Sitz, Katzen und Kaninchen im Liegen geknüpft zu ſein.

Gelowt iſt ein aufrechter Leopard.

Geſchlangen, wellenförmig durchgebeugt.

Geſchuppt, aus Schuppen, kleinen Halbzirkeln zuſammengeſetzt. Ein mit Schuppen bedeckter Platz heißt ſchlechtweg geſchuppt; eine Theilungslinie iſt ausgeſchuppt oder gekerbt, wenn die Spitzen auswärts gehen, eingeſchuppt, ſo ſie einwärts gehen; größere Schuppen nennen Einige Fiſchſchuppen.

Geſenkt, ein ſechsſtrahliger Stern, der zwei Strahlen in die Höhe hebt; ein fünfſtrahliger (franzöſiſcher) heißt in dieſem Falle ſinkend.

Geſtreift, ſ. Streifen (ſtreifen, ſpalten, durchſchneiden); ſparrenweis geſtreift nennt man geſparrt.

Geſtückt wird häufig von der verſchränkten Färbung geſagt, namentlich, wenn die Verſchränkung der Schmelze ſich in mehrfachem Wechſel ergibt. Angeſtückt iſt Metall an Metall, Farbe an Farbe, und das ſich in der Färbung abſcheidende Ende eines Kreuzes.

Geſtummelt, ſoviel als verſtümmelt. Der geſtümmelte Adler erſcheint ordentlicher Weiſe ohne Waffen (Schnabel und Fänge) und mit niedergeſchlagenen Flügeln; die geſtummelte Amſel mit geſchloſſenen Flügeln ohne Schnabel und Ständer.

Geſtürzt ſoviel als verkehrt.

Geſtutzt, mit abgeſtutzter Spitze.

Greif, ein heraldiſches Ungeheuer, ſ. Abſchn. II.

Zum Grimmen geſchickt iſt der aufrechte Leu.

Hand, eine aufrechte flache Hand.

Haupt, Oberſtelle, das obere Drittel des Schildes.

Harpie, ein Adler mit einem Jungfrauenhaupt.

Hervorbrechend, auch hervorſchauend, ein Thier, das mit dem Kopf und einem kleinen Theil des Leibes eben hervorkommt.

Hervorgehend, hervorſchreitend, wachſend; zur Hälfte erſcheinend; ſchreitend, von der Seite her; wachſend, eben.

Kürſch, Rauchwerk, ſ. Abſchn. I. §. 2.

Laufend, rennend, ein Thier im vollen Lauf, mit vorgeſtreckten Vorderfüßen.

Lenz iſt ein Schild ohne Zinne.

Leopardirt iſt der vorwärtsblickende ſchreitende Löwe. Man nennt auch zuweilen leopardirte Leuen

übereinander: übereinandergehende Wappen.

Liegend, auf dem Bauch ruhend.

Oberwappen, alles zuſammen, was über dem Schild ſich befindet.

Schlangenweis gezogen, in Schlangenwindungen.

Schmelzwerk, ſ. Abſchn. I, §. 2.

Schmiegend, ſ. geknüpft.

Schreitend, ſ. gehend.

Schwebend, ſ. abgekürzt.

Sitzend heißt ein Thier, das mit niedergeſtellten Vorderfüßen auf dem Hintertheil ruht.

Spitzen, ſ. Abſchn. I, §. 4.

Springend heißt ein vierfüßiges Thier, das auf den Hinterfüßen ſtehend, die vorderen wie zum Sprung erhebt.

Stange, ein halbes Hirſchgeweih.

Ständer, ſ. Abſchn. I, §. 4. Sonſt heißen auch die Füße der Vögel ſo, die nicht zu den Raub- ... gehören.

Stehend, mit allen Füßen auf dem Boden.

Ueberhangen, Ueberſtiegen, Unterſtützt, ſ. Abſchn. I, §. 4, unter Schildeshaupt.

Verſenkung, Vertiefung, ein abime; in der Verſenkung ſteht die Hauptfigur, wenn ſie verhältnißmäßig kleiner iſt, als die Nebenfiguren um ſie herum auf demſelben Feld.

Vierung, ſ. Abſchn. I, §. 4.

Vorwärtsgekehrt, nach vorn blickend, das ganze Geſicht zeigend.

Waffen heißen die Krallen und Schnäbel des edeln Gefieders (der Raubvögel).

Wachſend, ſ. hervorgehen.

Wolken, ſ. Abſchn. I, §. 2.

Zacken, Zinken, oder Zinnen, in Form von Mauerzinnen.

Zahne, ein ſägenförmiger Ausſchnitt.

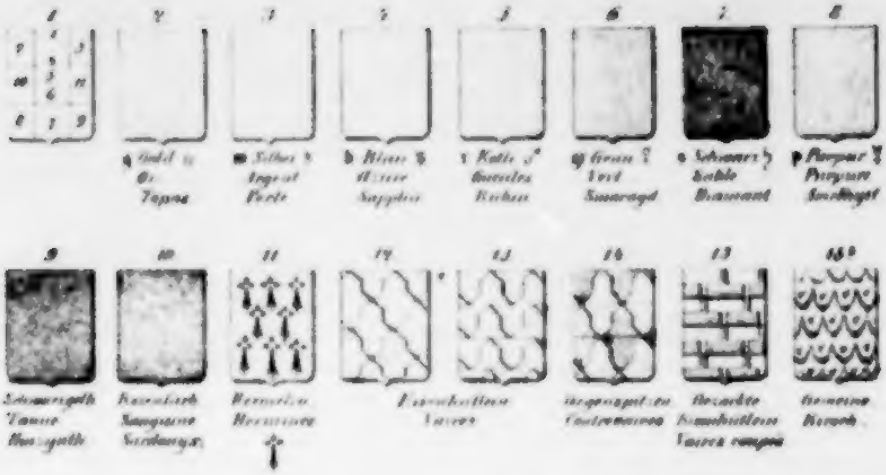
Zerbrochen, oder gebrochen, iſt ein Sparren, deſſen Schrägbalken eben nicht zuſammengefügt ſind.

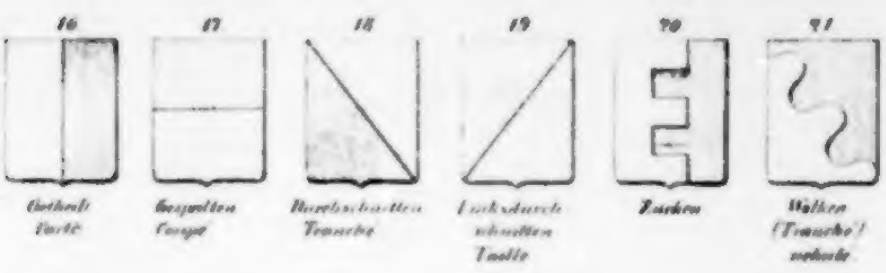
Zugeſpitzt, an einem oder an mehreren Enden, gegen die Gewohnheit, ſpitzig.

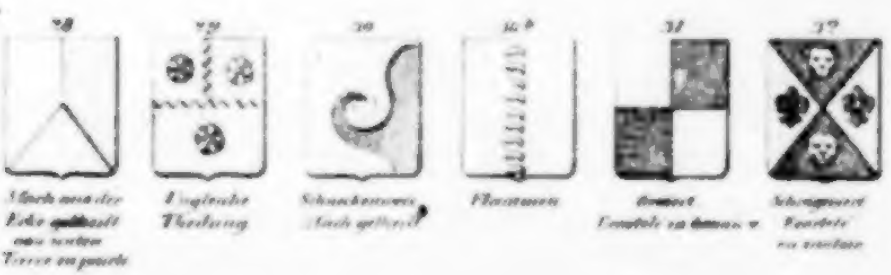
Zurückſchauend, mit zurückgewendetem Kopf.

Zwillingsſtreifen, zwei Fäden, neben oder übereinander, ſo daß der Raum zwiſchen ihnen ſo breit iſt, als ſie beide zuſammengenommen; Drillingsſtreifen, wenn ihrer drei ſind.

*TAB II*

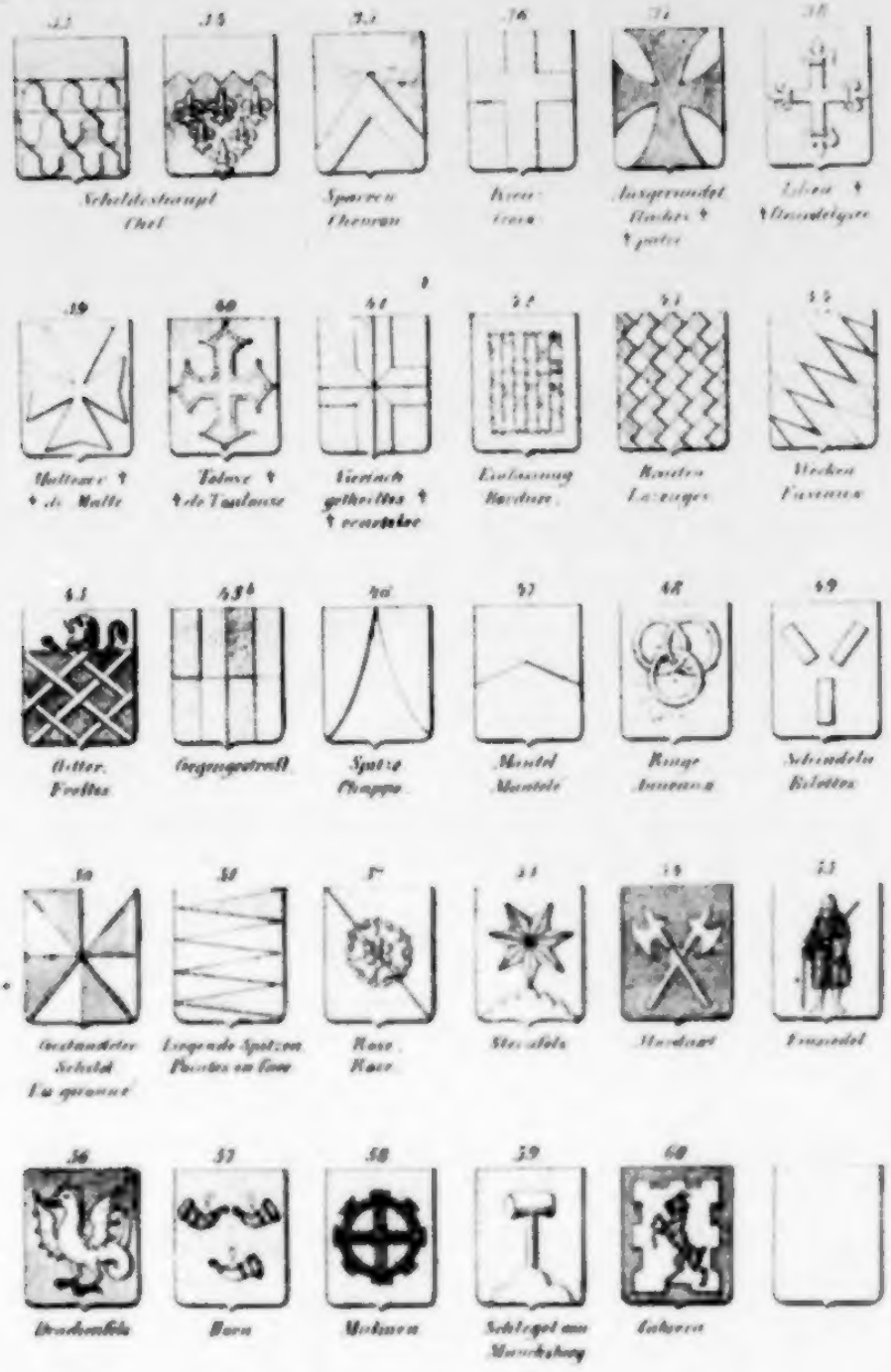






*Beilage zum Rheinherold.*

T. IX. III.



Beilage zum Ehrenherold.

Im Verlag der J. F. Gaſt'ſchen Buchhandlung ſind unter andern nachſtehende beachtenswerthe Werke erſchienen:

# Das Ritterthum

in

## Bild und Wort.

Von

**Wilh. v. Chezy.**

Mit 17 Stahlſtichen, Wappen und 64 heraldiſchen Figurentafeln.

Enthaltend:

**Artiſtiſche Bilder.**

I. Titelblatt.
II. Erziehung und Burghof.
III. Falkenjagd. Bärenjagd.
IV. Ritterſchlag. Trinkgelag.
V. Ritter in Turnierrüſtung. Turnier.
VI. Gelübd zum Kreuzzug. Kampf in Paläſtina.
VII. Auszug. Sturm.
VIII. Zerſtörte Burg. Gefangene.
IX. Wegelagerer.
X. Wappen.
XI. XII. } Heraldiſche Figurentafeln.

**Text.**

I. Vom Urſprung der Ritterſchaft.
II. Die edle Jugend.
III. Der Ritterſchlag.
IV. Von Wehr und Waffen.
V. Von Schild und Helm.
VI. Vom adeligen Waffenſpiel.
VII. Von einigen Eigenthümlichkeiten der Ritterſchaft.
VIII. Von Kreuzfahrten.
IX. Gottesurtheile und Zweikampfe.
X. Erzählendes.

gr. 8. Elegant cartonirt mit allegoriſchem Umſchlag in zwei Ausgaben.

1. Ausgabe mit ſchwarzen Bildern Rthlr. 1. 18 Sgr. oder fl. 2. 42 kr.
2. Ausgabe mit color. Bildern und Wappen Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 kr.

Die

# merkwürdigſten Säugthiere

nach ihren Ordnungen, ihrem Naturell, ihrer Lebensweiſe, ihrem Nutzen und Schaden, nebſt ausgewählten Erzählungen zur Erläuterung ihres Charakters und ihrer geiſtigen Fähigkeiten.

**Belehrendes und unterhaltendes Leſebuch für die Jugend beiderlei Geſchlechts**

von

**Heinrich Nebau.**

8. 29 Bogen mit 8 Kupfertafeln. Elegant cartonirt in Umſchlag.

Dritte vermehrte Auflage.

1. Ausgabe mit ſchwarzen Kupfertafeln 25 Sgr. oder fl. 1. 20 kr.
2. Ausgabe mit colorirten Kupfertafeln Rthlr. 1. oder fl. 1. 45 kr.

Daß wenig naturgeſchichtliche Schriften ein ſolches Intereſſe für die Jugend haben als die hier angezeigte, beweiſt der ſchnelle Abſatz der über 6000 Exemplare ſtarken erſten zwei Auflagen, die alle kritiſche Blätter als werthvoll empfahlen. — Dieſe dritte, vielfach verbeſſert und vermehrt, wird ſich neuer Theilnahme in neuen Kreiſen zu erfreuen haben; denn ſie gewährt neben reicher Belehrung zugleich die angenehmſte Unterhaltung. Welches Kind läſe wohl auch Schilderungen und Geſchichten aus der Thierwelt nicht mit Luſt und Nutzen? Daher empfehlen wir ſie Eltern und Lehrern zum Geſchenk für Kinder als etwas recht Anziehendes und Bildendes mit vollem Rechte. Bei ſchönſter Ausſtattung iſt der Preis doch billiger als bei den meiſten Jugendſchriften dieſes Umfangs.

---

Die

# Beſtimmung und Erziehung

des

**weiblichen Geſchlechts.**

Entworfen

von

**J. H. Schulz,**

Oberlehrer an der königl. Real- u. Eliſabetſchule u. Lehrer an der königl. Louiſenſtiftung in Berlin.

gr. 8. Velinpapier. broſch. fl. 2. 42 kr. — Rthlr. 1. 18 Sgr.

Zweiter unveränderter Abdruck.

Vorliegendes Werk iſt eine Bereicherung der an guten Schriften armen Literatur des ſpeciellen Zweigs der Erziehung, der die weibliche Jugend betrifft. Der Herr Verfaſſer durch ſeine amtliche Stellung vor vielen andern berechtigt und berufen, ein Werk tiefgehender Belehrung und ernſter Erinnerung an ſeine Zeit zu richten und die Schätze ſeines Geiſtes und ſeiner Erfahrung auch weiteren Kreiſen der menſchlichen Geſellſchaft aufzuthun, hat ſeine Schrift der Königin von Preußen, dem Muſter edler Weiblichkeit, gewidmet. In einfacher, klarer, allen gebildeten Eltern verſtändlicher und anziehender Sprache handelt er mit logiſcher Folgerichtigkeit und philoſophiſchem Geiſte in der erſten Abtheilung von der eigenthümlichen Natur und Beſtimmung des Weibes im Gegenſatz von der männlichen und baut ſodann in der zweiten auf das Ergebniß ſeiner Unterſuchung die zweckmäßigſte Methode der Erziehung und Unterweiſung des weiblichen Menſchen. Zum Beweis der Gediegenheit des Werks mag ſchon das dienen, daß hier das religiöſe Prinzip, das heutzutage von den Stimmberechtigten wohl als das einzig richtige anerkannte, zur Grundlage des Ganzen genommen wird. Eltern, Lehrer, Schulvorſteher und wer immer in dieſer großen Sache thätig zu ſeyn im Fall iſt, wird das Buch mit Nutzen leſen. Möge es den Segen ſtiften, den es beabſichtigt und den es zu verbreiten in hohem Grade geeignet iſt.